

Gräfin Sophie von Hatzfeldt

Eine Frau zwischen Adel und Arbeiterbewegung

Masterarbeit in deutscher Literatur
vorgelegt von
Arnhild Jessen Schumacher



Masteroppgave i tysk litteratur
Institutt for litteratur, områdestudier og europeiske språk
Det humanistiske Fakultet
Universitetet i Oslo
Veileder Christian Janss

UNIVERSITETET I OSLO

Høsten 2012

© Arnhild Jessen Schumacher

2012

Gräfin Sophie von Hatzfeldt - *Eine Frau zwischen Adel und Arbeiterbewegung*

Arnhild Jessen Schumacher

Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem Briefwechsel von Gräfin Sophie von Hatzfeldt. Gleichzeitig wird die Darstellung eingebettet im geschichtlichen Geschehen des 19. Jahrhunderts. Briefprosa und Leben lässt sich bei Gräfin von Hatzfeldt nicht trennen. Sie schreibt nicht über jemanden und sie schreibt keine Romane. Sie schreibt wie sie denkt und fühlt – sie zeigt wer sie ist und das ist spannend genug. Da wenig über sie geschrieben worden ist, war es schwierig, an Informationen zu kommen. Ich habe recherchiert bei den Briefen, die zugänglich waren, und bin der Meinung, dass es möglich ist, diese ungewöhnliche Frau durch ihre Korrespondenz kennenzulernen.

Es ist nicht möglich sie von Ferdinand Lassalle zu trennen. Er war eine führende Gestalt der viel Einfluss auf ihr Leben ausübte und auf dem politischen Parkett sich einen Namen in der deutschen Geschichte machte. Aber soweit es ging, habe ich versucht, sie als eigene Persönlichkeit darzustellen. Es wird viel über die Beziehung zwischen beiden spekuliert und anhand der Briefe habe ich versucht, herauszukristallisieren, wie das Verhältnis zwischen beiden tatsächlich war.

Es war mir wichtig, herauszufinden und in dieser Arbeit darstellen zu können, wie sie als emanzipierte Frau, Mutter, Politikerin und Sozialistin war und auch, wie sie selber mit ihren Fähigkeiten und Talenten umging.

Ich habe mich informiert über Grundlinien des deutschen Briefes im 19. Jahrhundert, da ich es für wichtig halte, zu wissen, wie Briefe damals überhaupt geschrieben wurden. Warum wurde geschrieben und worüber? Ich bin auch darauf eingegangen, *wie* geschrieben wurde. Wie war die Ausdrucksweise und inwiefern wurden Fremdwörtern und Metaphern benutzt?

Um auf anderen Wegen zu Informationen über die Gräfin zu gelangen, habe ich in Archiven nachgeforscht; zum Beispiel im Stadtarchiv in Düsseldorf oder im Landesarchiv für Nordrhein-Westfalen.

Die Sekundärliteratur, mit der ich mich befasst habe, ist mir eine große Hilfe gewesen, um weiter zu kommen. Besonders möchte ich hier das biografische Werk von Christiane Kling-Mathey erwähnen.

Die Korrespondenz der Gräfin macht den Hauptteil an Informationsquellen aus. Ich habe mich intensiv mit den Briefen beschäftigt, und das, was ich für wichtig für diese Arbeit hielt, habe ich weiter behandelt und zum Teil zitiert. Es dreht sich hauptsächlich um Briefe, die die

Gräfin an ihren Sohn Paul und Ferdinand Lassalle geschrieben hat und auch um die Antworten, die sie von ihnen bekam. Da ihre Briefe sehr persönlich waren, kann man die Korrespondenz von ihrer Biografie nicht trennen, so dass das Biografische viel Platz einnimmt in meiner Masterarbeit.

All das, was ich über Gräfin Sophie von Hatzfeldt gelesen habe, eröffnet das Bild einer selbstbewussten und interessanten Frau, die einen bedeutenderen Platz verdient, nicht nur in der deutschen Geschichte sondern auch in der Politik. Es ist nicht ausreichend, wenn sie ausschließlich in Zusammenhang mit Ferdinand Lassalle oder als Mutter von Paul von Hatzfeldt erwähnt wird.

Vorwort

Warum gerade die Gräfin von Hatzfeldt?

Dieses spezielle Thema ist von persönlichem Interesse. Ich finde einerseits die Epoche sehr spannend, andererseits die Gräfin mit ihrer außergewöhnlichen Persönlichkeit. Außerdem lebte die Gräfin teilweise in Düsseldorf und in der Nähe von Düsseldorf, wo ich auch wohne. Ihr Leben war ein Kampf. Sie ließ sich nicht unterordnen. Sie kämpfte für ihre persönliche Freiheit, gegen die Unterdrückung in der Ehe. Sie kämpfte darum, ihre Kinder behalten zu dürfen, ein Kampf, der leider nicht erfolgreich war. Sie kämpfte Mitte des 19. Jahrhunderts für die neue Arbeiterklasse. Sie setzte ihre ganze Kraft ein, um die politischen Ziele von Ferdinand Lassalle nach seinem Tod weiter zu führen und scheiterte schließlich daran, weil sie "nur" eine Frau war. Diese Frau ist in der Geschichte verkannt worden. Sie hätte einen bedeutenderen Platz verdient. Sie war durch ihre Art zu leben ein wahres Beispiel für die Emanzipation. Sie lehnte sich gegen vorhandene Normen auf, modisch gekleidet, Zigarre rauchend, stets gepflegt, stets geschminkt und lebte zudem jahrelang mit einem Mann zusammen, ohne mit ihm verheiratet zu sein. Sie war für die damalige Zeit ein Grund zum Gesprächsstoff. Da ich mich für Frauenemanzipation interessiere, ist es mir ein Anliegen, dass Sophie von Hatzfeldt in unserer Zeit ein Gesprächsthema wird und dass das Interesse für diese besondere Frau geweckt wird. Das hat sie verdient und ich hoffe, mit dieser Arbeit dies erreichen zu können.

Es hat mir viel Spaß gemacht, mit diesem Stoff zu arbeiten. Die Eloquenz der Briefe ist faszinierend und beeindruckend. Ich hätte aber gerne Briefe aus ihrer Kindheit gehabt sowie auch persönliche Briefe aus der Zeit ihrer Ehe – eine Periode die immerhin über dreißig Jahre gedauert hat. Leider ist es mir nicht gelungen, Korrespondenzen aus diesen Perioden ihres Lebens ausfindig zu machen.

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen bedanken, die mich während der Anfertigung meiner Masterarbeit unterstützt haben.

Zuerst gebührt mein Dank Herrn Christian Janss, der mich mit seiner konstruktiven Kritik, unterstützt hat. Des Weiteren möchte ich mich bei meiner Familie, Konrad, Andreas und Fredrik für ihr Verständnis bedanken. Zusätzlich gilt mein Dank auch Cornelia und Klaus Wilke.

Ziel

Mein Ziel dieser Aufgabe geht in zwei Richtungen. Es geht um die Gräfin als Rhetorikerin zu beschreiben. Wie drückt sie sich schriftlich aus? Wie geht sie mit der Sprache um? Wann und warum scheidet sie? Mit welchen literarischen Hilfsmitteln drückt sie sich aus? Wie ist ihr Wortschatz und Wortwahl? Als Grundlage um diese Fragen zu beantworten, habe ich ihren Briefwechsel genutzt, insofern er vorhanden ist. Zusätzlich halte ich es auch für wichtig einige Kommentare über ihre Schreibkunst einzublenden, die von anderen gemacht wurden. Dass Ferdinand Lassalle sehr viel von ihren Schreibfähigkeiten hielt, habe ich beschrieben. Außerdem hatte Karl Marx auch entdeckt, dass in ihr ein Talent in dieser Richtung steckt. Er hatte vor mit ihr eine Zeitung zu gründen. Dieser Plan ist gescheitert, aber er behielt eine Zeitlang Sophie als Privatkorrespondentin in Berlin.¹

Es ist mir aber auch sehr wichtig Sophie von Hatzfeldt mit ihren verschiedenen Facetten darzustellen und zu erläutern. Ich möchte sie nicht nur als Mensch beschreiben, sondern auch als Politikerin, als Agitatorin, als Mutter und als Frau. Wie kommt sie klar in ihrem Leben, wie setzt sie sich durch und wie bekommt ihr das Ganze? Was mir sehr am Herzen liegt, ist zu versuchen zu analysieren in wie fern sie ein Vorbild gewesen ist. Durch ihre Art sich durchzukämpfen, sich durchzusetzen mit der Scheidung und dadurch sogar ihr adliges Familienleben aufs Spiel zu setzen und sogar darauf zu verzichten; dies allein zeigt wie kämpferisch diese Frau war. Sie war zielbewusst und kompromisslos. Sie kämpfte wie eine Löwin um ihre Kinder und setzte sich durch gegen Menschen die ihr nicht geheuer waren. Durch ihre Briefe erkennt man in dieser Frau eine große Psychologin die zwar mit sich selbst sehr beschäftigt war und viele persönliche Probleme hatte, die aber auch sehr viel Verständnis für andere aufbringen konnte. Diese zwei Richtungen bei meiner Zielsetzung gehen in einander hinüber: Einerseits beschreibe ich Sophie von Hatzfeldt als Autorin von Briefen und andererseits was sie als Frau in Form von ihren Handlungen und ihrer Lebensweise darstellt.

¹ Stein, Britta. *Der Scheidungsprozess Hatzfeldt 1846-1851*. S. 157

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
1.1	Sophie von Hatzfeldt – Eine Frau zwischen zwei Welten?.....	1
1.2	Theorie.....	3
1.3	Der Brief als literarische Gattung.....	4
1.4	Wann ist ein Brief Literatur?	4
2.	Methode	6
3.	Material	8
3.1	Die Briefwechsel	12
3.2	Sophies Briefwechsel mit Paul.....	18
3.3	Grafik des Briefwechsels.....	18
4.	Stand der Forschung.....	21
5.	Analyse.....	23
5.1	Biographie	23
5.2	Schloss Kalkum	25
5.3	Die Ehe	27
5.4	Veränderung	29
5.5	Ferdinand Lassalle	29
5.5.1	Der Kassettendiebstahl.....	31
5.6	Die Zeit nach der Scheidung und nach der Revolution.....	33
5.7	Nach der Revolution.....	36
5.8	Politische, private und öffentliche Prozesse	37
5.9	Themen bei dem Briefwechsel	38

5.10	Ihre Themen	38
5.11	Sophies Meinung zu Agnes Street-Denis	40
5.12	Die Gräfin als Politikerin/emanzipierte Frau	43
5.13	Die rote Gräfin	45
5.14	Wie entwickelte sich die Gräfin politisch?	51
5.14.1	Der Krimkrieg	51
5.14.2	Freiheitsideen in Italien, Sommer 1861	53
5.14.3	ADAV Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein	54
5.14.4	Zusammenarbeit von Hatzfeldt/Lassalle mit Karl Marx	57
5.14.5	Neue Rheinische Zeitung	58
5.15	Paul von Hatzfeldt.....	61
5.16	Vergleich der Briefwechsel mit Paul und Lassalle / Die Zeit nach der Scheidung	67
5.17	Wilhelm Rüstow	70
5.18	Das Duell	73
5.19	Das Leben nach dem Tod von Lassalle	74
5.20	Die letzten Jahre der Gräfin	77
5.21	Ihr Gesundheitszustand.....	79
6.	Zeittafel	82
7.	Literaturliste	85

1. Einleitung

1.1 Sophie von Hatzfeldt – Eine Frau zwischen zwei Welten?

Sophie von Hatzfeldt war eine kämpferische Frau. Aber wurde sie richtig verstanden? Hat sie genug Aufmerksamkeit nach ihrem Tod bekommen? Von ihrer Kindheit wissen wir wenig. Es ist aber anzunehmen, dass ihre ersten Lebensjahre bis zu ihrer Hochzeit glücklich und behütet waren. Sie wuchs mit zwei älteren Schwestern und zwei jüngeren Brüdern auf. Mit 17 wurde sie gezwungen, ihren Vetter Edmund zu heiraten und von da an fing ihr Kampf an. Sie heiratete 1822 und schon um 1830 fing sie an, über die Scheidung nachzudenken. Die erniedrigende Behandlung, die ihr Ehemann ihr gegenüber ausübte, wollte sie nicht akzeptieren. Die Tatsache, dass sie nicht alles hinnahm, zeigt, dass sie ein kämpferischer Typ war, was dazu führte, dass sie Widerstand leistete. Sie wurde aber in ihrem Kampf ganz allein gelassen. Ihre adlige Familie wollte von einer Scheidung nichts wissen, sie hatten alle Angst vor einem Skandal und befürchteten dass sie selber deswegen in Verruf kommen würden. Sie kämpfte für und um ihre Kinder. Die zwei ältesten wurden ihr vom Vater entfernt. Lediglich der jüngste, Paul, blieb bei ihr und dies auch nur nach schweren Auseinandersetzungen und Streitigkeiten.

Sie war eine einsame Frau, die ihrer Scheidungswünsche wegen den Kontakt zu ihrer eigenen Familie aufs Spiel setzte. 1846 lernte sie Ferdinand Lassalle kennen. Er war zwanzig Jahre jünger als sie und auch ein Außenseiter der etablierten Gesellschaft. Er half ihr durch die vielen Scheidungsprozessen über acht Jahre hinweg. Zwischen den beiden entwickelte sich eine besondere Freundschaft, die zu vielen Spekulationen führte. Beide waren einsame Menschen. Sie hatte wenig Kontakt zu ihrer Familie. Er wiederum hatte einen guten Kontakt zu seiner Familie, besonders zum Vater, kämpfte aber um Anerkennung in der nicht-jüdischen Gesellschaft, wo er sich oft einsam fühlte. Er litt darunter, dass er Jude war und bei neuen Bekanntschaften teilte er das sofort mit, um Missverständnisse zu vermeiden. Der Kontakt zwischen den beiden war einmalig. Die Briefe zeigen viel Anteilnahme und sie wussten immer voneinander und kümmerten sich umeinander. Es gab natürlich auch Phasen, in denen sie Abstand brauchten, aber sie fanden immer wieder zueinander zurück. Es war eine Freundschaft ganz besonderer Art. Sie konnten nicht ohne einander leben. Wenn Lassalle neue Damenbekanntschaften machte, teilte er sie der Gräfin sofort mit. Sie schien auch nicht eifersüchtig zu sein.

Sie nahm das hin und gab ihm gute Ratschläge. Sie stand über den Dingen und befasste sich nicht mit Kleinlichkeiten. Er hatte größere Schwierigkeiten zu akzeptieren, wenn sie sich verliebte. Dies passierte nicht so oft, aber zum Beispiel als sie eine Affäre mit dem Schriftsteller Wilhelm Rüstow hatte, reagierte Lassalle sehr kindisch. Er besaß offensichtlich nicht dieselbe Großzügigkeit wie sie.²

Sophie von Hatzfeldt war auch politisch sehr aktiv und nahm teil bei Lassalles politischen Aktivitäten. Sie war nicht nur anwesend, sie war auch aktiv. Es gab viele politische Sitzungen bei ihnen zu Haus in Düsseldorf und sie stand nicht selten sogar auf ihrem Balkon in Düsseldorf und rief den Arbeitern aufmunternde und motivierende Schlagwörter zu. Auch hier kämpfte sie für eine Sache. Auf Grund ihres Engagements für die deutsche Arbeiterbewegung wurde sie als "rote Gräfin" bekannt. Ihr politisches Engagement wurde nicht ihr allein zugeschrieben, sondern es wurde behauptet, dass sie unter starkem Einfluss von Lassalle stand. Wenn man ihre Briefe liest, stellt man aber fest, dass sie sehr wohl eine eigene politische Meinung hatte, die sie auch zu vertreten wusste. Inwiefern Lassalle sie beeinflusst hat, ist schwer nachzuvollziehen.

Als Lassalle zu ihrem Entsetzen vor ihr starb, setzte sie seine Arbeit für die Arbeiterpartei und Arbeiterbewegung fort. Sie kämpfte mit, aber auch gegen die Männer der Partei, genauso wie sie auch mit und gegen die Arbeiter kämpfte. Die Männer der Arbeiterklasse hatten Schwierigkeiten sie voll zu akzeptieren, schließlich war sie ja adlig. Sie war eine sehr attraktive Frau – auch im Alter, und die Männer spürten, dass sie nicht ganz zu ihnen gehörte, obwohl sie für ihre Sache kämpfte. Ihre Erscheinung, ihre aristokratische Haltung und ihr Lebensstil blieben ihnen fremd. Auch hier gehörte sie nicht richtig dazu.

Auch die Frauen betrachteten Sophie von Hatzfeldt kritisch. Sophie war immer gut und modisch gekleidet, rauchte Zigarren, war stark geschminkt, trat mit Männern auf und diskutierte sogar über Politik. Sie war eben anders.

Sie hatte aber auch zu kämpfen mit ihrer Gesundheit. Sie war oft krank und schwach und deswegen mehrmals zu Kuraufenthalten gezwungen, bei denen sie sich auch oft langweilte. Dieser Zustand ist ihren Briefen an Lassalle zu entnehmen. Sophie von Hatzfeldt ist eine Frau die, wenn sie zu einem späteren Zeitpunkt gelebt hätte, in ihrer Arbeit viel weiter hätte kommen können. Nach dem Tod von Lassalle wurde sie von den Männern blockiert. Schließlich war sie ja "nur" eine Frau.

²Ausführliches zu diesem Verhältnis in Kapitel 5.17.

Nichtsdestotrotz war Sophie von Hatzfeldt eine Frau mit Haaren auf den Zähnen.

Hier möchte ich den *Spiegel* zitieren:

Wie sie sich aus den Fesseln einer demütigenden Ehe befreite, wie sie sich finanzielle Freiheit, politisches Urteil und geistige Unabhängigkeit erkämpfte – das alles macht sie zu einer Heroine der deutschen Frauen-Emanzipation.³

Große Worte, aber ist es tatsächlich so gekommen? Eigentlich nicht. Es wäre ja auch anzunehmen, dass Sophie von Hatzfeldt von der Frauenzeitschrift *Emma* thematisiert worden wäre. Trotz intensiver Recherche habe ich keine diesbezügliche Reportage ausfindig machen können. Alice Schwarzer, die Herausgeberin von *Emma*, ist noch nicht auf die Idee gekommen, über Gräfin Sophie von Hatzfeldt zu schreiben. Vielleicht kommt es noch. Sophie von Hatzfeldt war zu ihren Lebzeiten eine verkannte Frau und für die nachkommenden Generationen nicht interessant genug oder einfach nur vergessen.

1.2 Theorie

Die meisten Briefe, die im 18. und 19. Jahrhundert analysiert worden sind, sind geschrieben von Schriftstellern, die mehr oder weniger bekannt waren. Die Produktion war groß und diente als Grundlage für spätere Recherchen, um zu erfahren, wie diese Gruppe von Menschen damals gedacht und gelebt hat. Nun repräsentieren diese Autoren nicht die Mehrheit der Bevölkerung. Die meisten Menschen konnten damals weder lesen noch schreiben. Die literarischen Produktionen repräsentieren die Denkweise einer akademischen Oberschicht, einer Minderheit, aber der historische Wert dieser Briefe ist nichtsdestotrotz enorm. Nach 1815 und dem Wiener Kongress wurde Europa neu gestaltet und die sogenannte "Biedermeierzeit" fing an. Die geistigen Strömungen änderten sich und Literatur wurde nicht mehr ausschließlich von Schriftstellern aus höheren sozialen Schichten oder adliger Herkunft produziert, sondern von Repräsentanten des Volkes, die eher aus einfachen Verhältnissen stammten. Die Literatur erschien somit in neuen Formen und Gattungen. Mit der Industrialisierung wuchs eine neue Arbeiterklasse heran, die andere Forderungen stellte, als es bis dahin der Fall war. Diese Tendenz prägte die Strömungen der Literatur. Wichtige Genres, die sich in dieser Epoche, die auch "Vormärz" genannt wird, zwischen 1815 und 1848 entwickelten, sind der Brief und der Reisebericht. Hier ist Heinrich Heine zu erwähnen, zum Beispiel mit

³ *Der Spiegel* 35/1976, S. 130

"Reisebilder" (1826–1831) und "Ein Wintermärchen" (1844). Auch Ferdinand Lassalle schrieb Reiseberichte von seiner Orientreise 1856. Die Zeit wurde geprägt von bürgerlichem Realismus, der einen Höhepunkt erlebte, erst im März und dann im Oktober im Jahre 1848.

1.3 Der Brief als literarische Gattung

Die Briefsprache hat sich den kulturellen und wirtschaftlichen Strömungen der Zeit angepasst. Das Latein beherrschte im Mittelalter den Sprachgebrauch in Deutschland. Als Gutenberg die Druckmaschine Anfang des 16. Jahrhunderts erfand und die Bibel von Martin Luther in die deutsche Sprache übersetzt wurde und später vervielfacht wurde, bekamen mehr Menschen Zugang zur Literatur. Es wurde mehr gelesen und die deutsche Sprache gewann an Bedeutung, obwohl die Entwicklung der Amtssprache Deutsch sich schwer tat. Hinzu kam, dass Kaiser Karl V die deutsche Sprache nicht beherrschte und Französisch stattdessen an Bedeutung gewann. Der Gebrauch der französischen Sprache hielt sich lange in Deutschland und man sieht auch in der Korrespondenz der Gräfin Sophie von Hatzfeldt, dass es zu dieser Zeit Gang und Gäbe war, diese Sprache zu nutzen. Die napoleonische Ära war ja auch nicht so lange vorbei.

Im 19. Jahrhundert wurden aber die Briefe immer offener und immer mehr Frauen fingen an Briefe zu schreiben. Diese waren oft sehr emotional, wie ein Spiegel der Seele und für Historiker von großer Bedeutung um die Zeit und Epoche kennenzulernen. Liselotte von der Pfalz⁴ ist hier ein gutes Beispiel. Sie berichtete ohne Hemmungen von ihrem Gefühlsleben und Leben am französischen Hofe. Die offene, emotionale und temperamentvolle Art zu schreiben war damals neu. Ihre Produktion war enorm. Sie schrieb ungefähr ein Duzend Briefe pro Tag. (Insgesamt 5000 Briefe).

1.4 Wann ist ein Brief Literatur?

Nickisch⁵ unterscheidet zwischen "eigentlichen" und "uneigentlichen" Briefen. Dieser Unterschied bezieht sich auf den Zweck des Schreibens und die Absicht des Emittenten. Ist der Brief ein reiner Privatbrief, ein primärer Brief, gedacht als Kommunikationsmittel zwischen Emittent und Rezipient, spricht man von einem "eigentlichen" Brief. Das war der ursprüngliche Zweck eines Briefwechsels im

⁴Liselotte von der Pfalz 1652-1722 war Herzogin von Orléans und Schwägerin von König Ludwig XIV

⁵Rainer Nickisch. 1991. *Brief, Sammlung Metzler*.

privaten Bereich. Später, im 18. und 19. Jahrhundert, entwickelte sich ein anderer Gebrauch des Briefe-Schreibens. Der Rezipient war manchmal fiktiv. Der Inhalt eines Romans zum Beispiel, wurde dargestellt in Form von Briefen, die dann fiktiv waren. In diesen Fällen hat man es mit uneigentlichen Briefen zu tun. Der Zweck war nicht mehr eine pure Kommunikation mit Phasenverzögerung zwischen zwei Partnern, sondern diente als erfundenes Mittel, um beispielsweise einen Roman zu schreiben (z.B. Goethes "Werther"). In diesem Fall wurden andere literarische Mittel sprachkünstlerischer und rhetorischer Art eingesetzt, und das literarische Niveau dadurch im Vergleich zu privaten Briefen angehoben. Was diese Briefe gemeinsam haben, ist, dass die Emittenten durch den Phasenverzug Zeit zu formulieren und nachzudenken beim Schreiben haben. Sie haben die Möglichkeit, sich anders auszudrücken als bei einem Sprechakt zum Beispiel, bei dem die Phasenverzögerung kurz ist und die Betroffenen schnell die Antwort parat haben müssen.⁶ Wenn man von diesen Definitionen ausgeht, sind die privaten Briefe von Sophie von Hatzfeldt Literatur. Nickisch spricht weiter von „künstlerischen“ und "nicht künstlerischen" Texten. Die künstlerischen Texte beinhalten rhetorisch ästhetische Elemente, die eine Zielgruppe von einem oder mehreren Rezipienten hat.⁷ Er stellt weiter fest, dass es schwer ist, genau zu definieren, was "Literatur" ist.

Die Analyse der Briefe ist laut Nickisch sehr vernachlässigt worden und wie ein Stiefkind der Literaturwissenschaft behandelt worden.⁸ Erst in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts hat sich in dieser Richtung ein Interesse entwickelt als ein Genre der Text - und Sprechaktanalyse. Es ist wichtig, die Briefe "historisch einzubetten",⁹ um die literarische Qualität besser beurteilen zu können. Wenn man weiß, unter welchen Umständen ein Brief geschrieben wurde, ist es einfacher, den Brief zu interpretieren.

Jochen Vogt spricht von Literarisierung:

[...] wenn Sachverhalte in einer Weise dargestellt werden, die den Leser oder die Leserin zur affektiven und reflexiven Teilnahme einlädt; wenn der Text also in der einen oder anderen Weise über den konkret behandelten Einzelfall hinausführt; wenn eine kompositorische Sorgfalt erkennbar ist, die über schematische Textmuster hinausgeht; und schließlich rhetorische. Bzw. literarische

6 Nickisch. S. 20

7 Nickisch. S. 96

8 Nickisch. S. 243

9 Nickisch. S. 238

Verfahren verwendet werden (z.B. Tropen und Figuren, Zitate und Anspielungen, Leseranreden und Selbstreflexionen des Autors).¹⁰

Weiter betont er die Bedeutung der Multifunktionalität bei der Literarisierung. Das bedeutet, dass die verschiedenen Funktionen wechseln und dass sie miteinander kombinierbar sind. Dies wird, seiner Meinung nach, im literarischen Brief sehr deutlich. Man kann in einem Brief appellierend, autobiographisch informierend und wertend sein. Der Brief ist durch diese Kombinationsmöglichkeit ein flexibles Instrument "der Selbstanalyse und der Kommunikation".¹¹

Wenn man von diesen Erklärungen und Definitionen ausgeht, kann man viele private Briefe als "Literatur" erklären. Nimmt man diese vorhergehenden Theorien als Ausgangspunkt, kann man private Briefe als Grundlage für eine literarische Arbeit annehmen. In meiner Masterarbeit werden die Briefwechsel zwischen Sophie von Hatzfeldt und Ferdinand Lassalle und zwischen Sophie und ihrem jüngsten Sohn, Paul, insofern als Literatur analysiert, als dass ich sie als Ausdruck des Milieus und der Werte und Normen des gesellschaftlichen Umfelds, in dem sie entstanden sind, untersuchen werde.

Für die theoretische Unterstützung habe ich teilweise "Briefkultur im 19. Jahrhundert", herausgegeben von Rainer Baasner,¹² benutzt. Die größte Hilfe für meine Arbeit war aber der Band "*Brief*" von Reinhard M. G. Nickisch¹³. Bei Hinweisen zu den Werken werde ich in der Fußnote "Baasner", bzw. "Nickisch" als Erkennung benutzen.

2. Methode

Als Grundlage für meine Arbeit habe ich einerseits den Briefwechsel von Sophie Gräfin von Hatzfeldt genutzt. Das sind sowohl Briefe, die sie an Ferdinand Lassalle geschrieben hat als auch viele Briefe, an ihren jüngsten Sohn Paul. Andererseits sind die Briefe, die sie von diesen beiden Personen bekommen hat, von großem Interesse für diese Arbeit.

Die Briefe beinhalten viel Information über ihre Einstellungen und Gedanken.

Biographische, gesellschaftspolitische (die Gräfin als emanzipierte Frau) sowohl als auch politische Aspekte (Kommunismus und Sozialismus) haben in dieser Arbeit eine große Bedeutung. Man lernt durch das, was Sophie von Hatzfeldt geschrieben hat, diese ungewöhnliche und mutige Frau besser kennen. Trotzdem bleibt manchmal das Gefühl,

¹⁰ Jochen Vogt, *Einladung zur Literaturwissenschaft*, S.165-166

¹¹ Vogt, S.166-167

¹² Niemeyer. 1999.

¹³ *Sammlung Metzler*. Band 260

dass man sie nicht ganz kennenlernt. Zum Beispiel scheint sie sehr viel Aufmerksamkeit zu gebrauchen und versucht dies zu erzielen, indem sie sich ständig über ihre schlechte Gesundheit beklagt. War sie so krank wie sie schreibt oder spielt sie nur etwas vor? Es gibt viele Beispiele, bei denen die Authentizität der Aussagen fraglich ist. Dieses Thema habe ich versucht zu ergründen.

Ich gehe auch auf Information über die Gräfin ein, die andere geschrieben haben, um den Eindruck von ihr vollständiger zu machen. Dabei ist die Biographie von Christiane Kling-Mathey eine bedeutende Hilfe gewesen. Einige Artikel habe ich über die Gräfin gefunden und zusätzliche Informationen über sie gibt es in verschiedenen Essays oder in Biographien über Lassalle.

Weiterhin erachte ich von großem Interesse die Zeitepoche, in der die Gräfin lebte und ich werde die geschichtliche Einbettung ihrer Korrespondenz ausführlich behandeln. Ich bin der Meinung, dass diese historischen Ereignisse, die damals stattfanden, einen sehr starken Einfluss auf die Persönlichkeitsentwicklung der Gräfin hatten und versuche anhand der Briefe herauszufinden, inwiefern dies tatsächlich der Fall war.

Ein zusätzlicher wichtiger Aspekt war das Verhältnis zu ihrer adligen Familie, in der es zu Konflikten kam, da sie weder mit ihrer Scheidung noch mit ihrer Beziehung zu Lassalle und ebenso wenig mit ihren politischen Aktivitäten einverstanden war. Dies alles passte nicht in das adlige, konservative Konzept und ihre Familienmitglieder hatten auch Angst um ihren eigenen Ruhm. Ich werde darauf eingehen, wie die Gräfin darauf reagierte und inwiefern es sie belastete oder nicht.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch der Brief an sich. Welche Bedeutung hatte das Briefschreiben im 19. Jahrhundert? Wie schreibt die Gräfin? Warum schreibt sie? Warum ist es Literatur, was sie schreibt? Diese Fragen werde ich beantworten und erläutern.

Ich werde auch auf die Sprache der Briefe eingehen. Wenn man die Briefe liest, stellt man fest, dass man mit intelligenten und gebildeten Menschen zu tun hat. Die Sprache ist gehoben und angereichert mit Metaphern, Intertextualität, umfangreichem Wortschatz, französischen Einlagen und fundierten psychologischen Beurteilungen. Es ist Literatur auf hohem Niveau. Dies ist auch ein Thema meiner Masterarbeit.

Ich habe die Briefe als Hilfestellung benutzt, um zu versuchen, Sophie von Hatzfeldt als Gestalterin dieser Briefkultur besser kennenzulernen. Diese Briefe sind dadurch Hauptthema dieser Masterarbeit. Durch den Briefwechsel habe ich viele Antworten auf meine Fragen bekommen was die Gräfin angeht, aber viele Fragen sind auch offen geblieben.

Die Korrespondenz bleibt das Material, das ich bearbeite und der Text bleibt im Fokus. Um den Text verstehen und analysieren zu können, wird er zwangsläufig verbunden mit biographischen Geschehnissen. Das Ziel bleibt aber, das Material zu behandeln und eben dies zu benutzen, wobei das wichtigste Material für diese Arbeit die Briefe und der Briefwechsel von Sophie von Hatzfeldt darstellen.

Die Gräfin hat kein Buch, keine Biographie und keinen Roman geschrieben. Sie ist also keine Autorin im eigentlichen Sinn. Stattdessen hat sie wunderschöne Briefe geschrieben. Lassalle verstand, welche Talente sie in diese Richtung hatte und war begeistert von ihrer Art zu schreiben. Er munterte sie auf, Schriftstellerin zu werden und sagte, es gäbe nichts Gescheiteres für sie, als das.¹⁴ Sie dachte nie daran, selber eine Biographie zu schreiben, aber sie spielte mit dem Gedanken, dass eine solche nach ihrem Tod geschrieben werden sollte. Sie wollte Fritz Mende¹⁵ diese Aufgabe auflegen, aber er starb vor ihr.

3. Material

Als Basis für diese Masterarbeit habe ich den Briefwechsel zwischen Gräfin Sophie von Hatzfeldt und Ferdinand Lassalle sowie zwischen der Gräfin und ihrem jüngsten Sohn Paul gelegt. Es geht hier um ein Personendreieck, innerhalb dessen die Rollen aller Beteiligten wichtig sind. Obwohl Sophie von Hatzfeldt die Hauptrolle spielt, ist es auch wichtig hervorzuheben, wie die Beziehung zwischen Lassalle und ihrem Sohn war. Sie korrespondiert mehr oder weniger gleichzeitig mit den beiden Männern, die fast gleich alt sind, die sich am Anfang der Bekanntschaft (ab 1846) und während der Revolutionszeit sehr gut verstanden. Später meinte Paul feststellen zu können, dass er durch die Bekanntschaft mit dem revolutionären Lassalle berufliche Nachteile verspürte und die Beziehung kühlte ab. Gleichzeitig zog er sich auch von seiner Mutter zurück. Die Gräfin kämpfte für eine harmonische Dreierbeziehung und für sie wäre es von großer Bedeutung gewesen, wenn die beiden sich verstanden hätten. Dafür hatten die jungen Männer jedoch zu

¹⁴ Mayer. *Brief Nr.18*, S. 68

¹⁵ Fritz Mende (1843–1879). Seine Biographie ist widersprüchlich. Seit 1861 ist er Lokalreporter in Berlin. Er lernte die Gräfin kennen über die Arbeit bei LADAV (Lassallesche Allgemeine Deutsche Arbeiterverein). 1866 trat Mende in ADAV (Allgemeine Deutsche Arbeiterverein). Er war abhängig von Morphium. Die Gräfin pflegte Mende und lebte mit ihm zusammen von 1874 bis zu seinem Freitod 1879 in Hedderheim.

unterschiedliche Charaktere und zu unterschiedliche Interessen und deswegen kam es des Öfteren zu Konflikten in dieser Konstellation.

Die Anrede, die Sophie den beiden gegenüber benutzt, ist die gleiche. Beide schreibt sie mit "mein Kind" an, aber anhand der Korrespondenz stellt sich heraus, dass ihre Beziehung zu den beiden sehr unterschiedlich ist. Paul ist ihr echtes Kind und Ferdinand Lassalle hätte vom Alter her ihr Kind sein können. Aber zwischen der Gräfin und ihm besteht eine ganz andere Beziehung. Vielleicht ist in diesem Zusammenhang die Titulierung "Kind" nur ein Hinweis auf den großen Altersunterschied zwischen den beiden? In den Briefen kommentiert die Gräfin mehrmals ihr hohes Alter, so dass es sich vermuten lässt, dass dies für sie ein Problem darstellt.

Zu Paul hat die Gräfin immer eine besondere Beziehung gehabt. Diese Verbindung war nicht immer gut und es gab über die Jahre viele Konflikte, in denen der Sohn ihr gegenüber nicht immer rücksichtsvoll war. Trotzdem hielt sie immer zu ihm, genauso wie sie auch immer zu Lassalle hielt. Sie konnte aber ihren Sohn nie loslassen und nennt diese Tatsache eine „Krankheit“. Am 8. September 1871 schreibt sie Folgendes an Paul:

[...] Jetzt habe ich mich eines Auftrags für Dich zu entledigen, den ich Dir nach einer kurzen Einleitung wörtlich mitteilen werde. Ich halte dafür, dass es für Dich von Wichtigkeit werden kann, und mein Interesse für Dich ist eine unheilbare Krankheit, die ich zwar erkennen, aber nicht ändern kann.¹⁶

Ferdinand Lassalle ist der Jurist, der ihr zu ihrer ehelichen Befreiung über viele Jahre geholfen hatte und Paul ist ihr Sohn. Für mich ist es wichtig, auch die Briefe an Paul mit in Betracht zu nehmen, da diese Korrespondenz sehr viel aussagt über die Gräfin und ihre Persönlichkeitsentwicklung über die Jahre hinweg und natürlich über ihre Beziehung zu ihrem jüngsten Sohn. Das Verhältnis zu ihm war ihr ganzes Leben lang etwas Spezielles und Wertvolles, da er der einzige von ihren drei Kindern war, der Kontakt zu ihr hielt. Da es sich hier um einen Briefwechsel handelt, werden auch Briefe von Lassalle und Paul an die Gräfin besprochen. Zusätzlich gibt der Briefwechsel mit Paul Einblick darüber, was Paul von Lassalle hielt und umgekehrt. Für die Gräfin war es nicht immer einfach, zwischen diesen beiden Männern zu stehen. Auch dieses Thema ist Teil meiner Analyse, da ich es für wichtig halte.

¹⁶ Ebel. *Brief Nr. 142*, S. 335

Aus der Zeit bevor die Gräfin Lassalle kennenlernte, habe ich keine Briefe seitens der Gräfin ausfindig machen können. Ich habe auch nach Originaldokumenten recherchiert, aber es ist mir nicht gelungen hier fündig zu werden.

Es gibt wenig Literatur über Sophie von Hatzfeldt. Die erste Biographie über sie wurde von Christiane Kling-Mathey publiziert und das erst im Jahre 1989. Aus der Tatsache heraus, dass niemand sich vorher dafür interessiert hat, über sie zu schreiben, ist zu erschließen, dass sie einfach von Autoren und Historikern verkannt wurde. In Meyers Taschenlexikon von 2001 steht Folgendes über die Gräfin geschrieben: "Gräfin Sophie von Hatzfeldt (1805–1881) wurde als Freundin und Anhängerin Lassalles bekannt; ihr Sohn Graf Paul von Hatzfeldt–Wildenburg (1831–1901) wurde 1881 Botschafter in London, wo er für ein dt.-brit. Einvernehmen wirkte". Sophie von Hatzfeldt wird hier nur namentlich erwähnt und dies in Verbindung mit zwei Männern. Diese Männer sind wichtiger als sie. Über sie als Person und Mensch wird nichts vermerkt.

Es existiert sehr viel Literatur über Lassalle, in der sie zwar erwähnt, nicht aber näher beschrieben wird. Sie hat schließlich einen großen Platz in Lassalles Leben eingenommen und ist deswegen nicht wegzudenken, auch nicht in Biographien über Lassalle. Trotzdem ist ihr zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet worden und deswegen sind die Briefe von umso größerer Bedeutung, um nicht nur dieses komplizierte Verhältnis zu verstehen, sondern auch, um diese außergewöhnliche Frau zu verstehen.

Ausgehend von dem Briefwechsel allein wäre ich nicht weit genug gekommen, um mein Ziel zu erreichen. Die Sekundärliteratur ist mir hier eine große Hilfe gewesen.

Georg Brandes, der ein Bewunderer von Lassalle war, ohne ihn persönlich kennenzulernen, romantisiert Lassalle in seinem Buch *Ferdinand Lassalle. Ein literarisches Charakterbild* von 1877. An der Gräfin scheint er nicht viel Interesse zu haben. Sie erwähnt er gelegentlich nebenbei, um die Verhältnisse zu beschreiben. Obwohl die Gräfin damals noch lebte, nahm Brandes keinen Kontakt mit ihr auf. Er erwähnt nur ganz kurz: "Die Gräfin Hatzfeldt ist noch am Leben."¹⁷ Das Buch hat mir nicht viele Informationen über das Verhältnis zwischen der Gräfin und Lassalle eröffnet.

Dagegen fand ich die Darstellung von Helene von Racowitza (geb. von Dönniges) hoch interessant. Ihretwegen hat Lassalle sich in ein Duell begeben. Sie beschreibt aus ihrer Sicht, wie ihre Beziehung zu Lassalle war, wie sie ihre Eltern gehasst hat, wie sie von

¹⁷ Brandes. S. 28

ihnen eingesperrt wurde, als sie die Beziehung zu Lassalle aufrecht hielt, wie es zu dem Duell kam und wie sie später gelitten hat und wie sie für das spätere Leben auch verurteilt wurde. Auch ist ihr Gespräch mit Lassalle über die Gräfin aufschlussreich. Ihre Informationen sind, so wie sie sie aus ihrem Gedächtnis rekonstruieren konnte, subjektiv geprägt. Sie erinnert sich unter anderem an Folgendes bezüglich dessen, was Lassalle über die Gräfin sagte:

Ich war noch ein Knabe, als diese Frau in härtester Bedrängnis mich mit ihrem Vertrauen beehrte, – als sie ihr Schicksal voll und ganz in diese Knabenhand legte. Ich habe ihr bewiesen, dass es die Hand eines Mannes war. – Aber dieser Beweis brauchte Zeit, sie konnte es zuerst nicht wissen, wie es enden würde, und hat mir doch vertraut, – dafür muss ich ihr danken mein ganzes Leben! Wenn es auch manchmal unbequem ist – begreifst Du das, Füchslin?¹⁸

Sophie von Hatzfeldt war bestens informiert über Lassalles Beziehung zu Helene von Dönniges und hatte offenbar nichts dagegen. Wie so oft bei seinen verschiedenen Liebschaften zeigte sie, wie es aus der Korrespondenz hervorgeht, viel Verständnis.

Die Gräfin lässt den Leser durch ihre Briefe Einblick bekommen in ihren Alltag. Sie schreibt wie sie fühlt und denkt und vermittelt dadurch ihre Probleme und Sorgen. Sie schreibt keine Romane, aber sie schreibt über ihr Leben. Das, was sie schreibt, ist ihr Leben wo es sich um Liebe, Familie, Beziehungen und Politik dreht. Ihre literarische Produktion ist wichtige Prosa für die Literaturgeschichte.

Ich hätte gerne mehrere Briefe von ihr gehabt, zum Beispiel aus ihrer Kindheit und aus der Zeit, in der sie verheiratet war.

Ich habe über Sekundärliteratur viele Informationen gefunden, die für diese Arbeit nützlich waren. Wenn ich die Biographien behandle, beziehe ich mich generell auf die Sekundärliteratur, ohne jedes Mal Fußnoten anzugeben. Fußnoten bei Zitaten kennzeichne ich durch den Namen des Autors und zusätzlich die Seitenzahl des jeweiligen Werks. Ich beziehe mich auf folgende Werke:

Brandes, Georg. 1877. *Ferdinand Lassalle. Ein literarisches Charakterbild*. Berlin

Dascher, Ottfried, Kleinertz, Everhard. 1998 *Petition und Barrikaden*. Rheinische Revolutionen 1848/49. Münster

Ebel, Gerhard. 1976. *Botschafter Paul Graf von Hatzfeldt Nachgelassene Papiere 1838–1901* Erster Teil. Boppard am Rhein

Hirsch, Helmut. 1981. *Sophie von Hatzfeldt*. Düsseldorf

18 Von Racowitza, S. 104

- Kling-Mathey, Christiane. 1989. *Gräfin Hatzfeldt 1805 bis 1881 Eine Biographie*. Bonn
- Mayer, Gustav. 1967. *Lassalles Briefwechsel mit Gräfin Sophie von Hatzfeldt. Ferdinand Lassalle, Nachgelassene Briefe und Schriften*. Band 4, Neudruck der Ausgabe 1924. Osnabrück
- Meyers Großes Taschenlexikon. 2001. Karl Marx, Band 14, S 149 8. Auflage. Mannheim
- Na'aman, Shlomo. 1968. *Ferdinand Lassalle. Deutscher Jude*. Hannover
- Stein, Britta. 1999. *Der Scheidungsprozeß Hatzfeldt (1846–1851)* IUS Vivens Band 9. Münster
- Von Racowitza, Helene. 1879. *Meine Beziehung zu Ferdinand Lassalle*. Breslau
- Weidenhaupt, Hugo. 1988. *Aus Düsseldorfs Vergangenheit: Gräfin Sophie von Hatzfeldt und Ferdinand Lassalle* S.415–425. Düsseldorf

3.1 Die Briefwechsel

Es besteht zwischen der Gräfin und Ferdinand Lassalle ein reger Briefwechsel.

Seine Briefe sind gesammelt in 6 Bänden: *Ferdinand Lassalle. Nachgelassene Briefe und Schriften* herausgegeben von Gustav Mayer 1921–1925. Band IV behandelt Lassalles Briefwechsel mit Sophie von Hatzfeldt (1. Auflage 1924).

Diese Briefe sind geschrieben in Zeitepochen, in denen sie geographisch gesehen getrennt voneinander waren. Während der Zeit des Zusammenlebens in Düsseldorf gibt es leider keinen Briefwechsel zwischen den beiden, so dass wir wenig wissen über ihren Alltag.

Diese Sammlung an Briefen von Gustav Mayer ist von großem historischem Wert und gibt dem Leser einen Einblick in die komplizierte und schwer zu interpretierende Beziehung zwischen Sophie von Hatzfeldt und Ferdinand Lassalle. Von besonderem Wert ist Band IV, da dieser Band sich speziell mit dem Briefwechsel zwischen Sophie von Hatzfeldt und Ferdinand Lassalle befasst. Es war für Gustav Mayer ein Anliegen, das er folgendermaßen erläuterte:

Lassalles Verhältnis zu der Weggenossin seines Lebens ist ein zentrales Problem seiner Biographie und gehört zu denen, die noch in mancher Hinsicht nach Klärung verlangten. Diesem Zweck wurde zweifellos am besten gedient, wenn sein Briefwechsel mit der Gräfin als ein geschlossenes Ganzes zur Wirkung kam. [...] Aus dem Grabe heraus vernahm ich die Stimmen zweier auf ungewöhnliche Weise miteinander verknüpften Seelen. Sie forderten von der Nachwelt jenes differenzierende Verständnis für ihr Bündnis, das die Mitlebenden ihnen in weitem Maße versagten.¹⁹

Auch die Ausgabe von Gerhard Ebel, in der der Briefwechsel von Paul veröffentlicht worden ist, wird in dieser Darstellung zugrunde gelegt. Darunter sind viele

¹⁹ Gustav Mayer. 1967. "Lassalles Briefwechsel mit Gräfin Sophie von Hatzfeldt". *Ferdinand Lassalle, Nachgelassene Briefe und Schriften*. Band 4. [1924]. Osnabrück

Briefe der Gräfin an ihren Sohn, die ebenfalls von sehr großer Bedeutung für diese Arbeit sind.

Im Vorwort von Band IV erläutert Gustav Mayer, wie er diese Veröffentlichung aufgebaut hat und welche Zielsetzung er damit bezweckte. Die Originale dieser Briefe wurden vom Enkel von Sophie von Hatzfeld, Fürst Hermann von Hatzfeldt-Wildenburg, dem Reichsarchiv Potsdam 1921 überreicht. Ab 1917 hat er sich aber mit dem Sortieren der vielen Briefe beschäftigt. Sie waren in Kartons gelagert und niemand hatte sich bis dahin darum gekümmert. Gustav Mayer hatte vorher versucht, Zugang zu den Briefen zu bekommen, was ihm aber verwehrt wurde. 1919 bot Fürst Hermann von Hatzfeldt Wildenburg Gustav Mayer an, mit diesen Briefen zu arbeiten um seine Veröffentlichung vorzubereiten.²⁰ Das gesamte Nachlassgut befand sich auf dem Landsitz Sommerberg bei Wiesbaden, wo zu der Zeit französische Besatzungssoldaten einquartiert waren. Es bestand die Gefahr, dass die Franzosen diese wertvollen Dokumente beschlagnahmen und/oder vernichten würden. Bei einem Manöver konnten Fürst von Hatzfeldt und Gustav Mayer die gesamten Papiere in Sicherheit bringen, in unbesetztes Gebiet.

Gustav Mayer sagt in seinem Vorwort, dass er aus Rücksicht auf die Leser und Leserinnen viele Kürzungen vorgenommen hat und viele Briefe gar nicht veröffentlicht hat. Die Begründung dafür war, dass der Band viel zu umfassend geworden wäre. Zum Beispiel hat Lassalle manchmal sehr lange und ausführliche Berichte mit Instruktionen für die Gräfin geschrieben, die nicht berücksichtigt wurden, da Mayer meint, es würde niemanden interessieren. Damals wurde der Originalnachlass im Reichsarchiv in Potsdam untergebracht. Gustav Mayer rechtfertigte so seine Kürzungen und meinte, dass zukünftige Forscher dort recherchieren könnten. Die Meinungen der Forscher, was aus den Briefen geworden ist, gehen auseinander. Im Vorwort von Gerhard Ebel, ausgegeben 1973, steht, dass umstritten ist, was daraus geworden ist. Es wird vermutet, dass der Nachlass durch einen Bombenangriff der Engländer auf das Reichsarchiv April 1945, während des Zweiten Weltkrieges, verbrannte, und so wurden alle Dokumente, die nicht ausgelagert waren, vernichtet und dadurch auch der Nachlass von von Hatzfeldt. Christiane Kling-Mathey schreibt im Vorwort der Biographie über die Gräfin Folgendes:

²⁰ Ebels und Mayer. Vorwort

Ein wichtiger, wenn nicht sogar der bedeutendste Bestandteil des persönlichen Nachlasses der Gräfin existiert heute nicht mehr im Original. Es ist der gesamte Schriftverkehr Sophie von Hatzfeldts mit Ferdinand Lassalle. Ausgelagert im Krieg nach Potsdam wie so viele Archivalien damals, ist sein weiteres Schicksal bis zu heutigen Tag ungeklärt geblieben.²¹

So ist es umso wichtiger, dass diese Briefe von Mayer damals gesammelt wurden. Bei meiner eigenen Recherche im Bundesarchiv bekam ich folgende Antwort: "Erkenntnisse, die über die Einträge in der "Zentralen Datenbank Nachlässe" (www.nachlassdatenbank.de) hinausgehen, hat das Bundesarchiv im vorliegenden Fall leider nicht".

Außerdem hat Mayer lange und ausführliche Briefe über Verabredungen und Treffen ausgelassen, ebenfalls aus dem Grund, dass diese von geringem, allgemeinem Interesse für die Zukunft seien. In den veröffentlichten Briefen, in denen auch Kürzungen vorgenommen wurden, sind diese mit einer Fußnote gekennzeichnet. Am Ende des Briefes Nr. 20 vom 21. September 1856 (S. 75) kommentiert Gustav Mayer mit folgender Fußnote: "Lassalle gibt der Gräfin hier noch eine größere Anzahl von Instruktionen für ihre Geschäfte und allerhand Aufträge für die Zeit seiner Abwesenheit". Auf die Frage, ob es korrekt war, diese Kürzungen vorzunehmen, ist vom heutigen Standpunkt ein klares "nein" die Antwort. Es sind uns leider viele Details verlorengegangen. Aber niemand hatte mit Krieg und Zerstörung gerechnet und von daher handelte Mayer aus damaliger Sicht richtig.

Rainer Baasner schreibt, dass private Briefwechsel auch gewissen Regeln und Konventionen unterliegen. Unter Familienmitgliedern werden die formalen und stilistischen Formalitäten allerdings nicht so eng gesehen. Da Lassalle kein echtes Familienmitglied ist, sind die Briefe von Sophie von Hatzfeldt an ihn von der Struktur her anders als ihre Briefe an ihren Sohn. Auffallend ist die Offenheit zwischen der Gräfin und Lassalle. Es sieht so aus als würden sie alles erzählen was ihnen auf der Seele liegt und was sie im Moment des Schreibens belastet. Es ist ein sehr spontaner Ton und es geht nicht nur um sachliche Themen, im Gegenteil. Sie schreiben nicht ausschließlich über das eigene Wohlbefinden und wie es ihnen selbst geht, sondern zeigen auch sehr viel Mitgefühl und Interesse für den anderen. Die ersten Briefe von Lassalle bekam die Gräfin als er 1848 im Gefängnis saß.

²¹ Kling-Mathey, S.16

Aber intensiv wurde der Briefwechsel erst als sie nicht mehr zusammen lebten. Das fällt besonders auf als Lassalle auf seine Reise in den Orient Ende 1856 aufbrach. Diese offene Art zu schreiben, passt zu der Theorie von Baasner, wo er folgendes sagt: "Der Grundton lautet im 19. Jahrhundert die Gedanken so zu schreiben, wie sie gedacht wurden – und wenn dies im ersten Anlauf nicht gelingt, den Vorgang zu wiederholen".²²

Laut Baasner ist der biographische Wert von Briefen nicht sehr zuverlässig. Und so ist es auch bei den Briefen von der Gräfin. Manchmal ist es bei ihr schwer zu wissen, was Realität oder Fiktion ist. Das lässt sich auch nicht nachprüfen. Zum Beispiel wäre es von großem Interesse zu wissen, ob die Gräfin tatsächlich so krank war, wie sie immer in ihren Briefen schrieb. Auch das lässt sich nicht nachvollziehen. Oder wenn sie über ihre Einsamkeit schrieb? Dieses Gefühl lässt sich ja schwer objektiv messen. Rhetorisch gesehen sind einige Passagen sehr dramatisch und ähneln mehr einem Theaterstück als einem Brief an einen guten Freund:

Leben Sie wohl, liebes Kind. Meine besten Wünsche begleiten Sie immerfort. Schreiben Sie mir recht oft in meiner Einsamkeit, keine langen Briefe, aber, dass Sie gesund sind und wo Sie hingehen.²³ Sie wissen ja wie krankhaft ängstlich ich bin und wie mir stets schwarze Gedanken plagen. Leben Sie recht, recht wohl, gedenken Sie meiner wie jemand, der trotz allem eine so wahre Freundschaft für Sie gehabt und stets haben wird, wie Sie sie nie wieder finden werden. Adieu, adieu – Gott schütze Sie!²⁴

Es klingt wie ein Abschiedsbrief von jemandem, der aus dem Leben ausscheiden muss oder möchte.

Was sehr wichtig ist, ist natürlich, dass die Briefe möglichst schnell beantwortet werden. Das ist eine Regel, die auch zwischen Sophie von Hatzfeldt und Lassalle gilt. Diese implizite Vereinbarung wird nicht immer eingehalten und insbesondere nicht von Paul, was die Gräfin ihm in vielen Briefen vorwirft. Wenn es um Lassalle und die Gräfin geht, entsteht der Eindruck, dass er öfter Briefpausen bemängelt als sie.

Die Länge der Briefe ist sehr unterschiedlich. Einige Briefe sind mehrere Seiten lang und wurden manchmal nicht in einem Stück, sondern über mehrere Tage hinweg geschrieben. Andere sind wiederum ganz kurz, praktisch wie eine Notiz. Kurz vor Lassalles Tod, als alles sehr hektisch wurde und Informationen und

²² Baasner, S. 3

²³ Zu diesem Zeitpunkt war Lassalle auf seiner Orientreise

²⁴ Mayer. *Brief Nr. 21*, S. 77

Kommunikation sehr schnell ausgetauscht werden mussten, benutzten sie meistens Telegramme („Depeche“). Diese wurden dann in Stichwortform geschrieben. Die Briefe und das Briefeschreiben waren von sehr großer Bedeutung sowohl für die Gräfin als auch für Lassalle. Sie erkannten durch den geographischen Abstand, was sie füreinander bedeuteten und durch den Briefwechsel hatten sie die Gelegenheit, ihre Gefühle und Gedanken auf dem Papier darzustellen. Man lernt hierdurch die Gräfin einerseits als empfindsame aber auch als kämpferische Frau kennen und andererseits als hervorragende literarisch begabte Schreiberin. Dieses Talent wird auch von Lassalle erkannt und anerkannt und am 25. Juli 1856 schreibt er der Gräfin Folgendes:

Ich habe Ihren lieben und schönen, Ihren klugen und dummen, Ihren so geistreichen und so törichten Brief kaum empfangen und durchgelesen, als ich mich schon zu einer Beantwortung niedersetzte. Es ist wirklich häufig schon ein Genuss, Briefe von Ihnen zu empfangen, und man empfindet nur das Bedauern, sie nicht sofort in die Druckerpresse schicken zu können. Seit Goethe hat kein Mensch so Briefe geschrieben, und Goethe hat lange diese Wärme und Lebendigkeit des Stils gehabt! [...] Es gäbe wirklich nichts Gescheiteres für Sie, als Schriftstellerin zu werden. Sie bringen sich um einen großen Triumph und unsere Literatur um eine große Zierde, wenn Sie es nicht noch tun! – Das heißt schreiben! [...] Wie kann man nur solche Briefe schreiben können und dann noch mit sich selber unzufrieden sein?²⁵

Dieser Brief ist ein Lob Brief an die Gräfin und gleichzeitig ein kleiner Hinweis auf ihre Unzufriedenheit – und was für ein Kompliment mit Goethe verglichen zu werden! Es gibt von der Gräfin keine direkte Antwort auf diesen Brief. Der nächste Brief von ihr ist auf den 23. September 1856 datiert. Es ist zu vermuten, dass einige Briefe verloren gegangen sind. Wie sie auf solche Komplimente eingeht, kann man hier nicht erkennen.

Die von Mayer gesammelten Briefe wurden in dem Zeitraum vom 12. Dezember 1848 bis zum 24. August 1864 geschrieben. Es sind insgesamt 209 Briefe wobei 60 von der Gräfin sind. Anhand dieser Korrespondenz lernt man nicht nur Sophie von Hatzfeldt kennen, sondern auch Ferdinand Lassalle. Die Beziehung und Problematik, die zwischen den beiden in dieser Epoche besteht und die zum Ausdruck kommt durch den Briefwechsel, werde ich auch in dieser Arbeit behandeln. Bei dem Briefwechsel zwischen Sophie von Hatzfeldt und Ferdinand Lassalle fällt auf, dass der Stil bei dem Briefwechsel sehr formell ist. Sie benutzen beide durchgehend die Anredeform „Sie“. Dies muss nicht bedeuten, dass sie Abstand

²⁵ Mayer. *Brief Nr.18*, S. 67-68

zueinander halten wollten. Es beruht eher auf gegenseitigem Respekt, zumal es damals auch üblich war, diese Ansprechform zu nutzen. Laut Rainer Baasner ist unter Familienmitgliedern diese formelle Anredeform im Großen und Ganzen ausgenommen, was nicht heißt, dass es auch durchaus möglich war diese einzusetzen.²⁶

Die Gräfin tituliert Lassalle als "liebes Kind", "mein liebes Kind" und "liebes, gutes Kind". Er fängt seine Briefe auf folgende Weise an: "Gnädige Frau", "gute Gnädige", "gnädigste Frau", "meine Gnädige", "gute Gräfin", "liebe Gräfin", "Gute, liebe Gräfin". Diese Anreden lassen annehmen, dass die Gräfin ihn betrachtet als ihr Kind, was man auch nachvollziehen könnte, des großen Altersunterschieds wegen. Seine Anredeform zeigt viel Respekt. Sie sprechen sich nie mit Vornamen an und nichts deutet darauf hin, dass hier ein intimes Verhältnis existiert. Oder war er für sie kein "Kind"?

Die Briefe sind sehr ausführlich und auf einem hohen sprachlichen Niveau geschrieben. Die Wortwahl ist genau und exakt und das Vokabular ist groß. Der Sprachgebrauch wird immer wieder gefärbt durch Gebrauch von französischen Wörtern²⁷ und von Metaphern illustriert²⁸. Lassalle benutzt auch gerne Zitate von Goethe oder auch Heinrich Heine, zu dem er auch persönlichen Kontakt pflegte. Lassalle hatte sehr gut und sehr früh die Funktion und Bedeutung des Briefeschreibens verstanden. Als er selber im Gefängnis saß und erfuhr, dass die Gräfin auch verhaftet worden war im Mai 1849, gab er ihr eine Rat, wie sie ihre Seele befreien sollte; nämlich durch Briefe schreiben. Er war der Meinung, dass es für Frauen ein "sinnliches Elend" und für Männer ein "geistiges Unglück" war verhaftet zu sein.²⁹ Als Selbsttherapie schwor er auf die Wirkung des Schreibens:

Ich bitte Sie, klagen Sie in Ihren Briefen an mich. Klagen Sie! Expandieren Sie sich, lassen Sie sich gehen. Befreien Sie Ihre Brust, indem Sie die Schmerzen ausatmen – konzentrieren Sie dieselben nicht, indem Sie sie im Inneren behalten. Es wäre unnatürlich. Wenn Sie Ihre Fassung in Ihren Briefen behalten wollten [...] Ich bitte Sie, schreiben Sie mir viel, täglich, bogenlang. Ich werde Ihnen auch viel schreiben, ich kenne das Schreckliche dieser Einsamkeit; es wird Sie zerstreuen, mir zu schreiben und meine Briefe zu lesen. Schreiben Sie mir besonders ausführlich die Szene. [...] Wenn ich doch wüsste, was Sie jetzt machen und denken! Ob Sie sich unglücklich fühlen! Ob Ihre Gesundheit leidet! Sie gefangen, ich gefangen, ich hier, Sie dort.³⁰

²⁶ Baasner, S. 18

²⁷ "Explizieren", Mayer, S. 52,73,77. "irréparablement", Ebel, S. 121. "découragement", Ebel, S. 53. "Exageration", Mayer, S. 53. "Deappointiert", Mayer, S. 173. "Konvenabel", "impressioniert", Mayer, S. 223

²⁸ Mayer, S. 57, S. 149, S. 169, S. 253

²⁹ Mayer, *Brief Nr.2*, S. 5

³⁰ Mayer, *Brief Nr. 2*, S. 5 u. 6

Wir haben es hier mit einem Brief voller Leidenschaft und Besorgnis zu tun. Der Brief hat hier eine psychologische Funktion. Man kann durch das Schreiben gesund werden. Die Seele wird bei der Niederschrift befreit. Rainer Baasner schreibt, dass der Grundton im 19. Jahrhundert war, dass die Gedanken so aufgeschrieben wurden wie die gedacht wurden.³¹ Genau das sagt auch Lassalle in seinem Brief an die Gräfin.

3.2 Sophies Briefwechsel mit Paul.

"Aufsässige Gräfin. Der Skandal der Gräfin Hatzfeldt – ihre Scheidung, ihre Allianz mit Lassalle – erscheint in einem neuen Licht. Ihr Briefwechsel mit ihrem Sohn Paul wird jetzt veröffentlicht", schreibt der *Spiegel* in seiner Ausgabe 35/1976. Diese erwähnte Veröffentlichung wurde herausgegeben von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften: „Botschafter Paul Graf von Hatzfeldt. Nachgelassene Papiere 1838–1901 von Gerhard Ebel 1976. Band eins beinhaltet Briefe von Paul von Anfang April 1838 bis einschließlich 18. März 1888 und Band II fängt am 27. März 1888 an und hört am 19. November 1901 auf. Beide Bände zusammen beinhalten 1380 Seiten. Es bietet sich an, Band I als Grundlage für diese Analyse zu nehmen, da es in diesem Band um die Periode geht, in der die Gräfin noch lebte und es um Kommunikation zwischen ihr und ihrem Sohn Paul geht. Band II beinhaltet Pauls Briefwechsel, der sich mit der Zeit nach dem Tod der Gräfin beschäftigt und ist aus diesem Grund in diesem Kontext von geringerem Interesse.

Der *Spiegel* wundert sich auch, weshalb noch keine Biographie über so eine interessante und emanzipierte Frau bis 1976 geschrieben worden war. Hätte die Gräfin in England gelebt, schreiben sie, wären schon einige Biographien veröffentlicht worden. Diese Ausgabe über die nachgelassenen Papiere des Sohns und später des Botschafters Paul von Hatzfeldt ist von größter historischer Bedeutung. Die erste Biographie über Sophie von Hatzfeldt wurde von Christiane Kling-Mathey erst 1989 geschrieben³².

3.3 Grafik des Briefwechsels

Um die Intensität, aber auch Unterschiede im Rhythmus der Korrespondenz darzustellen, habe ich eine Grafik erstellt. Ich habe ausschließlich Zugang zu den

³¹ Baasner, S. 3

³² Siehe Literaturliste

Briefen, die veröffentlicht worden sind, gehabt und gehe davon aus, dass der Schriftverkehr zwischen den Betroffenen noch intensiver war. Es waren in der Zeit vom 12. September 1848 bis zum 24. September 1864 144 Briefe von Lassalle an die Gräfin und von ihr an Lassalle waren es 60.³³ Ihrem Sohn Paul schrieb sie in der Zeit vom 11. November 1841 bis zum 17. November 1881 39 Briefe, er schrieb ihr 34. In diesem Fall war es sehr ausgeglichen.³⁴ Zwischen der Gräfin und Lassalle ist es auffallend, wie viel mehr er geschrieben hat, oder wie viel mehr von ihm veröffentlicht und/oder aufbewahrt wurde.

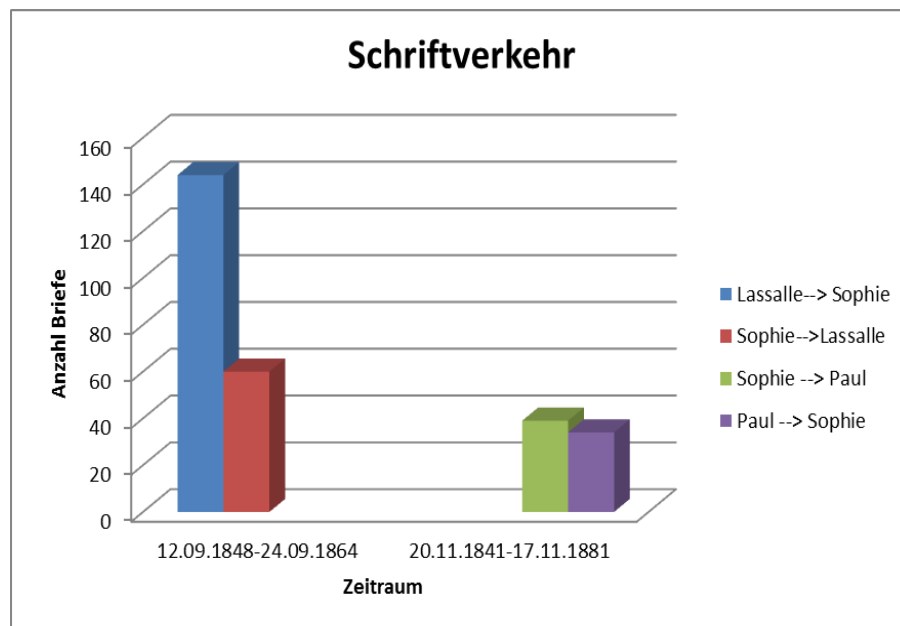


Diagramm 1 Häufigkeit des Briefwechsels 1 ^{35 36}

Nach Sophies Tod 1881 wurden viele Briefe von Lassalle und Mende bei ihr gefunden, die von Pauls Sohn Fürst Hermann von Hatzfeldt–Wildenburg bis 1921 aufgehoben wurden. In Gustav Meyers Vorwort zu Band IV wird kommentiert, dass die Gräfin ihre Briefe ohne Interpunktionszeichen schreibt. Diese sind dann nachträglich, mit Rücksicht auf die Leser, eingesetzt worden. Das Ziel von Mayer ist, alles verständlich zu machen. Es war eine schwere Aufgabe, alles chronologisch zu gestalten, da die Gräfin und auch Lassalle die Gewohnheit hatten, nur mit Wochentag zu datieren. Beide neigten dazu, sehr ausführlich zu schreiben. Deswegen erlaubte sich Mayer einige Passagen zu kürzen – einerseits, weil der Text sich wiederholte und andererseits zum Beispiel wegen langweiliger Reiseverabredungen, die niemandem interessiert hätten. Ebenso ließ er einen großen

³³ Mayer als Grundlage

³⁴ Ebel als Grundlage

³⁵ Mayer

³⁶ Ebel

Anteil der geschäftlichen Korrespondenz aus. Diese Kürzungen wurden aber gekennzeichnet.³⁷ Über die Handschrift der Gräfin oder Lassalles gibt es von Mayer keinen Kommentar. Er erwähnt aber, dass die Korrespondenz nicht ausschließlich aus Briefen bestand, sondern auch aus zahlreichen Zetteln.

Es gab viele Gelegenheiten sich gegenseitig zu schreiben. Sie waren beide viel auf Reisen. Die Gräfin besuchte zahlreiche Kurorte, um ihre Gesundheit zu verbessern. Lassalle war oft politisch unterwegs, saß mehrmals im Gefängnis (die Gräfin auch), war aber auch ab und zu auf Kur und unternahm zusätzlich private Reisen. 1856 machte er eine fernöstliche Reise, die dreieinhalb Monate dauerte. Er begleitete seinen Schwager Friedland, der länger versucht hatte, auf Lassalle einzureden damit er mitkommt. Die Gräfin und Ferdinand Lassalle hatten zu diesem Zeitpunkt schon länger ein angespanntes Verhältnis, beruhend auf innerer Unruhe beiderseits, Reizbarkeit und weil sie auch eng miteinander in Düsseldorf wohnten. Um Abstand zueinander zu bekommen, entschied sich Lassalle für diese Reise. Durch diese Briefe bekommt man als LeserIn einen Einblick in die Beziehung zwischen den beiden. Die Anrede allein sagt viel aus: die Fürsorge, die Empfindsamkeit, die Verletzbarkeit, die Annäherung, die Missverständnisse und wiederum wie sie zu einander zurückfinden.

Man merkt bei dem Briefwechsel zwischen der Gräfin und Lassalle, dass die Briefe wichtig für beide sind. Wenn ein Brief sich verzögert oder der andere nicht sofort zurückschreibt, wird dies sofort bemängelt. Zum Beispiel schreibt Lassalle aus dem Gefängnis am 9. Oktober 1850 Folgendes: "Gnädigste Frau! Donnerstag bin ich ins Gefängnis gekommen, heute ist bereits Dienstag und noch habe ich kein Sterbenswörtchen von Ihnen gehört".³⁸ Sophie von Hatzfeldt fängt ihren Brief an Lassalle am 19. Oktober 1857 folgendermaßen an: "Liebes Kind, es ist wahrlich recht sehr unrecht, mich so ohne alle Nachricht zu lassen. Ich hatte Sie doch so sehr gebeten, mir oft zu schreiben und gut".³⁹ Es ist hier zu erkennen, dass beide möchten, dass ihre Briefe sofort beantwortet werden und dass sie sich Sorgen machen, wenn es zu lange bis zum nächsten Lebenszeichen dauert. Diese Sorge ist einerseits in der Angst begründet, dass der andere keine Zeit für einen hat, andererseits kommt auch der Zweifel an der Zuverlässigkeit der Post zum Ausdruck. Am 10. Oktober 1856 schreibt Sophie an Lassalle, der damals in Konstantinopel war, Folgendes: "Ich

³⁷ Mayer, *Vorwort*, S. VII

³⁸ Mayer, *Brief Nr. 4*, S. 9

³⁹ Mayer, *Brief Nr. 80*, S. 184

nummeriere meine Briefe, damit Sie wissen, ob keiner verloren geht", ⁴⁰ und am Ende desselben Briefes wiederholt sie ihre Sorge, dass alle Briefe, die durch Österreich gehen, geöffnet werden und dass dies beim Schreiben in Betracht gezogen werden sollte. Sie mahnt dadurch zur Vorsicht beim Schreiben. Zwischen den Zeilen ist zu erkennen, dass zu viel Offenheit nicht angebracht sei. Sie äußert Zweifel bezüglich des Postsystems und gleichzeitig ist sie beunruhigt, dass vertrauliche Informationen in die falschen Hände geraten könnten.

4. Stand der Forschung

Es gibt wenig Sekundärliteratur über Sophie von Hatzfeldt. Ich habe deswegen versucht, mit Hilfe von Literatur über Ferdinand Lassalle zu Erkenntnissen zu gelangen, bin aber auch in dem Kontext nicht viel weiter gekommen. Die meisten Informationen erhielt ich im Vorwort in Gustav Mayers Büchern. Gustav Mayer beschreibt biographisch das Leben von Sophie von Hatzfeldt und bringt mit viel Einsicht seine eigenen Betrachtungen und Erwägungen mit ein. Seine Beschreibungen haben mir geholfen weiterzukommen. Die meisten Informationen habe ich jedoch von den Briefen, die Mayer veröffentlicht hat. Fürst Hermann von Hatzfeldt–Wildenburg (Pauls Sohn) erlaubte 1921 Gustav Mayer, die Briefe zu übernehmen.

Ich habe auch Kontakt mit dem Stadtarchiv in Düsseldorf aufgenommen, in dem ich mir einige mikroverfilmte Artikel aus Zeitungen anschauen konnte. Leider ist es mir nicht gelungen, sehr alte Artikel zu finden, zum Beispiel aus dem 19. Jahrhundert. Die Berichte, in die ich Einsicht hatte, waren alle aus dem 20. Jahrhundert. Es waren die Artikel "Neue Forschung über Sophie von Hatzfeldt und Ferdinand Lassalle", mit folgender Überschrift: "Gräfin lebt im schlechtesten Dienerzimmer". Rheinische Post 2.2.1979 und "Dreißigjähriger Ehekrieg hinter himbeerfarbenen Mauern", Düsseldorfer Nachrichten 24.2.1979. Beide Aufsätze sind von Prof. Dr. Helmut Hirsch geschrieben. Diese beiden Artikel haben mir einige Hinweise gegeben und weitergeholfen. Auf der Suche nach Zeitungsartikel über/von Lassalle oder Sophie von Hatzfeldt aus deren Lebzeiten bin ich leider nicht fündig geworden. Zum Beispiel wäre es von Interesse, aus der *Neue Rheinische Zeitung* etwas zu finden und dadurch zu erläutern.

Prof. Dr. Helmut Hirsch (siehe Zeitungsartikel oben) hat ein Buch über Sophie von Hatzfeldt geschrieben. Dieses Werk beinhaltet kopierte Originaldokumente der für die

⁴⁰ Mayer, *Brief Nr. 23*, S. 84

vorliegende Arbeit wichtigen Gerichtsverhandlungen zwischen Sophie von Hatzfeldt und ihrem Ehemann Edmund von Hatzfeldt.

Ich habe auch Kontakt mit dem Landesarchiv für Nordrhein-Westfalen gehabt, von wo ich auf einen Internet-Link verwiesen wurde, der aber nicht viele neue Informationen bereithielt. (<http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/persoenlichkeiten/H/Seiten/SophievonHatzfeldt.aspx>). Auf meiner Suche nach Originalbriefen von Sophie von Hatzfeldt bin ich nicht fündig geworden. Auch mit Hilfe des LVR-Archivberatungs- und Fortbildungszentrum, das sich sehr bemühte, kam ich nicht weiter und es scheint sehr schwer zu sein, an Originale zu gelangen. Es kann natürlich sein, dass es keine mehr gibt oder wie unten angedeutet wird, dass Originale nicht zugänglich sind. Die Antwort der Archivberatung war leider negativ. In den "benutzbaren Beständen" des umfangreichen Archivs im Schloss Schönstein befinden sich keine Briefe mehr von Sophie von Hatzfeldt. Außerdem hat sich die Archivberatung im polnischen Breslau erkundigt, wo sich ein Archiv der Fürsten von Hatzfeld befindet. Leider sind dort auch keine Korrespondenzen genannt.

Auch von der Nachlassdatenbank des Bundesarchivs in Koblenz habe ich keine Informationen, die mir weitergeholfen hätten, bekommen.

Der *Spiegel* schrieb im Heft 35/1976 einen informativen Artikel über die Dreierbeziehung Sophie-Ferdinand-Paul in Verbindung mit Gerhard Ebels Veröffentlichung von "Botschafter Paul von Hatzfeldt. Nachgelassene Papiere 1838–1901". Diese Information war mir sehr nützlich.

Die Biografie über die Gräfin Hatzfeldt von Christiane Kling–Mathey ist mir auch sehr hilfreich gewesen und hat mir den Überblick über den Lebensverlauf der Gräfin ermöglicht. Schlomo Na'amans Buch über Lassalle ist auch sehr interessant gewesen. Er nennt sein Buch "*Ferdinand Lassalle. Deutscher Jude*". Er, als Jude, beschreibt Lassalle als einen moderaten Juden, der sich sehr an die deutsche Gesellschaft anpasste:

Lassalle war eine grell-farbige Persönlichkeit von sehr eigenwilligem Wesen mit bedeutender, wenn auch sehr einseitiger Begabung in einem Land der Kleinbürger, das Ordnung liebt und auf Ordnung stolz ist: ein Element der Unruhe und Rebellion in einer Gesellschaft, die der französischen Revolution und ihrer Erben mit Abscheu den Rücken gekehrt hatte, weil sie Unordnung repräsentieren.⁴¹

⁴¹ Shlomo Na'aman, S. 9

Shlomo Na'aman schreibt diplomatisch, obwohl man hier eher eine Kritik der deutschen Gesellschaft verspürt anstatt Kritik an Lassalle, der sich zum Teil vom Judentum abgewandt hatte.

5. Analyse

5.1 Biographie

Sophie Josephine Ernestine Friederike Wilhelmine von Hatzfeldt–{Schönstein}–Trachenberg ⁴²wurde am 10. August 1805 in Berlin geboren. Sie war die dritte in der Reihe von acht Kindern. Sie starb am 25. Januar 1881 und wurde beigesetzt auf dem Friedhof des Dorfes Frauenstein bei Wiesbaden. Sie durchlebte eine glückliche und sorglose Kindheit, was sie auch schriftlich an ihren Sohn Paul 1856 so äußerte. Ihr Vater war Fürst Franz Ludwig von Hatzfeldt–Schönstein zu Trachenberg (1756–1827). Die Mutter war Friederike Karoline Sophie Gräfin von der Schulenberg-Kehnert (1779–1832). Sie war über 20 Jahre jünger als ihr Mann. Sie kam auch aus der höheren Adelsschicht und ihr Vater war ein Freund des Preußenkönigs Friedrich der Große. 1806 wurde ihr Mann zum Tod verurteilt, nachdem ein verschwörerischer Brief vom Vater an den Befehlshaber von Jena abgefangen und Napoleon überreicht worden war. Die Preußen wollten damals nicht wahrhaben, dass die französischen Truppen bei den Schlachten bei Auerstedt und Jena gewonnen hatten. Der Vater von Sophie, der eine politische Doppelrolle spielte, wurde wegen des Briefes zum Tod verurteilt. Sophies Mutter bat um Audienz bei Napoleon, die ihr bewilligt wurde. Sie war eine sehr mutige Frau, eine Eigenschaft, die ihre Tochter Sophie von ihr erbt. Vor den Füßen Napoleons bat sie um Gnade für ihren Mann und zerriss den Brief, den Napoleon ihr zeigte und schmiss ihn ins Feuer. Daraufhin fragte sie Napoleon nach dem Beweis. Napoleon zeigte sich beeindruckt von dieser jungen, mutigen und hübschen Frau, die auch noch schwanger war und begnadigte ihren Mann. Nach dieser Episode wechselte ihr Mann von dem militärischen preußischen Dienst zum Diplomatendienst. Er war Gesandter Preußens in den Haag und später in Wien. Sophie verbrachte die meiste Zeit ihre Kindheit in Berlin. Außerdem verweilte sie öfter auf Schloss Allner, einem Besitz des Vaters bei Siegburg. Die Auslandsaufenthalte in den Haag und Wien, wo sie auch dabei war, werden sie als junges Mädchen bezüglich ihrer geistigen Ent-

⁴² Sie wird aber immer Sophie von Hatzfeldt genannt, so auch in meiner Arbeit

wicklung in den diplomatischen Kreisen der Oberschicht des preußischen Staates stark beeinflusst haben.

Aber die glücklichen Tage endeten abrupt. Am Tag vor ihrem siebzehnten Geburtstag wurde sie verheiratet mit ihrem Vetter Edmund von Hatzfeldt-Wildenburg, der damals 24 Jahre alt war. Die Hochzeit fand am 10. August 1822 statt und Sophie heiratete den "zu Calcum wohnenden Königlich preußischen Kammerherrn" Edmund Gottfried Cornelius Friedrich Hubert Graf von Hatzfeldt-Wildenburg, Weis- oder Kinsweiler zu Trachenberg. Die junge Sophie wusste natürlich nicht, worauf sie sich eingelassen hatte. Außerdem hatte sie ja keine Gelegenheit, sich dagegen zu wehren. Normalerweise wurden adlige Geschwister, sprich Frauen/Mädchen der Reihe nach verheiratet, das heißt, die Älteste zuerst. Sophie hatte zwei Schwestern, die älter waren, Louise (1800–1835) und Helene (1801–1838). Aber Vetter Edmund hatte damals schon seine konkreten Absichten. Er dachte nämlich, dass die jüngere und unreifere von den Schwestern weniger Widerstand leisten würde, wenn er andere Frauen hatte, und entschied sich also für Sophie. Seine Rechnung ging aber nicht auf. Sophie war keine Frau, die alles mit sich machen ließ. Sie war zwar diplomatisch und intelligent und versuchte mehrmals ihre Ehe zu retten, bis es schließlich nicht mehr ging. Sophie von Hatzfeldt machte ihren Eltern ihr ganzes Leben lang Vorwürfe. Sie war der Überzeugung, dass die Eltern sie bewusst ins Unglück gebracht hatten. Sie fühlte sich von den Eltern verraten, weil sie sie, des Vorteils wegen "verkauft" hatten, anstatt die Ehe zu verhindern. Es war für die Eltern eine politische Vermählung um "zu noch größerer Emporbringung des uralten von Hatzfeldtschen Namens und Geschlechts und zur ewigen Festung der zwischen den beiden hohen Familien bestehenden fried- und freundschaftlichen Verhältnisse" ⁴³ zu bestätigen.

⁴³ Düsseldorfer Kulturkalender 1956, S. IV-VI



Abbildung 1 Gräfin Sophie von Hatzfeldt 1860⁴⁴

5.2 Schloss Kalkum

Schloss Kalkum liegt im Norden Düsseldorfs, bei Kaiserswerth, ca. 20 Km vom Stadtkern entfernt. Es war ursprünglich ein Rittersitz aus dem 12. Jahrhundert. Mitte des 18. Jahrhunderts übernahmen die Hatzfeldts das Schloss durch eine Erbgeschichte. Als die Hochzeitsfeier von Graf Edmund von Hatzfeldt–

⁴⁴ Weidenhaupt, Hugo. "Gräfin Sophie von Hatzfeldt und Ferdinand Lassalle". *Schloss Kalkum*, S. 254 (Negativ Nr. 8936 des stadthistorischen Museums Düsseldorf)

Wildenburg–Weisweiler und Gräfin Sophie von Hatzfeldt–Wildenburg–Schönstein am 10. August 1822 stattfand, ahnte noch niemand, dass das Leben der frisch Vermählten von Tragik überschattet werden sollte. Die Trauung fand statt in der Kapelle des Schlosses Allner bei Hennef an der Sieg am 17. Geburtstag der Braut. Es gab große Vorbereitungen für die Festtage:

Am Abend jenes 12. August 1822 spielten Düsseldorfer Musiker im Schloss zum Tanz auf, alles war festlich erleuchtet, Böller wurden abgeschossen, so dass zahlreiche Fenster platzten und das Eingangstor durch den Pulverdampf geschwärzt wurde. Am 20. August war die gesamte Kalkumer Bevölkerung eingeladen, wieder spielte die Düsseldorfer Kapelle, zur allgemeinen Belustigung wurde ein großes Vogelschießen veranstaltet.⁴⁵

An den äußeren Bedingungen lag die schlechte Beziehung zwischen den beiden frisch Vermählten nicht.



Abbildung 2 Seitenansicht des Wasserschlosses Kalkum⁴⁶



**Abbildung 1 Die "Gartenlaube" in Schloss Kalkum
Gedächtnisstätte zu Ehren Ferdinand Lassalles⁴⁷**

⁴⁵ Bader, Blasberg et al.. 1968. *Schloss Kalkum*. Köln

⁴⁶ Foto aus dem Internet, Okt. 2011. Das Schloss ist umgeben von einem Wassergraben und liegt mitten in einem wunderschön angelegten Park. Seit 1912 gehört das Schloss dem Land Nordrhein-Westfalen. Die Nutzung ist seitdem wenig glamourös. Ein Teil des Landesarchives befindet sich dort und die Öffentlichkeit hat leider keinen Zutritt zu den Räumlichkeiten. Darum wird auch viel spekuliert, was wohl hinter den rosa gefärbten Wänden vor sich gegangen sein könnte. Das Schloss strahlt immer noch Romantik aus und viele Hochzeitspaare lassen sich vor dieser schönen Kulisse fotografieren.

⁴⁷ Foto aus dem Internet, Okt. 2011



Abbildung 2 Relief von Sophie von Hatzfeldt am Schlosseingang Kalkum⁴⁸

5.3 Die Ehe

Edmund hatte einen schlechten Charakter und die Ehe war nie glücklich. Trotzdem waren sie 32 Jahre lang verheiratet. Sie lebten auf Schloss Kalkum bei Düsseldorf. Es gab zwischen den beiden Eheleuten keine Vertrauensbeziehung. Er gab großzügig Geld aus und schöpfte sogar aus ihren Quellen, die nicht gering waren. Sie bekam so gut wie gar nichts. Er hielt sie gefangen auf dem Schloss und sie musste in einem Zimmer für Bedienstete wohnen. Er scheute nicht vor physischer Gewalt zurück und schlug sie regelmäßig. Sie wurde gedemütigt und immer wieder enttäuscht. Sie fühlte sich in der Ehe sehr einsam und dazu kam auch, dass ihre Familie sie im Stich ließ. Nicht einmal die Geburten ihrer Kinder änderten etwas an Edmunds Verhalten seiner Frau gegenüber. Sie gebar vier Kinder, wovon das erste nach fünf Minuten starb. Es war eine sehr schwere Geburt, die 18 Tage dauerte. Ihr Ehemann leistete sich lauten, erotischen Zeitvertreib mit einer seiner vielen Geliebten im Nebenzimmer während der Geburt. Am 9. April 1825 kam der Sohn Alfred zur Welt und am 29. Oktober 1828 die Tochter Melanie. Sohn Paul wurde am 8. Oktober 1831 geboren. Alle Kinder kamen in Düsseldorf zur Welt. Sophie hatte ein sehr herzliches und liebevolles Verhältnis zu ihren kleinen Kindern. Dies war dem Ehemann sehr bewusst und mit aller Macht und Energie versuchte er, der Mutter die Kinder zu entziehen, was ihm auch gelang. Ihre Tochter, an der die

⁴⁸ Foto v. A. Schumacher, Okt. 2011

Mutter besonders hing, wurde ihr abgenommen und in ein Kloster in Wien gebracht. Paul, den jüngsten Sohn, entführte der Vater als sie in Baden-Baden im Urlaub war. Sie konnte, dank ihren damals noch starken Nerven, ihr Kind zurückerobern. Sophie verlor Kontakt zu den beiden älteren Kindern, weil beide vor dem Vater Angst hatten und aus diesem Grund zu ihm hielten. Nur zu Paul hatte die Gräfin über viele Jahre hinweg ein gutes Verhältnis.

Seit 1833 lebte Sophie von Hatzfeldt von ihrem Mann getrennt. Nach einem Versöhnungsversuch 1839, als beide Ehepartner sich in Straßburg getroffen hatten, kehrte sie zurück nach Schloss Kalkum. Der Graf verlegte in der Zeit seinen Wohnsitz nach Schönstein (*Landkreis Altenkirchen, Rheinland-Pfalz*), einem Besitz der Familie Hatzfeldt. Die Gräfin lebte allein im Wasserschloss und durfte nicht einmal hochrangige Besucher wie zum Beispiel den Prinzen Friedrich von Preußen, der als Divisionskommandeur in Düsseldorf lebte, empfangen. Dafür sorgte ihr Noch-Ehemann.

Gräfin Sophie von Hatzfeldt spielte schon nach fünfzehn Jahre Ehe mit dem Gedanken, sich scheiden zu lassen. Ihre Geschwister versuchten vehement, ihr davon abzuraten und kämpften dagegen. Es gehörte sich nicht in diesen Kreisen, sich scheiden zu lassen und die Gefahr bestand, dass sich eine Scheidung negativ auf die Familie auswirken könnte. Sie fürchteten den offenen Skandal.

Am 4. April 1847 reichte Ehemann Edmund seine Scheidungsklage ein und ein halbes Jahr später, am 6. November im selben Jahr, reichte Sophie ihre Scheidungsklage gegen ihren Ehemann ein. Die Scheidung entwickelte sich zu einer erbitterten Auseinandersetzung, die geprägt war von gegenseitigen Vorwürfen der Veruntreuung und gleichzeitig viele persönliche Details enthüllte. Ob es stimmt, was er seiner Frau vorwarf, ist unklar und man vermutet leicht, dass es sich bei den Vorwürfen um Verleumdungen handelt.

Dass ihr Mann Edmund viele außereheliche Beziehungen hatte, ist bewiesen und steht außer Zweifel. Während der Scheidungsprozesse beschuldigte er sie, mehrere außereheliche Verhältnisse gehabt zu haben. Die Anklagen waren heftig aber ziemlich vage:

Es dauerte nicht lange, so wurde schon der Umgang der Gräfin mit fremden Männern zum öffentlichen Ärgernis der Bewohner von Kalkum; insbesondere traf sie sich mit einem gewissen Herrn sehr häufig des Morgens früh im nahegelegenen Forstbusche zusammen und verkehrte dort mit demselben auf eine so rücksichtslose Weise, dass der [1845] verstorbene Pfarrer von Kalkum, Fowinkel, sich noch später dieserhalb äußerte, es sei ein Skandal für die

Gemeinde gewesen, und sei er mehrmals in Versuchung gekommen, polizeiliche Abwehr dieses öffentlichen Ärgernisses zu veranlassen.⁴⁹

Es ist schwer zu beurteilen inwiefern dies alles mit der Wahrheit übereinstimmt. Man könnte sich aber gut vorstellen, dass die Gräfin sich einerseits rächen wollte und andererseits Bestätigung und Anerkennung bei anderen Männern suchte und auch fand. So befreite sie sich für kurze Zeit vom Joch des Ehemannes. Man kann sagen, dass dies die Anfangsphase ihrer Emanzipation war. Vielleicht dachte sie: "was er kann, kann und darf ich auch"?

5.4 Veränderung

Am 22. Mai 1846 schreibt Sophie einen langen Brief an ihren älteren Bruder. Es ist eine Erklärung, weshalb sie diesen Schritt der Scheidung gehen möchte. Es ist gleichzeitig eine Selbstanalyse und eine Selbstkritik. Sie wirft sich selber vor, zu emotional gewesen zu sein und dass sie zu oft gefühlsmäßig reagiert hat.

[...] Gefühl ist aber eine schlechte Waffe“. [...] "Ich habe den Sturm der Gefühle zur Ruhe gebracht, ich werde dafür mit kalter unwiderleglicher Logik verfahren". [...] "Ich tue jetzt nichts, nicht das geringste mehr ohne fremden Rat und Beistand. Vielleicht merkst du das auch an der Sicherheit meiner jetzigen Schritte. Mißtrauisch gemacht durch Euch gegen meine eigene Einsicht, bediene ich mich der einiger gesetzkundiger Männer, die mit einer sicheren Logik eine ganz unbezweifelte Bildung verbinden. Dadurch habe ich aus meiner Denkwungs- und Handlungsweise das Schwankende verbannt, das immer der Charakter einer Frau ist [...].⁵⁰

Die Gräfin hat ihren Schreibstil geändert, sie hat jemanden, der sie unterstützt – sie hat einen neuen Partner an ihrer Seite. Sein Name ist Ferdinand Lassalle. Sie bezieht sich in diesem Brief auch auf ihre Rolle als Frau, die sie später daran hindern sollte, weiterhin politisch aktiv zu sein. Im selben Jahr, 1846, sagt sie sich von ihrer Familie los und versucht selbst, ihr Recht zu erkämpfen. Die Tatsache, dass sie und Lassalle sich in dieser Zeit kennenlernen sollten, sieht Lassalle nicht als Zufall, sondern als folgerichtig an.

5.5 Ferdinand Lassalle

Ferdinand Lassalle wurde in Breslau geboren, zwei Tage nach der Geburt des ersten Sohnes von Sophie von Hatzfeldt, am 11. April 1825. Sein Vater war ein wohlhabender jüdischer Seidenhändler. Ferdinand zeigte sehr früh in seiner Kindheit eine kämpferische Einstellung. Als 12-Jähriger forderte er schriftlich seinen

⁴⁹ Hirsch, S. 28

⁵⁰ Gustav Mayer, S. 2

Nebenbuhler zu einem Duell auf wegen eines 14-jährigen Mädchens. Später starb er an den Folgen einer ähnlichen Situation. Er studierte in Breslau Geschichte, Archäologie, Philosophie und Philologie, wobei seine Neigungen mehr in Richtung Philosophie gingen. Er war ein großer Anhänger von Hegels Theorien und auch Anhänger von Heinrich Heines Schriften. Dass er für soziale Gerechtigkeit war, hat er sehr früh bewiesen. Zum Beispiel regte er sich über das Verhalten seines Vermieters seiner Frau gegenüber auf, als er zur Handelsschule in Leipzig ging. Er schrieb damals ein Tagebuch in dem er erklärt, wie dieses Verhalten ihn anwiderte:

[...] wie ein Gatte alle Mittel gemeiner plumper List gegen seine Gattin anwende, die schwach genug sei, in die Falle zu gehen, wie er nachher mit raffiniertester Schlechtheit ihr eben daraus ein Verbrechen mache, wie er ihre ganze Mitgift vergeude und auch noch den Rest des Vermögens verschwende, der künftig die Kinder vor dem Bettelstabe schützen sollte.⁵¹

Außerdem beeindruckte ihn die "Schwäche und übermäßig große Leichtgläubigkeit der Frau" so sehr, dass er als 15-Jähriger sich vor lauter Ekel übergeben musste. "Ich war von solchem Ekel erfüllt, dass ich nicht wusste, wie mir helfen". Das war die Vorstufe zu der Bekanntschaft zu Gräfin von Hatzfeldt, während der Lassalle 1846 sich mit voller Energie und Engagement einsetzte, um sie aus ihrem Elend zu befreien und sie vor ihrem Ehemann Edmund zu retten. Sein starkes Gefühl für soziale Gerechtigkeit behielt Lassalle sein ganzes Leben lang. Er meinte, dass alle Menschen die gleichen Möglichkeiten haben sollten und arbeitete eine Zeit lang auch sehr eng mit Karl Marx zusammen. Er war gegen den Adel und die Prioritäten, die damit verbunden waren und sah eine Aufgabe in Gräfin von Hatzfeldt und ihrer Rettung. Die Epoche war unruhig mit Demonstrationen und Revolutionen, die zum Teil nicht nur mit der Industrialisierung zusammenhingen, sondern auch mit dem wachsenden Widerstand den Preußen gegenüber, ein Widerstand der sowohl auf religiösen als auch auf moralischen Gründen beruhte.

Im Jahr 1846 wurde Ferdinand Lassalle der Gräfin Sophie von Hatzfeldt in Berlin vorgestellt. Diese Begegnung wurde zum Wendepunkt im Leben beider. Sie war, als sie sich kennenlernten, 41 Jahre alt und er ein junger Student von 21 Jahren. Zwischen den beiden entwickelte sich eine Beziehung, die bis zu seinem frühen Tod 1864 hielt und auch danach konnte sie von ihm nicht loslassen. Bis zu dem Zeitpunkt als beide sich kennenlernten hatte Sophie schon lange versucht Wege zu finden, um sich von ihrem Ehemann trennen zu können, aber ohne fachliche Hilfe

⁵¹ Gustav Mayer, Band 4

kam sie allein nicht weiter. Ferdinand Lassalle, der sich intensiv mit dem Fachgebiet der Rechtswissenschaften beschäftigte, nahm sich ihrer an und führte einen der spektakulärsten Prozesse der damaligen Zeit. Die gesamte Verhandlungsdauer betrug mehr als acht Jahre vor insgesamt 36 Gerichten. Es waren Prozesse, die mit größter Erbitterung von beiden Seiten geführt wurden.

5.5.1 Der Kassettendiebstahl

Als die Gräfin und Lassalle 1846 sich kennenlernten, gingen für beide acht turbulente Jahre an, die voll von Prozessen, Skandalen und Verleumdungen waren. Einige Aktionen grenzten an Kriminalität, wie zum Beispiel der berühmte Kassettendiebstahl, den ich hier in wenigen Worten zusammenfassen möchte: Die Gräfin hatte in Erfahrung gebracht, dass ihr Noch-Ehegatte Edmund einer seiner Geliebten, der Baronin Meyendorff, jährlich 25.000 Frs. angeboten hatte und das in einer Zeit, in der die Gräfin selber kaum Geld zum Überleben hatte. Auf Druck der Gräfin versprach Edmund, alles rückgängig zu machen. Er hielt aber sein Versprechen nicht ein und in Folge dessen wurde der Baronin Meyendorff, als sie sich in einem Hotel in Köln aufhielt, eine Holzkassette mit vermeintlichem Beweismaterial gegen den Grafen entwendet. Bei diesem Diebstahl waren Freunde von Lassalle beteiligt. Es waren Felix Alexander Oppenheim (Bankier) und Arnold Mendelsohn (Arzt). Mit Lassalle zusammen wurden diese "die drei Musketiere" genannt. Oppenheim wurde freigesprochen, Mendelsohn setzte sich ab und starb schließlich an einer Epidemie im Krimkrieg, wo er als Arzt arbeitete. Lassalle kam das erste Mal ins Gefängnis, verteidigte sich selbst und wurde freigesprochen. Der ganze Prozess erregte in Deutschland großes Aufsehen.⁵²

Ferdinand Lassalle war ein Revolutionär, der demagogische und beeindruckende Reden halten konnte – und hielt. Im Leben mit der Gräfin und im Einsatz für sie erwarb er das juristische und rhetorische Rüstzeug, das ihn zu einem der bedeutendsten Gerichtsredner Deutschlands werden ließ und später an die Spitze der Deutschen Arbeiterbewegung führte. Er gründete 1863 die erste Arbeiterpartei Deutschlands zum Schutz der damals immer größer werdenden Arbeiterklasse: *Der Allgemeine Deutsche Arbeiterverein*. (ADAV).

⁵² Christiane Kling-Mathey, S. 35-39

Über das Verhältnis zwischen den beiden ist über die Jahrzehnte viel spekuliert worden. Es gibt keine Beweise dafür, dass sie ein erotisches Verhältnis hatten. Dass sie nicht ohne einander leben konnten und manchmal aber auch nicht miteinander, ist aber klar. Es war eine feste Beziehung, innerhalb derer beide sich gegenseitig ergänzten. Die Öffentlichkeit interpretierte mehr in diese Beziehung hinein, als es Lassalle recht war. Als die Polizei 1857 nicht zuließ, dass die Gräfin und Lassalle sich gleichzeitig in Berlin aufhielten, reagierte Lassalle empört: "Ich muss lebhaft dagegen protestieren, dass überhaupt zwischen der Frau Gräfin und mir jemals ein solches Verhältnis bestanden habe, wie es bei jener Interpretation des öffentlichen Interesses notwendig verstanden werden müsste".⁵³

Als er ihren Lebensweg kreuzte, hatte er die Absicht, sich in Berlin als Privatdozent zu habilitieren. Er entschied sich stattdessen dafür, ihr Anwalt zu werden und machte die Gräfin Hatzfeldt dadurch zu einer der bekanntesten Frauen ihrer Zeit. Selbst profitierte er auch von ihrer starken Persönlichkeit und von ihrer hochadeligen preußischen Erziehung und sie wurde für ihn ein Sprungbrett in eine andere Welt und eine andere Lebenskultur. Es war wie eine Symbiose zwischen beiden und wenn man Literatur über die Gräfin sucht, findet man sie immer in Verbindung mit Lassalle. Über ihn gibt es kaum Literatur, in der sie nicht erwähnt wird.

Es wird viel vermutet über die Gründe seiner Entscheidung ihr zu helfen. Auch wenn erotische Momente trotz des großen Altersunterschieds eine Rolle gespielt haben sollten, so sind sie vermutlich nicht entscheidend gewesen, obwohl Sophie von Hatzfeldt eine sehr attraktive Frau war – auch mit vierzig, so Brandes:

Eine majestätische Gestalt, in deren edlen geformten Gliedern ein gewisser Rhythmus vorherrschte, welcher mehr als einen Mann ergriff und gewann, schön geschnittene Gesichtszüge, schweres goldiges Haar, ein vornehmes natürliches Benehmen, ein ruhiges Wesen, eine einfache verständige Art sich auszudrücken – das waren die Waffen dieses als eine gefährliche Sirene viel besprochenen Weibes.⁵⁴

Lassalle war auf seine Art auch nicht unattraktiv, hatte eine starke Ausstrahlung und bei seinem Eintritt in die Düsseldorfer Szene wurde Folgendes über ihn geschrieben:

Er war von mittlerer Größe und schwächlichem Körperbau, mit einem geistvollem Gesicht, scharfen Zügen, einer sehr hohen ausdrucksvollen Stirn, schwarzem

⁵³ Mayer, S. 6

⁵⁴ Zitiert nach Kling-Mathey, S. 71. Georg Brandes. 1900. *Ferdinand Lassalle. Eine kritische Darstellung seines Lebens und seiner Werke*. Leipzig/Berlin

kurzlockigem Haar und kleinem schwarzem Schnurrbart. Trotz seiner Jugend war er schon damals einer der feurigsten und gefährlichsten Redner. Begabt mit einer seltenen Dialektik, wusste er seine Zuhörer zu fesseln und hinzureißen.⁵⁵

Das war auch eine seiner Stärken, nämlich seine Zuhörer in seinen Bann zu ziehen.

5.6 Die Zeit nach der Scheidung und nach der Revolution

Am 14. Juli 1854 wurde das Scheidungsurteil bestätigt. Die Gräfin wurde geschieden. Die Prozesse dauerten acht Jahre und fanden vor sechsunddreißig rheinischen Gerichten begleitet von erbitterten Argumentationen und Kämpfen statt. Im Zuge dieser Prozesse wurde die Gräfin finanziell abgesichert. Ihr wurde ein fürstliches Vermögen von dreihunderttausend Talern zugesprochen und dadurch brauchte sie sich keine finanziellen Sorgen mehr zu machen. Das kam ihr sehr zugute, nachdem sie jahrelang in finanzieller Unsicherheit gelebt hatte. Die materielle Seite zwischen Lassalle und der Gräfin war von vornherein schriftlich vereinbart. Es war ein geschäftlicher Vertrag, der unabhängig von der persönlichen Beziehung zwischen den beiden zu sehen war. Das bedeutete, dass Lassalle ohnehin sein Geld bekommen hätte, auch wenn sie später nichts miteinander zu tun gehabt hätten. Diese Regelung war der Wunsch der Gräfin. Lassalle bekam eine Jahresrente von viertausend Talern, was dem Gehalt eines Regierungspräsidenten entsprach.

Die Prozesse waren überstanden, die finanzielle Lösung geklärt und die Revolution war vorbei. Zunächst lehnten Sophie und Lassalle sich zurück und genossen eine Auszeit während ihres Aufenthaltes in Düsseldorf. Es war eine Entspannungsphase, die nicht allzu lange dauerte. Beide hatten jahrelang auf ein Ziel hingearbeitet.

Die Prozesse fanden statt während einer Periode, die politisch sehr unruhig war und innerhalb derer beide sehr stark engagiert waren. Das erwartete Glück und die Freude über ihre Erfolge dauerte nicht lange. Lassalle würde man heute einen *Workaholic* nennen. Er wurde nach relativ kurzer Zeit wieder unruhig. Der Gräfin, die zu diesem Zeitpunkt immerhin 51 Jahre alt war und im Laufe der Jahre sehr viel psychischem Stress ausgesetzt und ziemlich erschöpft war, wäre ein ruhigeres Leben sicherlich lieber gewesen.

Sie waren innerlich nicht auf die Zeit danach vorbereitet und hatten nicht darüber nachgedacht, was rein psychisch passiert, wenn so ein Ziel erreicht ist. Es entstand eine gewisse Leere. Die hätte mit neuen Zielen gefüllt werden müssen. Dies hatten

⁵⁵ Kling-Mathey, S. 71.

sie verpasst und so kam es zwischen Hatzfeldt und Lassalle zu großen Spannungen, die sehr deutlich im Briefwechsel zwischen beiden werden. Am 12. Juli 1857 schreibt Sophie von Düsseldorf aus an Lassalle:

[...] Die letzten Zeiten, vorzüglich dies letzte Jahr, sind recht schlimme für mich gewesen, viel Sorge und Kummer, und meine Gesundheit, die sich sonst im Sommer bessert, ist dies Jahr viel schlechter. Ich bin jetzt viel trauriger, als ich in den Prozessjahren war. Da hatte ich noch etwas, was mich beschäftigte, der Kampf, und etwas Hoffnung, dass es anders und besser werden könnte. Jetzt weiß ich, dass es niemals für mich besser werden kann. Ich fühle mich unnütz auf der Welt; alles ist in mir so gelähmt, dass ich Kraft zu keiner Beschäftigung mehr fähig bin. [...] Ich kann nicht sagen, dass mir die Zeit zu lang würde, aber ich kann nichts mehr tun als sitzen und brüten über meinen Gedanken, über die Vergangenheit.⁵⁶

Sie ist kraftlos und lethargisch geworden und wie sie ihre Situation analysiert, ähnelt sehr stark einer Depression. Sie ist sehr traurig, ohne Lebensmut und Inhalt. Sie hat keine Hoffnungen mehr und vertraut sich diesbezüglich Lassalle an.

Lassalle wiederum kämpfte wieder, unter anderem um Erlaubnis, um nach Berlin umzuziehen. Außerdem hatte er wieder einen Drang, seinen wissenschaftlichen Arbeiten nachzugehen. Er war dabei, über Heraklit zu schreiben als er die Gräfin kennenlernte. Diese Arbeit wollte er nach den Prozessen wieder aufnehmen. Er hatte viele Pläne und die Unruhe hatte ihn wieder. Bei Sophie von Hatzfeldt hatten die Kämpfe und die Anstrengung, die damit verbunden war, Spuren hinterlassen. Solange sie unter dem Druck der Vergangenheit stand, lief sie auf Hochtouren. Nun war dieser Druck weg und die Kraft schwand dahin und damit auch der Schwung und Elan.

Durch diese Situation, in der die Schwerpunkte bei beiden sehr ungleich waren, entstand bei Lassalle ein Bedürfnis, Abstand zu Sophie zu bekommen und die Gefühle neu einzuordnen. So kam es, dass Lassalle mit seinem Schwager im September 1856 die Reise in den fernen Osten antrat. Für Sophie kam diese Reise sehr überraschend. Sie erfuhr davon als er schon unterwegs war und sie in Marienbad zu Kur war. Über die Beziehung und Gefühle zwischen Sophie von Hatzfeldt und Ferdinand Lassalle aus dieser Zeit erfährt man viel durch den Briefwechsel der damals stattfand.

⁵⁶ Mayer, *Brief Nr. 65*, S. 163



Abbildung 3 Ferdinand Lassalle ⁵⁷

Lassalle, der ein großes Geltungsbedürfnis hatte, fühlte sich geschmeichelt und geehrt, ein unentbehrlicher Berater einer hochgeborenen Frau zu sein. Sein ausgeprägter Gerechtigkeitssinn und sein starker Ehrgeiz waren ausschlaggebend für seine Entscheidung. Als er zufällig Zeuge der von Edmund ausgesprochenen Drohung, Sophie auch den jüngsten Sohn Paul zu entziehen, wurde, wurde er bestätigt in seiner Entscheidung ihr zu helfen und entschloß sich, ihr Anwalt zu werden. Es erfuhr weiterhin, dass die Gräfin auf Schloss Kalkum regelrecht gefangen gehalten wurde. Zusätzlich stellte er fest, dass man ihre Post öffnete und dass sie ihr die beiden älteren Kinder schon genommen hatten. Dass der Graf eine Vielzahl Konkubinen unterhielt, bestätigte Lassalle in seiner Entscheidung. Ich möchte hier noch einen Grund anführen, weshalb Lassalle sich entschied, die Gräfin zu unterstützen und zwar mit einem Zitat aus Georg Brandes Buch:

Ein Freund Lassalles hat mir mitgeteilt, [sic!] dass Derselbe, kurz nachdem er die Bekanntschaft der Gräfin gemacht, zum Grafen ging und ihn forderte. Als der hochgeborene Juncker in seiner fürstlichen Stellung nur damit antwortete,

⁵⁷ Foto aus dem Internet, 28. Nov. 2011

den "dummen Judenjungen" auszulachen, beschloß [sic!] Lassalle ernstlich, die Sache der Gräfin in seine Hand zu nehmen. Er begleitete sie nach Düsseldorf und widmete fortan Jahre seines Lebens hindurch seine ganze Kraft dem Kampfe für ihre Vermögensinteressen und ihre gesellschaftliche Stellung.⁵⁸

Er nutzte gleichzeitig die Gelegenheit, gegen die korrupte adelige Gesellschaft zu kämpfen. Er war von Natur aus ein Kämpfer, der keiner Herausforderung aus dem Weg ging und keine Angst hatte – und das bis zu seinem Tod.

5.7 Nach der Revolution

Für die Gräfin und Lassalle fing nach 1848 eine sehr schwierige Zeit an. Sie zweifelten beide an ihrem Erfolg gegenüber Edmund von Hatzfeldt, zumal sie sich auch mit den politischen Trümmern nach der Revolution konfrontiert sahen. Viele Hoffnungen und Träume waren verloren gegangen und sie wussten nicht, wie es weitergehen sollte. Es gab auch im Rechtswesen eine Veränderung der politischen Einstellung. Vor der Revolution, in den Jahren 1846 und 1847, hatten die Richter die Gräfin positiv aufgenommen. Es gab damals sehr viele liberale Richter, die gegen den Adel waren und sogar regelrechte Abneigung diesbezüglich hegten. Dies bedingte den Erfolg bei vielen Prozessen. Nach der misslungenen Revolution änderte sich die Situation schlagartig. Durch die Gegenrevolution wurde alles anders. Lassalle, der als Revolutionär schon einen Namen hatte, wurde sofort in Zusammenhang mit der Gräfin gesetzt, so dass sie direkt nach der Revolution alle Prozesse verlor. Lassalle, der immer ein Kämpfer war, schöpfte aus diesen Niederlagen noch mehr Kraft und kämpfte mit großer Energie dagegen. Er wollte aber kämpfen so lange er lebte, obwohl er auch skeptisch war, als er die Richter erblickte. Aufgeben wollte er aber nicht und durch seine Hartnäckigkeit wurde er schließlich im August 1854 belohnt. Die Scheidung war vollzogen.

⁵⁸ Georg Brandes, S. 24

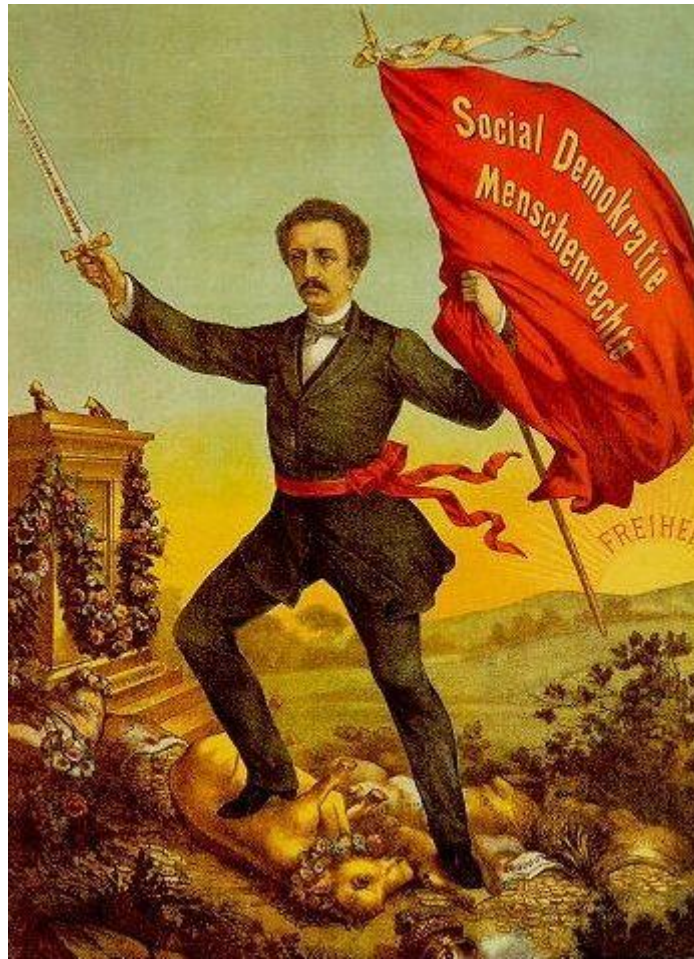


Abbildung 4 Ferdinand Lassalle als Agitator ⁵⁹

5.8 Politische, private und öffentliche Prozesse

Für Lassalle waren sämtliche Prozesse, die er für die Gräfin führte, politischer Art. Sein Hauptziel war, die Gräfin vor ihrem Ehemann zu "retten", aber gleichzeitig veröffentlichte er seine Reden und Ergebnisse der Rechtsverhandlungen. Das war für ihn etwas Selbstverständliches. Er war Politiker durch und durch und sah die Ungerechtigkeit der damaligen Gesellschaft mit einem scharfen Blick. Ihr Schicksal nutzte er als Anlass zu öffentlichen Verkündigungen seiner Ideen. Die Gräfin sah das anders. Für sie waren ihre Verhandlungen eine private Sache, die nur sie anging und nicht die Öffentlichkeit. Es kam zwar zu Spannungen diesbezüglich, aber Sophie konnte sich hier nicht durchsetzen. Für ihn waren die Gerichtsverhandlungen für die Gräfin ein Mittel zum politischen Zweck: "Der Generalbevollmächtigte und Verteidiger der Gräfin, Ferdinand Lassalle, suchte aus alledem Propagandaerfolg für die aufkommende Arbeiterbewegung zu erzielen".⁶⁰

⁵⁹ Foto aus dem Internet, 28.Nov. 2011

⁶⁰ Ebel. *Einleitung*, Bd. I, S. XVI

Am 9. Juni 1849 schreibt Lassalle aus dem Gefängnis in Düsseldorf Folgendes an die Gräfin:

Geduld! Ich habe Geduld genug, noch Monate hier zu sitzen. Ich habe viel Geduld. Denn ich fühle etwas von dem Wesen eines Volks in mir. Ich bin stark und ewig wie ein Volk, und weil ich mich stark und ewig fühle, bin ich geduldig wie die Völker. Mögen die kleinen Jungen immerhin unterdes an der Nasenspitze zupfen und Triumphgeschrei ausstoßen, mögen sie immerhin glauben, dass der lächerliche Bast, den sie um meine Glieder gewoben haben, wie die Liliputaner dem Gulliver, eine Kette sei, die mich fessele – wenn die Zeit wird kommen, mich zu erheben, so werde ich mich erheben, und die kleinen Jungen werden zu Dutzenden sterben aus bloßem Schrecken über mein zorniges Antlitz und aus innerem Sündenbewußtsein, ganz abgesehen von den wirklichen Fußtritten, die ich auszuteilen mich herablassen werde. – Also lassen wir die kleinen Jungen unterdes auch ihre Freude haben. Sie wird so kurz sein! Und das Erwachen aus dem Rausch so katzenjämmerlich.⁶¹

Dieser Ausschnitt eines Briefes zeigt einen willensstarken Menschen, der viel vor hat und der sehr viel Selbstvertrauen hat. Ihn kann keiner klein kriegen! Mit dieser Überzeugung hat er auch unter anderem die vielen Prozesse gewonnen.

5.9 Themen bei dem Briefwechsel

Die Briefe sind alles andere als Liebesbriefe. Es sind im Großen und Ganzen sachliche Briefe, in denen es beispielsweise darum geht, die nächste Begegnung zu organisieren oder Reisen zu koordinieren. Die Tatsache, dass Gefühle in den Briefen nicht besonders ausgedrückt wurden, hängt auch damit zusammen, dass die Briefe des Öfteren von Unbefugten geöffnet wurden. Also war Vorsicht angesagt. Oft ging es inhaltsmäßig auch darum, dass lange auf einen Brief gewartet wurde und die Erleichterung zum Ausdruck kam, wenn ein Brief endlich angekommen war.

5.10 Ihre Themen

Da die Gräfin eine angeschlagene Gesundheit hatte, ist dies oft ein Thema in ihren Briefen. Im Ehevertrag, der am Tag vor der Trauung von Sophie und Edmund notariell eingerichtet wurde, wurden die Umstände, unter denen die Ehe eingegangen worden war, folgendermaßen geschildert und als Erklärung für ihren desolaten gesundheitlichen Zustand angeführt:

Die Gräfin hatte am Tag ihrer Heirat eben ihr 16. Jahr zurückgelegt. In so zarter Jugend noch kindisch, geistig und, wie später viele Ärzte als erste

⁶¹ Mayer. *Brief Nr. 3*, S. 7–8

Ursache ihrer zugrunde gerichteten Gesundheit angaben, auch körperlich unreif, wurde sie dem Grafen Hatzfeldt überantwortet. [...]⁶²

Der Graf hatte einen Tag nach der Hochzeit der Gräfin mitgeteilt, dass er eine Mätresse hätte, die er lieben würde und er hätte auch nicht vor, diese Beziehung zu beenden. "er habe sie nicht geheiratet, um sich um sie zu kümmern; er liebe bereits die Gräfin Nesselrode, sie, Sophie, möge ihre Wege gehen und ihn seine Wege gehen lassen"⁶³. Zu dieser Frau hat der Graf ein intensives Verhältnis gepflegt. Es folgten Beweise für das Bestehen dieser Liaison, aus der auch zwei durch Ehebruch gezeugte Kinder hervorgegangen waren. Diese Umstände trugen natürlich dazu bei, dass ihr seelischer Zustand beeinflusst wurde und dass sich dies psychosomatisch auswirkte.

Sophie äußert sich selber mehrmals über ihren schlechten Gesundheitszustand und versucht auch zu erklären, warum es ihr so geht. Im August 1855 schreibt sie:

[...] Ich kann mich wieder mäßig bewegen, auch auf bequemen Wegen steigen ohne Schmerzen und Atemnot, das ist aber auch alles und ist für mich schon recht viel. Wofür ich mich aber sehr in Acht nehmen muss, weil eins meiner Hauptkrankheitsursachen, unregelmäßige Zirkulation des Blutes, das sich nach Gehirn und Lungen drängt, das ist Erhitzung des Blutes, sei es durch körperliche Anstrengung oder sei doch mehr durch Furcht, Ärger und Sorgen. [...]⁶⁴

Sie sieht hier die Verbindung zwischen Schmerzen und Atemnot und psychischen Reaktionen wie Furcht, Ärger und Sorgen. Sie erwähnt mehrmals ihre kranken Nerven, zum Beispiel in ihrem Brief am 14. August 1855, immer noch in Marienbad:

Nehmen Sie sich vor, etwas sanfter, nachsichtiger und nachgiebiger zu sein, zu bedenken, dass ich wirklich aus Krankheitsgründen nicht immer kann wie ich will, ich bin wirklich nervenschwächer, als Sie es vielleicht verstehen können; und wenn Sie oft durch die kleinlichsten Dinge, die Sie gewiss gar nicht bemerken, durch aufgeregtes Wesen wegen kleiner Kontraritäten des täglichen Lebens, selbst wenn es nicht gegen mich gerichtet ist, meine Nerven aufgereggt haben, so verliere ich alle Gewalt darüber und werde dann bei der geringsten Veranlassung empfindlich, traurig und unausstehlich. Seien Sie dann nachsichtig, suchen Sie mich zu beruhigen, wie man es für einen Kranken tut, ich würde Ihnen gewiss dankbar dafür sein.⁶⁵

Hier gibt die Gräfin eine klare Beschreibung ihres Zustandes und bezieht sich auf ihr angeschlagenes Nervenkostüm, das mit unverständlichen Reaktionen verbunden

⁶² Hirsch. *Sophie von Hatzfeldt*, S. 19

⁶³ Hirsch. *Sophie von Hatzfeldt*, S. 20

⁶⁴ Mayer. *Brief Nr. 10*, S. 55

⁶⁵ Mayer. *Brief Nr. 11*, 14. August 1855, S. 58

ist. Im November 1856 schreibt sie, dass sie sich im Klaren sei, dass sie oft "melancholisch und verstimmt" sei.⁶⁶ Sie war oft zu Kur, und viele von den vorhandenen Briefen sind aus den verschiedenen Kurorten geschrieben und es ist dadurch nachvollziehbar, dass viele Briefe sich mit Krankheiten befassen. Andere aktuelle Themen waren Beziehungsprobleme mit Lassalle oder desgleichen mit Paul. Sie unterstützte Paul ihr ganzes Leben lang, moralisch sowohl als auch finanziell, aber gleichzeitig sind sehr viele Vorwürfe dem Sohn gegenüber zu lesen. Sie war nicht zufrieden mit seiner Entwicklung und versuchte, ihn mit ihren Briefen gleichzeitig zu erziehen. Er enttäuschte sie aber immer wieder durch sein Verhalten ihr gegenüber. Trotzdem hielt sie bis zu ihrem Ende zu ihm.

5.11 Sophies Meinung zu Agnes Street-Denis

Als die Gerichtsverhandlungen in Düsseldorf erfolgreich zu Ende waren, machte sich bei Lassalle die schon erwähnte Unruhe bemerkbar. Seine Aufgabe in Düsseldorf war mehr oder weniger beendet und er begab sich auf die Suche nach einer Partnerin, die er heiraten konnte. Dies stellte sich als nicht so einfach heraus, unter anderem, weil die Gräfin nach wie vor eine große Rolle in seinem Leben spielte. Es war, als müsste die neue Freundin auch das Leben mit Sophie von Hatzfeldt teilen und das war keine wünschenswerte Situation für die jungen Damen. Der Beziehung zu Agnes Street-Denis habe ich relativ viel Aufmerksamkeit gewidmet. Der Grund dafür ist, dass ich diese Liaison für wichtig halte und dass man sehr viel daraus erkennen kann, wie Sophie denkt und auch wie Ferdinand Lassalle reagiert.

1855 kam eine 30 Jahre junge Frau in Begleitung von Franz Liszt nach Düsseldorf. Diese Dame war Agnes Street-Klindworth, uneheliche Tochter von einem der berühmtesten Geheimagenten seiner Zeit, Georg Klindworth. Agnes, die selber verheiratet war, war die Geliebte von Franz Liszt, mit dem sie auch eine ausführliche Korrespondenz führte, die später in zahlreichen Büchern beschrieben worden ist. In Düsseldorf lernte sie Ferdinand Lassalle und Sophie von Hatzfeldt kennen, mit denen sie viel Zeit verbrachte. Sie wurde Lassalles Geliebte und bekam auch ein Kind von ihm, das allerdings kurz nach der Geburt starb. Die Beziehung zwischen der Gräfin und Agnes verschlechterte sich ziemlich bald. Agnes verbündete sich mit Paul von Hatzfeldt und zusammen versuchten sie, die Beziehung

⁶⁶ Mayer. *Brief Nr. 29*, 4.–10. November 1856, S. 96

zwischen der Gräfin und Lassalle zu zerstören. Der Unmut der Gräfin kommt in dem Schriftverkehr mit Lassalle sehr deutlich zum Ausdruck. Im November 1856 schreibt die Gräfin:

Ich glaube nach allem, was ich gehört und beobachtet, dass wir uns in der Agnes auch etwas geirrt. Sie ist von einem angenehmen Umgang und ist auch, glaube ich, gutmütig, aber von jener charakterlosen Gutmütigkeit, die sie immer so sein und reden lässt, wie die Leute, mit denen sie ist. Es ist kein rechter fester Fond in ihr, und dann ist sie nicht immer ganz wahr, wie ich es selbst beobachtet an Kleinigkeiten, und dann in Relation zwischen Ihnen und mir und auch in Relation über ihren Vater. Glauben Sie nicht, liebes Kind, dass dies lächerliche Eifersüchteleien sind. Sie wissen, wie gänzlich ich frei davon bin und wie, wenn ich sie so erkannt, wie ich es ganz anfangs geglaubt, mit ihr Verhältnis zu Ihnen nur sehr lieb gewesen wäre. Aber so wie es ist, ist es mein wirklich freundschaftlicher Rat, dass Sie sich etwas zurückhalten; es ist keine Person, die Ihnen wirklich genügen kann, und es könnte auf die Dauer nur große Unannehmlichkeiten für Sie mit sich bringen.⁶⁷

Hier mischt sich die Gräfin in die Beziehung zwischen Lassalle und Agnes Street-Klindworth ein. Sie gibt gute Ratschläge und beteuert, dass diese nicht auf Eifersucht basieren. Später im selben Brief kommt sie wieder auf Agnes zurück, die sie sehr zu beschäftigen scheint:

[...] Ihren Zettel an Agnes habe ich sofort abgeschickt. Ich fürchte, liebes Kind, Sie täuschen sich sehr über sie; mir hat sie, seitdem ich das Geld geweigert, keine Silbe mehr geantwortet, und ich fürchte sehr, sie hat sich wieder an Sie gewendet. Sie haben ihr gewiss vor ihrer Abreise noch wieder Geld gegeben und ihr wieder welches aus Prag geschickt. [...].

Sie erwähnt mehrmals, dass er aufpassen muss, da sie (Agnes) ihn „exploitiert“. Agnes scheint auch beide finanziell auszunutzen und als die Gräfin kein Geld mehr gibt, ist sie für Agnes nicht mehr interessant. Nun befürchtet sie aber, dass Ferdinand Lassalle sie weiterhin unterstützt, eine Situation die sie nicht befürwortet. Dann kommentiert sie Agnes´ Verhalten Paul gegenüber und die Tatsache, dass sie versucht, ihn aufzuhetzen gegen Sophie und Ferdinand. Das Benehmen von Agnes führte zu einem Eklat zwischen Mutter und Sohn. Sophie schrieb daraufhin Agnes einen Brief mit der Bitte um Aufklärung, bekam aber keine Antwort. „[...] und es lässt sich gar nicht mit Eifersucht entschuldigen, denn ich gab ihr dazu keinen Anlass, und wenn sie es nur versuchen wollte, unsere Freundschaft zu zerstören, so spricht das nicht für sie und beweist, dass sie diese Freundschaft nicht

⁶⁷ Mayer. *Brief Nr. 29*, S. 98-102

verstehen und ihrer nicht Wert wäre.⁶⁸ Es sind deutliche Worte von der Gräfin, die sich offensichtlich sehr mit dieser Beziehung beschäftigt hat.

Ungefähr ein Jahr später, 1857, als Lassalle ein Kind mit Agnes bekommt und das Kind kurz nach der Geburt stirbt, schreibt Lassalle am 12. September 1857 von Berlin aus Folgendes an die Gräfin:

[...] Mir ist meine kleine Fernande gestorben, wie ich vor wenigen Tagen aus einem verzweifelten Brief ihrer Mutter erfahren habe. Die arme Agnes hat doch Unglück. [...] Es tut mir übrigens recht Leid um die kleine Fernande. Ich wollte ein Erziehungsmeisterstück an dem Mädchen machen. Muss also warten, bis ich irgendwo eine andere bekomme. Armes kleines Kind. Es starb am Zahnen. Tut es Ihnen nicht auch leid? Es hätte Ihnen vielleicht mehr Spaß gemacht als Ihre Kinder! Nun adieu mit Goethes Worten: „Doch der Boden zeugt sich wieder“ usw. usw.⁶⁹

Laut Mayer war offensichtlich die Mutter nicht sehr traurig und was man aus Lassalles Worten erkennen kann, hat ihn die Tatsache, dass es ein Kind verloren hat, auch nicht besonders belastet. Es klingt ziemlich zynisch, er wollte aus dem verstorbenen Kind ein pädagogisches Experiment machen, "*ein Erziehungsmeisterstück*" und der Tod hatte ihn daran gehindert. Es klingt makaber und wenn dies die Einstellung Lassalles zu Kindern war, kann man auch verstehen, weshalb er wenig Verständnis hatte für Sophies Liebe zu ihrem Sohn Paul. Ganz anders reagiert Sophie von Hatzfeldt. Es ist interessant zu lesen, wie sie auf die Nachricht über das verstorbene Kind von Lassalle und Agnes schreibt. Sie drückt sofort ihr Mitleid aus und bezieht es wiederum auf sich selber, indem sie sagt:

Ich kann Ihnen versichern, dass es mir wirklich recht leid tut, dass das arme kleine Kind gestorben, für Sie und auch für mich; später, wenn ich so alt, dass die absurdeste Dummheit mich vergessen und in Ruhe gelassen hätte, wäre sie auch ein Interesse für mich.⁷⁰

Sophie von Hatzfeldt macht sich Sorgen um ihre Zukunft und hat Angst, dass sie einsam und verlassen irgendwann einmal da steht. Deswegen sei es für sie schade, dass das Kind nicht mehr da sei; es hätte sich sonst um sie später kümmern können. Dies erscheint etwas egoistisch aber auch voraussehend zu sein. Sophie von Hatzfeldt starb einsam in einem Hotel. Sie vergleicht die Gefühle, die man hat wenn so ein kleines Kind stirbt, mit den Gefühlen, die man als Mutter empfindet, nachdem sie jahrelang mit den eigenen Kindern gelebt hat. Ihre Kinder wurden ihr

⁶⁸ Mayer. *Brief Nr. 29*, S. 102

⁶⁹ Mayer. *Brief Nr. 78*, S. 182, Siehe auch Kommentar von Mayer

⁷⁰ Mayer. *Brief Nr. 79*, S. 183

ja weggenommen. Sie versuchte, diese Gefühle zu verdrängen, oder wie sie sagt, die Augen zuzumachen.

[...] Ich will nicht sehen, was ich, wenn ich es mir völlig eingestehen müsste, nicht ertragen könnte. Je mehr ich darüber denke, je mehr leid tut mir der Tod ihrer Kleinen, gewiss wäre sie mir noch eine Freude gewesen, ich, die mich so sehr an Kinder attachiere; doch ich habe einmal kein Glück und darf keine Freude haben.⁷¹

Die Gräfin drückt hier viel von ihren Emotionen aus und eine gewisse Bitterkeit kommt zum Ausdruck. Man merkt auch anhand der unterschiedlichen Reaktionen in diesem Zusammenhang, wie verschieden diese beiden Menschen sind, die aber trotzdem nicht ohne einander leben konnten.

Lassalles Verhältnis zu Agnes kühlte dann ab und er beschäftigte sich schnell anderweitig, während Agnes bei ihren Eltern in Brüssel lebte. Zum Beispiel verliebte Lassalle sich in eine Russin Namens Sophia Adrianowa von Sontzoff. Er bat auch um ihre Hand, aber ohne Erfolg. Im Oktober 1860 schrieb er ihr einen langen Brief, dessen erste 21 Seiten⁷² von Sophie von Hatzfeldt handeln, in erster Linie von ihrem Prozess.

[...] Im Januar 1846 war es als ich in Berlin die Bekanntschaft mit der Gräfin von Hatzfeldt machte, die Sie kennen. Es ist eine Frau von Seelengröße, von der ich Ihnen keine richtige Vorstellung geben könnte. Aber so selten wie der Adel ihres Herzens, so tief wie die Ausdehnung ihre Geistes war das Unglücks ihres Schicksals [...]⁷³

Für eine Geliebte war es natürlich nicht so einfach zu akzeptieren, dass Lassalle so viel hielt von der Gräfin und dass sie ein Teil seines Lebens war. Es war eine enge Verbundenheit zwischen den beiden; eine Symbiose. Das war wahrscheinlich auch der Grund, weshalb er nicht das große Glück hatte, als er versuchte, jemanden für eine Ehe, zu finden.

5.12 Die Gräfin als Politikerin/emanzipierte Frau

Wie war der Entwicklungsprozess?

Die Rolle der Frau im 19. Jahrhundert war ziemlich klar definiert. Um dies nur kurz zu erläutern reichen einige Adjektive von dem Pädagogen Joachim Heinrich Campe (1746–1818). Zunächst ist die Frau naturgemäß dem geistigen und körperlichen überlegenen Mann, untergeordnet. Das ist schon mal klar. Der Mann "ist die Eiche,

⁷¹ Mayer. *Brief Nr. 79*, S. 183

⁷² Helmut Hirsch, S. 24 "Nicht weniger als 21 Druckseiten des Mammutschreibens – sozusagen eine Puppe in der Puppe – befassen sich mit der Gräfin Sophie und in erster Linie mit ihrem Prozess".

⁷³ Hirsch, S. 25

sie der Epheu". Diese Metapher symbolisiert die Stärke der Eiche, und die Anschmiegsamkeit des Efeus. Ansonsten werden Attribute der Frau wie "Geduld, Sanftmut, Zurückgezogenheit, Nachgiebigkeit und Selbstverleugnung" erwähnt. "Ein liebevolles Hingeben ihres eigenen Willens in den Willen des Mannes" ist laut Campe eine Voraussetzung für das glückliche Zusammenleben. Diese Beispiele sind nur ein paar aus seinem Erziehungsbuch "für junge Frauenzimmer des glücklichen Mittelstandes" veröffentlicht im Jahre 1790.⁷⁴

Die Gräfin kämpfte sich aus diesem Netz von Vorausbestimmungen heraus. Sie wurde verheiratet und konnte sich als Siebzehnjährige nicht dagegen wehren. Das hat sie später nachgeholt. Damals war es eine politische Entscheidung – der adlige Name sollte weitergeführt werden. Sie ließ sich nicht in ein Muster pressen, misshandelt und missachtet und ohne Selbstbestimmungsrecht. Und wenn man ihr Leben genau betrachtet, kann man sagen, dass sie immer kämpfte. Sie kämpfte für ihre Kinder, sie kämpfte für die Revolution, sie kämpfte für Lassalle, sie kämpfte für Anerkennung und gegen die Einsamkeit und sie kämpfte gegen ihre angeschlagene Gesundheit. Aus diesen verschiedenen Gründen kann man sagen, dass die Gräfin nicht in das Raster hineinpasste, das für eine adlige Frau zu der Zeit gedacht war. Man kann sie vergleichen mit Frauen aus der Literatur des 19. Jahrhunderts, zum Beispiel Nora von Ibsen, Madame Bovary von Flaubert oder Effie Briest von Fontane, um nur ein paar zu nennen. Im Innenhof des Schlosses Kalkum wird die Gräfin mit einer Gedenktafel geehrt, worauf Folgendes geschrieben ist: "*Ihrer Zeit weit voraus erkämpfte sie sich Freiheit, politisches Urteil und geistige Unabhängigkeit*"⁷⁵. Es ist nicht bekannt, wer in diesem Fall über die Gräfin diese wahren Worte geschrieben hat.

Die Entwicklung der Gräfin zu einer emanzipierten Frau und zu einer Politikerin sind im Prinzip zwei verschiedene Prozesse, die in einander übergreifen und manchmal schwer auseinanderzuhalten sind. Deswegen werden sie hier in einem Kapitel behandelt. Die Gräfin von Hatzfeldt war emanzipiert, wie man das für damalige Verhältnisse definieren kann und sie war politisch interessiert und engagiert. Um dies zu erläutern wird der Briefwechsel zwischen der Gräfin und ihrem jüngsten Sohn Paul und der Briefwechsel zwischen der Gräfin und Lassalle als Grundlage gelegt.

⁷⁴ Dieter Kafitz. *Grundzüge einer Geschichte des deutschen Dramas*. Hier wird Joachim Heinrich Campe (1746-1818) mehrmals zitiert

⁷⁵ Siehe Abbildung Nr. 5

5.13 Die rote Gräfin

Sie wurde "*die rote Gräfin*" genannt, aber wie kam es dazu?

Sophie von Hatzfeldt wurde preußisch adelig erzogen und heiratete mit knappen siebzehn Jahren. Vielleicht hat sie schon während ihrer Kindheit Ungerechtigkeiten beobachtet? Auf jeden Fall wird sie gesehen haben, dass es unterschiedliche soziale Klassen gab. Ihre Familie, die Kontakte sogar zum Königshaus hatten, hatten Zofen und viele Bedienstete, die den Adligen untertänig waren und die gehorchen mussten. Später wurde sie in die Ehe eingeführt, wo sie selber die Unterdrückte und Missachtete war. Wie ging sie damit um? Sie ließ sich nicht in diese Rolle als unterdrückte Frau hineinschieben und kämpfte dagegen und zeigte in jungen Jahren schon ihre Bedürfnisse der Emanzipation. Dieser Kampfgeist verläuft wie ein roter Faden durch ihr Leben.

Es gab sicherlich viele andere unglückliche Ehen im 18. Jahrhundert die funktionierten, weil die Frauen ihr Schicksal akzeptierten und still hielten ohne sich zu beklagen. Zu dieser Kategorie von Frauen gehörte die Gräfin nicht. Sie wehrte sich gegen ihren brutalen und rücksichtslosen Ehemann und hob sich dadurch von vielen ihrer Artgenossinnen ab. Die Tatsache, dass sie um ihre Scheidung kämpfte und deswegen sogar zum Teil auf den Kontakt zu ihrer eigenen adeligen Familie verzichtete, zeigt, dass sie für damalige Zeit stark und unabhängig war.

Die Zeit der Revolution 1848/49, während der sie in Düsseldorf wohnte, führte dazu, dass sie durch die politischen Strömungen, die damals stattfanden, mitgerissen wurde. Sophie und Lassalle kannten sich damals schon seit drei Jahren. Er war Politiker durch und durch und dass er einen großen Einfluss auf sie hatte, ist klar erkennbar. Man darf aber nicht außer Acht lassen, dass Sophie offensichtlich schon in die gleiche Richtung dachte. Wenn das nicht gewesen wäre, hätte sie sich nicht von ihm so weit führen lassen und wäre durch ihn und von ihm auch nicht so überzeugt gewesen.

Die Gedanken der Gräfin werden in ihrem Brief vom 10. August⁷⁶ 1851 an ihre Tochter Melanie sehr deutlich. Die Tochter befand sich damals in Wien und die Mutter in Düsseldorf. Es sind ganz wenige Briefe zwischen den beiden veröffentlicht und es ist nicht zu erkennen, ob sie sich des Öfteren schrieben oder nicht. Jedenfalls ist dieser Brief der einzige Brief von Sophie an ihre Tochter, der von Gerhard Ebel veröffentlicht worden ist:

⁷⁶ Sophies Geburtstag

Meine Tochter, Ich konnte mich schon jetzt vor aller Welt rechtfertigen, wenn ich alle Dokumente und Beweise, die ich in Händen habe, veröffentlichen wollte; doch konnte ich mich dazu bis jetzt nicht entschließen. Es ist den Intrigen des Grafen gelungen, mich überall bei denen, die in unseren Sachen zu entscheiden hatten, und vorzüglich in Berlin als entschiedene Republikanerin darzustellen und so unseren Prozess zu einer Parteisache zu machen, und so konnte das Resultat nicht zweifelhaft sein. Ich habe es nie geleugnet, und werde es nie leugnen, dass mein ganzes Herz sich empört, wenn ich die Not, das Elend, die Unterdrückung der unteren Klassen, den Übermut, die Hartherzigkeit, die Genusssucht der Reichen sehe, die sich alles ungestraft erlauben. Ich habe immer so gedacht und immer auch so gehandelt, und bereue es auch jetzt nicht; wenn ich auch viel und hart verfolgt bin, so folgen mir auch viele Segenswünsche.⁷⁷

Hier ist deutlich zu sehen, in welche Richtung ihre Gedanken und Ideen sich bewegen, sie sind sozialistisch orientiert. Sie sagt, sie wäre immer so gewesen und hätte immer so gedacht. Es lässt sich nicht überprüfen oder beweisen, ob es tatsächlich „immer“ so war, aber es sieht so aus, als ob sie auch ein starkes Gefühl für soziale Ungerechtigkeit hatte, genau wie Lassalle. Über ihre soziale Einstellung und Mitleid mit den Armen ging ihr Interesse in aktives politisches Engagement über. Die Gräfin und Lassalle waren zwei sehr unterschiedliche Persönlichkeiten, die beide stark waren und die zusammen blieben aus unterschiedlichen Gründen. Es gab auch längere Perioden, in denen es nicht so gut klappte zwischen ihnen, aber sie hatten beide Ängste vor der Einsamkeit. Beide hatten wenig familiäre Kontakte und sie brauchten einander. Das Verständnis und die Unterstützung, die sie für einander aufbrachten, gab beiden eine soziale Sicherheit. Es gab aber auch heftige Auseinandersetzungen mit manchmal unsachlichen Vorwürfen. Die Gräfin ließ sich aber nicht alles gefallen und setzte sich Lassalle gegenüber oft durch, obwohl er eine Person mit überzeugter Meinung war. Sie konnte gut argumentieren und hatte keine Angst, ihre Motive darzulegen. Wenn Sophie von Hatzfeldt der Meinung war, dass er zu weit gegangen war, wehrte sie sich heftig und deutlich. Sie ließ sich nicht unterdrücken. Im Februar-März 1859 schreibt sie Folgendes an Lassalle:

Wenn Sie von mir die weiche Nachgiebigkeit einer Frau (was überdies doch auch nicht so immer der Fall) verlangen, so haben Sie auch meiner Meinung nach sehr unrecht. Mein Charakter war von jeher sehr weich, wenn man mich mit Liebe behandelt, aber sehr verhärtet gegen Zwang; jahrelange Kämpfe, wo ich den Mut und die Tragkraft eines Mannes entwickeln musste, und Sie selbst jede Äußerung der Weiche und Empfindung mit Gewalt in mich zurücktrieben, haben mich hart gehämmert, und ich habe mir dadurch recht teuer das Recht

⁷⁷ Ebel. *Brief Nr. 15*, S. 113-114

erkaufte, dass man mich in dieser Beziehung auch wie einen Mann behandle und auf dem Fuß der Gleichheit und gegenseitigen Rücksichten basiere.⁷⁸

Diese Äußerungen kommen von einer selbstbewussten Frau, die schon emanzipatorische Denkweise an den Tag legt. Die "weiche Nachgiebigkeit einer Frau" ist ja das, was man damals von den Frauen erwartete. Sie geht bewusst bei ihrer Wortwahl vor und es besteht kein Zweifel, dass sie ernst meint, was sie sagt. Ihr Charakter war "verhärtet gegen Zwang" aber wenn sie mit Liebe behandelt wurde, war der Charakter "weich". Dies ist keine ungewöhnliche psychologische Reaktion auf die Umgebung und wie man behandelt wird und die Gräfin hat dies erkannt.

Sophie von Hatzfeldt kämpfte jahrelang um ihre Freiheit. Dieser Kampf kostete sie viel Energie und Nerven. Als ihre Scheidung rechtskräftig war, war es aber nicht so, dass sie sich zurücklehnen und entspannen konnte. Sie musste sich immer wieder gegen Lassalle durchsetzen, der seinen "Kampf" weiter fortsetzte. Am 27. Mai 1857 schrieb ihr Lassalle, nachdem er ihr vorgeschrieben hatte, wann sie nach Berlin kommen sollte, Folgendes:

[...] Wenn Sie dies nicht tun, so würde ich mich nie um irgendetwas mehr, was Sie anbelangt, bekümmern. Wenn wir zusammen sind und Sie meine Gründe abwägen können, dann können Sie meiner wegen mir widerstreiten, soviel Sie wollen. Aber auf die Entfernung hin und wenn ich, so deutlich verlange, wie ich schon in meinem letzten Brief musste, da verlange ich pünktlichen und blinden Gehorsam, sonst ist es mit unserer Freundschaft entschieden aus. Ich mag keine Leute auf die ich mich nicht verlassen kann!⁷⁹

Derartige Aussagen eines Mannes sind sehr autoritativ und man fragt sich, wie diese Äußerungen zu Lassalle passen und warum er so schreibt. Als er Ende 1856 im Orient war, hatten sie sehr liebevoll mit einander korrespondiert. Aus dem Jahr 1857 liegt ein reger Briefwechsel zwischen den beiden vor.⁸⁰ Sie versuchten zueinander zu finden, aber die Stimmung zwischen den beiden war angespannt und gereizt. Einerseits fanden sie nicht zueinander aus privaten Gründen und andererseits aus politischen Gründen. Die Preußen wollten Ferdinand Lassalle in Berlin nicht haben und partout nicht mit Sophie von Hatzfeldt. Als Paar wären sie in Berlin sehr unbeliebte Gäste gewesen. Die Preußen hatten Angst vor weiteren linksorientierten politischen Aktivitäten und vor weiteren Provokationen seitens Lassalle und der Gräfin. Dadurch war die Atmosphäre zwischen Lassalle und von

⁷⁸ Mayer. *Brief Nr. 112*, S. 249

⁷⁹ Mayer. *Brief Nr. 59*, S. 146–147

⁸⁰ Lassalle schrieb 1857 40 Briefe und Sophie von Hatzfeldt 20

Hatzfeldt auch angespannt. Sophie von Hatzfeldt reagierte entsprechend auf Lassalles Brief und schrieb ihm am 28. Mai 1857 Folgendes:

Soeben erhalte ich Ihren Brief und kann Ihnen nur mit eigenen Worten antworten, dass dies wahrscheinlich zu weit geht und dass alle Sachen, die ich nicht nur diese letzten Monate, sondern seit zehn Jahren erduldet habe, nur einem Narren wie mir passieren können, der dahin bringen läßt,[sic!] jeden eigenen Willen und Zweck, jede Persönlichkeit aufzugeben, und ferner, wie ich das Ihnen schon oft gesagt, dass es Ihnen sogar mir gegenüber, sobald es Ihre Heftigkeit gilt, Ihnen irgendetwas nicht nach Ihrem Sinn geht oder ich nicht sklavisch genug, blindlings genug gehorche, auf die Wahrheit gar nicht ankommt. Ihr Brief enthält von A bis Z falsche Tatsachen. Als Sie mich während meines Aufenthaltes in Berlin so sehr quälten, schimpften und drängten, was sich, wie ich es voraus wusste und später sich herausgestellt hat, ganz unnütz war, habe ich Ihnen wiederholt geschrieben, wie es Ihre Antworten, die ich gestern rangiert, beweisen, dass es unmöglich für mich sein würde, während Ihrer Anwesenheit wieder nach Berlin zu kommen.⁸¹

Es geht hier um eine politische Entscheidung, die zwischen den beiden zu großen Konflikten führte. Es kommt aber deutlich zum Vorschein, dass die Gräfin sich wehrt.

Lassalle hatte seine Orientreise Ende 1856 gemacht, weil er dachte, dass zeitlicher und geographischer Abstand beiden gut tun würde. In der Zeit wurden liebevolle Briefe geschrieben, aus denen hervorgeht, dass beide sehr umeinander besorgt waren, besonders, wenn es um die Gesundheit ging. Am 23. September 1856 bittet sie ihn, sich zu hüten vor Erkältungen.⁸² Es klingt, als würde die Mutter um ihr Kleinkind besorgt sein! In demselben Brief schreibt sie auch: "Ich umarme und segne Sie wie meinen Sohn".⁸³ Sie war überrascht gewesen über seine Abreise und hatte ihn in den drei Monaten, in denen er unterwegs war, sehr vermisst. Lassalle dagegen, hatte gedacht, sie würde die Trennung wünschen. Daraus kann man schließen, dass die Kommunikation zwischen den beiden nicht immer optimal war. Derartige Missverständnisse wären sonst nicht entstanden – oder waren es keine Missverständnisse? Aus Konstantinopel schreibt er am 20. Oktober 1856 Folgendes:

Niemals wäre ich gegangen, wenn Sie mir gesagt hätten, welche Wehmut das in Ihnen erregen würde, dass Sie sich dadurch unglücklich und verlassen fühlen und Ihr melancholischer Hang dadurch noch verstärkt werden würde. Ach, Gräfin, wenn Sie verstünden, zu mir zu sprechen in derselben Weise, in der Sie mir schreiben – welch glückliches Leben hätten wir bis heran bereits geführt, welch glückliches Leben würden wir noch führen! Musste mich doch alles in der letzten Zeit veranlassen, zu glauben, Sie würden die Trennung von mir als

⁸¹ Mayer. *Brief Nr. 60*, S. 147–148

⁸² Mayer. *Brief Nr. 21*, S. 79

⁸³ Mayer. *Brief Nr. 21*, S. 79

eine Befreiung ansehen, sie mindestens zum großen Teil als die Befreiung von einem unbequemen Hindernis empfinden.⁸⁴

Aus diesem Brief geht hervor, dass es für die Gräfin sichtlich einfacher war, sich schriftlich auszudrücken, als mündlich. Beim Schreiben hat man auch mehr Zeit, um sich zu überlegen, was man ausdrücken möchte. Außerdem drücken die Briefe die spontane und manchmal unkontrollierte Emotionalität nicht aus. Lassalle zeigt sich in diesem Brief sanft und einsichtig. Dies bezeugt, dass die Trennung und der Abstand für beide gut waren. Nun war aber der Grund seiner Reise nicht allein sein Gedanke, es sei ihr Wunsch, dass sie sich trennten. In der Einführung von "Reiseberichte aus dem Orient" im Band VI von Gustav Mayer wird es deutlich, dass auch Lassalle weg wollte:

Die Ära der Prozesse, die ihn zur anhaltenden, täglichen Beschäftigung mit den Angelegenheiten der Gräfin zwangen, war vorüber, und er selbst kehrte zu seinen wissenschaftlichen Arbeiten zurück. Aber zugleich sehnte er sich aus dem stillen Düsseldorf hinweg, und die enge Hausgemeinschaft mit der Freundin lastete auf seiner Seele.⁸⁵

Es ist offensichtlich, dass die Beziehung eine Veränderung brauchte.

Die Tatsache, dass Lassalle oft gereizt war und sich manchmal im Ton vergriff, könnte auch andere Gründe haben. Er litt nämlich seit 1847 an Syphilis.⁸⁶

Die Gräfin kämpft aber gegen die forsche Art von Lassalle und so eskalieren ihre Auseinandersetzungen teilweise. Sie lässt sich Lassalles Affronts nicht gefallen und zeigt ihr Selbstbewusstsein zum Beispiel in ihrem Brief geschrieben am 28. Mai 1857:

Soeben erhalte ich Ihren Brief und kann Ihnen nur mit Ihren eigenen Worten antworten, dass dies wahrscheinlich zu weit geht und dass alle Sachen, die ich nicht nur diese letzten Monate, sondern seit zehn Jahren erduldet habe, nur einem Narren wie mir passieren können, der sich dahin bringen lässt, jeden eigenen Willen und Zweck, jede Persönlichkeit aufzugeben, und ferner, wie ich das Ihnen schon oft gesagt, dass es Ihnen sogar mir gegenüber, sobald es Ihre Heftigkeit gilt, Ihnen irgendetwas nicht nach Ihrem Sinn geht oder ich nicht sklavisch genug, blindlings genug gehorche, auf die Wahrheit gar nicht ankommt.[...]⁸⁷

Es ist deutlich zu erkennen, dass beide Temperament hatten und dies auch zeigten. Keiner der beiden gibt nach. Sie drückte in diesem Brief eine gewisse Bitterkeit aus, nennt sich selbst einen "Narren" ohne "Willen", der seine "Persönlichkeit" aufgegeben hat, der "sklavisch" gehorcht hat und das nicht erst seit kurzem,

⁸⁴ Mayer. *Brief Nr.26*, S. 88

⁸⁵ Mayer. *Band VI*, S. 156

⁸⁶ Mayer. *Einleitung*, S. 30

⁸⁷ Mayer. *Brief Nr. 60*, S.147-148

sondern in den vergangenen zehn Jahren, dem gesamten Zeitraum ihrer Bekanntschaft. Sie sehnte sich nach Frieden und Ruhe. Dies zu erreichen bedeutete wiederum, dass sie sich anpassen musste. Dennoch wehrte sie sich und äußerte ihren Unmut, wenn sie das Gefühl hatte, dass zu viel von ihr verlangt wurde. Ihre Gesundheit war angeschlagen und sie fühlte sich oft physisch wie auch psychisch niedergeschlagen. In vielen Briefen, sei es an Paul oder sei es an Lassalle, bat sie um Nachsicht und dass man Rücksicht auf ihren schlechten gesundheitlichen Zustand nehmen solle. Am 3. Juni 1857 bittet sie Lassalle seinen „weißen Neger etwas mehr zu schonen“.⁸⁸ Dieser Formulierung ist zu entnehmen, dass sie sich zu jenem Zeitpunkt ziemlich elend und untergeordnet fühlte und die Metapher "Neger" ist bildlich so zu verstehen als wäre sie eine Sklavin.

Es gibt in der Geschichte keinen Zweifel, dass Lassalle einen großen politischen Einfluss auf die Gräfin hatte. Soziale Ungerechtigkeiten hatte sie früh erkannt und selbst erlebt (siehe oben) und als Lassalle in ihr Leben eintrat, ein Mann mit starken Ideen und starkem Durchsetzungsvermögen, der ihr auch noch versprach, er würde sie von ihrem ehelichen Joch befreien, fanden er und seine Ideen ihr Wohlwollen. Sie ließ sich von den politischen Strömungen in dieser Zeit mitreißen und kämpfte Seite an Seite mit Lassalle und mit ihrem Sohn Paul, der sich ebenfalls leidenschaftlich für die politischen Freiheitsideen engagierte. Sie nahm aktiv an verschiedenen Fronten teil, seien es politische Besprechungen, Reisen mit politischen Zwecken oder politische Agitationen. Die Gräfin begleitete Lassalle ebenso bei seiner aktiven politischen Arbeit.

Lassalle hatte die ganze Zeit die Parallele zwischen dem preußischen Regime und seinen Untertanen und dem Adel und dessen Unterdrückung erkannt. Er sah die korrupte Gesellschaft und die Vorteile und Privilegien einer Minderheit gegen das Volk und bezog dieses Bild, im kleineren Maßstab, auf den Grafen, der seine Frau unterdrückte. Somit beinhaltete der Scheidungsprozess für Lassalle sowohl eine politische als auch eine persönliche Ebene, innerhalb derer er nicht mehr die Privatsphäre der Gräfin von der Sphäre des öffentlichen Interesses unterschied. Für ihn bedeutete dies, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Charakteristisch ist auch, was er 1848 schreibt:

Auf der einen Seite von den Prozessen, welche ich für die Gräfin gegen den Grafen führte, erstickt, wurde ich es auf der anderen Seite durch die Prozesse und die Inhaftierungen, welche die Regierung gegen mich ins Werk setzte.

⁸⁸ Mayer. *Brief Nr. 64*, S. 163

Aber nichts konnte mich zermalmen. Mit der einen Hand gegen die Regierung kämpfend, mit der anderen Hand gegen den Grafen, tat ich allem Genüge. Sogar aus den Gefängnissen⁸⁹ setzte ich ohne Nachlassen die Prozesse gegen den Grafen fort. Ich hatte sogar von Seiten meiner Feinde Erfolge, die fast wunderbar sind.⁹⁰

Ihm gelang es, eine Haftentlassung zu erwirken, um für die Gräfin im Prozess zu plädieren.⁹¹ Ferdinand Lassalle strotzt vor Selbstsicherheit und Selbstzufriedenheit und hat keine Hemmungen, darüber zu berichten. Er ist hier in seinem Element und kann sich so entfalten wie es ihm gefällt.

5.14 Wie entwickelte sich die Gräfin politisch?

Obwohl der politische Einsatz der Gräfin während der Revolution in den Geschichtsbüchern kaum beachtet worden ist, war sie trotzdem aktiv. Sie war an der Seite von Lassalle bei Demonstrationen und Agitationen und sie stellte ihr Haus für konspirative Sitzungen zur Verfügung. Sie war dabei, als der Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV 1848 in Düsseldorf mit Pferdeäpfeln beworfen wurde und sie stand des Öfteren auf ihrem Balkon in der Friedrichstraße in Düsseldorf und rief dem Volk Parolen zu. Ihre aktivste Periode, politisch gesehen, war während der Scheidungsprozesse und gleichzeitig die unruhige Zeit in den Jahren 1848/49, die viele politische Aktivitäten beinhaltete.⁹² Beispiele ihrer politischen Interessen werden anhand ihrer Briefe in den folgenden Unterpunkten aufgezeigt.

5.14.1 Der Krimkrieg

Nach der misslungenen Revolution 1848 fing 1853 der Krimkrieg an, in dessen Verlauf sich die Gräfin auch engagierte. Die Zeiten waren unruhig und der Krimkrieg fing kurz nach den Revolutionen in den Jahren 1848/49 an. Sie schreibt am 27. Dezember 1853 Folgendes an ihren Sohn Paul:

Was sagst du von der Politik? Glaubst du nun endlich an Krieg? Ich habe mit besonderem Anteil die türkische Angelegenheit verfolgt, weil es ein Bild im Großen meines eigenen Schicksals ist. Je mehr Russland in schreiendem Unrecht und Gewalttat, je mehr sollte die Türkei nachgeben. Je mehr sie recht hatte, je mehr wurde ihr ein Verbrechen daraus gemacht, bis sie endlich auch den Mut fand, und vielleicht der Stein, woran das übermütige Russland zerschellt.⁹³

⁸⁹ 1848 war Lassalle drei Monate frei

⁹⁰ Hirsch, S. 38

⁹¹ Hirsch, S. 38

⁹² Diese Informationen sind in der Sekundärliteratur enthalten.

⁹³ Ebel. *Brief Nr. 21*, S. 126

Die Gräfin benutzt eine Metapher, um ihr eigenes Schicksal zu beschreiben. Da sie sich für die Politik interessiert, passt dieser Vergleich zu ihrer eigenen Vorstellung. Im Brief vom 10. Februar 1854 gibt sie eine detaillierte Beschreibung von den Kriegseignissen und was die verschiedenen beteiligten Länder vorhatten. Sie ist sehr gut informiert. Nach einer langen Information über den Krieg, schreibt sie an Paul:

[...] Ich muss gestehen, dass ich an die Nachgiebigkeit Russlands noch nicht glaube, denn es würde damit die Frucht dreißigjähriger Bemühungen mit einem Male vernichten. Was ich dir sage, sind alles Tatsachen, die buchstäblich wahr sind. Frage mich nicht woher ich das alles weiß[...]⁹⁴ Ich sage Dir noch mehr: Wie viel ich auch Verfolgungen, Verleumdungen, Ungerechtigkeiten in den Jahren der Reaktion erdulden musste, so möchte ich doch lieber sie noch weiter erdulden als diesen Krieg ausbrechen sehen, der fürchterlich und unabsehbar in seiner Länge wie in seinen Folgen sein wird.⁹⁵

Diese Zeilen stellen erneut einen Vergleich zu ihrem eigenen Leben dar und gleichzeitig zeigt sie, dass sie gut informiert ist, was den Krieg angeht. In demselben Brief gibt sie ihrem Sohn Ratschläge, wie er sich am besten verhalten soll, um nicht eingezogen zu werden:

Ich wiederhole also: gehe, wenn es nicht anders geht, außer Landes; deklariere dies jetzt schon Deinem Vater. Je entschiedener Du ihm das sagst, je eher wird er darin nachgeben. Du kannst ihm sagen, Du seist viel zu schwächlich für den Krieg und wolltest Dich nicht dem gänzlich opfern, denn es stände überdies kein anderer Nachteil darauf als eine Geldbuße von 1000 Talern. [...] Ich brauche nicht hinzufügen, dass Du den Nagel in meinen Sarg schlagen würdest, wenn ich Dich in diesem Kriege wüsste.⁹⁶

Die Gräfin ist hier wieder die Mutter, die Angst um ihren Sohn hat. Die Ratschläge sind nicht ausschließlich auf mütterliche Emotionalität bezogen, sondern auch auf fundierte Kenntnisse und Informationen über den bevorstehenden Krieg. Ihre Einstellung zu Paul ist unterschiedlicher Art. Viele Briefe sind voller Vorwürfe und erzieherisch, auch später als Paul erwachsen ist. Sie zeigt, dass sie mit ihm und seiner Entwicklung nicht zufrieden ist. Gleichzeitig wird es in allen Briefen durgehend deutlich, dass sie zu ihm steht und ihn immer unterstützen möchte, wo immer es notwendig ist. Diese Einstellung wiederum war Lassalle nicht recht.

⁹⁴ Kommentar von Ebel, S. 129, "dass die Gräfin ihre Informationen nicht von Agent Georg Klindworth hat"

⁹⁵ Ebel. *Brief Nr. 22*, S. 128–130

⁹⁶ Ebel. *Brief Nr. 22*, S. 131

Während dieser Zeit schreibt sie auch mehrere Briefe an Lassalle, aber ohne Kommentare über den bevorstehenden Krieg. In der Zeit zwischen dem 30. Juli 1855 und dem 14. August schreibt sie vier Briefe an Lassalle. Die handeln alle vorwiegend von ihrer Gesundheit und darüber, dass sie zu alt sei, um ein neuer Mensch zu werden. Auch Paul ist ein Thema zwischen ihnen, nicht aber der Krieg. Sie bittet auch um mehr Rücksichtnahme und Verständnis für ihren schlechten Gesundheitszustand.⁹⁷ In dieser Periode schreibt sie an Paul mehr über den Krimkrieg als an Lassalle. Da sie Angst hat, dass Paul in den Krieg gezogen wird, kann das der Grund sein, weshalb sie ihn auf dem Laufenden halten möchte.

5.14.2 Freiheitsideen in Italien, Sommer 1861

Sophie von Hatzfeldt erlebte eine politische Blütezeit als Italien für soziale Freiheiten durch ihren Helden Garibaldi kämpfte. Lassalle und sie hatten gehofft und gedacht, dass sich diese Freiheitsbewegung wie ein Feuer entfachen und den Rest von Europa mitreißen würde. Sie hatten ja die misslungene Revolution in Deutschland erlebt und setzten nun auf neue Hoffnungen. Inwiefern Lassalle Primus Motor war bei diesem Engagement, ist schwer zu sagen. Es ist aber zu vermuten, dass er auch sehr involviert war und so die Gräfin ansteckte. Am 10. August 1860 schreibt sie Folgendes an Lassalle:

[...] Warum schreiben Sie mir gar nichts über Politik, die doch wieder anfängt, mich mit Garibaldi zu interessieren? Wenn er nur standhaft bleibt und sich nicht von Victor Emanuel von seinem Weg abbringen lässt. An ihm hängt jetzt das Schicksal der Welt.⁹⁸

Lassalle geht gar nicht auf Italien und Politik in seinen Briefen an sie ein. Am Montag, den 27. August 1860 schreibt sie weiter:

Warum sprechen Sie mir denn gar nicht mehr von Politik und Garibaldis Landung in Kalabrien? Ich fürchte sehr, er hat den günstigen Augenblick verpasst, sich zu lange von der Diplomatie hinhalten lassen, zu lange Zeit zu Vorbereitungen und Beratungen gelassen. Er ist ein Held, aber leider kein Staatsmann und hat zu wenig persönliche Ambition. Auch eine Tugend kann zum Fehler, vorzüglich zum Hindernis werden.⁹⁹

⁹⁷ Mayer. *Briefe Nr.8, 9, 10 und 11*, SS. 50–58

⁹⁸ Mayer. *Brief Nr. 122*, S. 263

⁹⁹ Mayer. *Brief Nr.128*, S. 270

Diesmal antwortet Lassalle auf die politische Frage. Er befindet sich gerade seit vier Wochen in Aachen, wo er zur Kur ist. Zuerst verspricht er ihr, dass sie beide im Jahr darauf nach Italien gehen wollen, nach Venedig, Florenz, Rom, Neapel und Palermo:

[...] Und da will ich Sie schon aus Ihrer Lethargie herausschütteln. Wir müssen unbedingt das nächste Jahr reisen, es ist das letzte, das wir haben. Denn 1862 ist Krieg und Revolution in Deutschland. Über Garibaldi können Sie ganz unbesorgt sein. Der wird sich durch die Diplomatie nicht irren lassen.¹⁰⁰

Anschließend kommentiert er die Zustände in Ungarn, Russland und Österreich. Also spricht er doch mit der Gräfin über Politik.

An ihren Sohn Paul schreibt Sophie am 31. Mai 1861 Folgendes:

[...] Neues kann ich Dir von hier nicht schreiben. Politik hörst du von mir nicht gern, auch alles, was man in dieser Beziehung sagen könnte, ist, dass alles so schlecht wie möglich geht und die Unzufriedenheit in allen Schichten täglich wächst.¹⁰¹

Obwohl zu vermuten ist, dass Paul sich als Diplomat auch für Politik interessierte, zeigt dieser Kommentar seitens der Gräfin, dass er kein Interesse an den politischen Kommentaren seiner Mutter hatte, möglicherweise, weil sie eine Frau oder aber weil sie seine Mutter war. Die Gräfin schreibt mehr über die politischen Geschehnissen an Lassalle als an Paul, aber beim Letzteren geht es nicht mehr um den Krimkrieg, sondern um die italienischen Freiheitsträume. Sie zeigt politisches Interesse und zeigt ihr Bedürfnis, mit ihren engsten Anvertrauten darüber sprechen zu wollen.

5.14.3 ADAV Allgemeiner Deutscher Arbeiterverein

Sophie von Hatzfeldts letzte politische Phase war die Arbeit mit Lassalle, als die erste deutsche Arbeiterpartei vorbereitet und 1863 gegründet wurde. In dieser Zeit waren die Gräfin und Lassalle zusammen, so dass es wenig Briefwechsel gibt, die ihre Gedanken und Probleme darstellen könnten. Deswegen fasse ich hier kurz ihre politische Arbeit während der Zeit kurz vor seinem Tod am 31. August 1864 und in der Zeit nach seinem Tod zusammen. An seinem Grab schwor sie, seine Arbeit weiterzuführen und dies in seinem Sinne zu tun. Es fiel ihr nicht leicht, sich durchzusetzen in

¹⁰⁰ Mayer. *Brief Nr. 129*, S. 271

¹⁰¹ Ebel. *Brief Nr. 53*, S. 181

der Männerwelt dies galt besonders, nachdem ihr die solide Unterstützung von Lassalle fehlte. Schließlich musste sie aus verschiedenen Ursachen die Arbeit bei der Partei aufgeben. Sie hatte sogar versucht eine eigene Partei zu gründen, LADAV, aber scheiterte auch da. Sie war eine Frau, eine adlige sogar und wurde in der damaligen Männergesellschaft als Gleichgesinnte nicht akzeptiert. Dafür gab es unter den Männern zu viele Intrigen, so dass eine Frau unter ihnen überflüssig war und wenig oder keine Chancen hatte, sich durzusetzen.

Sie litt sehr darunter, dass Lassalle nicht mehr da war. Am 27. Dezember 1864 schrieb sie Folgendes an Paul, nachdem er sich nach ihrer Gesundheit erkundigt hatte:

Gesundheit weiß ich gar nicht mehr, was das ist, ich fühle nichts mehr. Seit vier Monaten habe ich mein Zimmer viermal verlassen, um in einer Droschke die notwendigsten Dinge zu verrichten; ich brauche keine Luft mehr, ich kann nicht mehr essen, ernähre mich durch eine Flasche Bier, gehe jeden Tag um 5 Uhr morgens schlafen, weil ich nur noch in der Nacht die Nervenkraft habe zu schreiben, und tue, was ich noch zu tun habe. Jedes Menschen Angesicht ist mir ein Greuel,[sic!] ich liege sozusagen schon im Sarge, nur fehlt mir die Ruhe. Ich bin unkenntlich; als ich auch unter anderem zu Haller¹⁰² fuhr, um Deine Rechnung zu bezahlen, erkannte er mich nicht, bis ich mich nannte.¹⁰³

Dieser Brief ist voll von Traurigkeit und Mangel an Lebensmut. Wenn man bedenkt, dass diese Frau sich immer schön geschminkt hatte, immer gut aussah und immer viel Wert auf das Äußere legte, ist sie nach dem Tod ihres Lebensgefährten sehr tief gefallen. Sie erholte sich wieder einigermaßen, aber richtig gesund wurde sich nicht mehr.

Ihre Beziehung zu Paul besserte sich in ihren letzten Lebensjahren nicht entscheidend. Die Briefe von Paul waren voll von Vorwürfen seiner Mutter gegenüber. Er kritisierte ihre Art zu leben massiv. Dies kostete die Gräfin viel Kraft und diese Kraft fehlte ihr.¹⁰⁴ In seinem Brief voller Vorwürfe an seine Mutter, geschrieben am 14. August 1868, schreibt Paul unter anderem Folgendes:

[...] Du hast keinen Anstand genommen, seinerzeit Herrn Lassalle eine Generalvollmacht für Deine sämtliche Geschäfte zu geben. Hältst

¹⁰² Porzellanwarenhändler in Berlin

¹⁰³ Ebel, *Brief Nr. 69*, S. 210

¹⁰⁴ Kling-Mathey, S. 243–244

Du mich für zu einfältig und unzuverlässig, um mir für eine solche Sache eine Vollmacht zu geben, so ist es allerdings besser, du beauftragst Fremde¹⁰⁵ damit, wenn diese Dir mehr Vertrauen einflößen als Dein eigener Sohn, dessen Interesse mit dem Deinigen identisch sein sollte. [...]¹⁰⁶

Er wirft ihr weiterhin vor, dass sie einen Teil ihres Einkommens "für Fremde oder für fremdartige Zwecke abnehmen lässt" und dass sie den Rest ihres Vermögens "verschleudert". Abschließend stellt er fest, dass er selber keine Rolle mehr spielt, aber sie sollte sich um seine Kinder, sprich ihre Enkelkinder, kümmern. Er wirft ihr vor, nicht genug zu tun für Ihre Enkelkinder. Sie wäre aber sehr gerne mit den Kindern zusammen gewesen, ein Umstand, der sich schlecht realisieren ließ, weil sie sehr selten eingeladen wurde.

[...] Von meinen Kindern aber muss ich sprechen und Dich daran erinnern, dass du Enkel hast, die jedenfalls nichts verbochen haben und die zu verkürzen Du sicherlich nicht berechtigt bist. [...] Du hast aber vorgezogen, Dein ganzes Vertrauen Fremden zu schenken und mich als Deinen Feind zu betrachten. Ich wünsche vom Herzen, dass Du niemals Veranlassung finden mögest, diesen Irrtum einzusehen!¹⁰⁷

Es sind harte, egoistische Worte eines Sohnes. Aber hier geht es ja um Geld und wie schon beschrieben befand sich Paul immer in Geldnöten. Ende August 1868 zog die Gräfin ihren Sohn energisch zur Rechenschaft, indem sie ihm erklärte, wie er sich ihr gegenüber verhalten hat und wie er sie die letzten achtzehn Jahre missachtet hat. Ihre Argumentation ist klar und sachlich:

[...] Alle meine Vorstellungen blieben vergeblich. Zu deiner Heirat wurde ich ohne weiteres zu Hause gelassen. Fremde wurden Paten deiner Kinder [...]. Seit 18 Jahren hast du es fertig gebracht, Dich niemals auf der Straße, Spaziergang, Theater usw. zu zeigen, während dein Vater im Gegenteil sich der heißesten Aufmerksamkeit zu erfreuen hatte. [...] Ich habe für keine Personen Ausgaben zu machen – dies kann also auf meine Handlungen keinen Einfluss ausüben -, sondern nur für Sachen und Zwecke, die mein eigenes, mein einziges Interesse noch im Leben bilden, das einzige, was das Verhalten meiner Familie mir noch gelassen hat. [...] Ich habe es völlig aufgegeben, dass sich mein Verhältnis zu meiner Familie ändere, ich wünsche es gar nicht mehr; ich bin viel zu alt, damit es mir jetzt noch von Nutzen sein könnte, und kann auch nicht vergessen und vergeben,

¹⁰⁵ Ebel, S. 240 Kommentar 3, Hier ist Fritz Mende gemeint

¹⁰⁶ Ebel, *Brief Nr. 88*, S. 241–242

¹⁰⁷ Ebel, *Brief Nr.88*, S. 242

was mir geschehen ist. [...] Du erinnerst mich daran, dass ich Enkel hätte, für die zu Sorgen Pflicht sei. Erstens kann es niemals Pflicht sein, sich für irgendein anderes Wesen vollständig selbst zu opfern, zweitens sind alle Rechte und Pflichten gegenseitig. [...]¹⁰⁸

5.14.4 Zusammenarbeit von Hatzfeldt/Lassalle mit Karl Marx

Karl Marx wurde geboren in Trier am 5. Mai 1818 und starb in London am 14. März 1883. Er war jüdischer Abstammung und 1824 trat seine Familie zum Protestantismus über. 1843 heiratete er Jenny von Westfalen, die einen ähnlichen Lebensverlauf wie Gräfin von Hatzfeldt hatte. Beide waren Adelige, die den Kontakt zu ihren Familien aufgrund politischer Aktivitäten verloren. Bei Sophie von Hatzfeldt kam dazu, dass sie ihre Familie durch ihre Scheidung in Verruf brachte. Jenny von Westfalen verzichtete auf ihre Familie aus Liebe und Sophie von Hatzfeldt aus Hass. Marx war Redakteur der liberalen *Neue Rheinische Zeitung* und lebte in den Jahren 1842/43 in Köln. Er lernte Heinrich Heine in Paris kennen, war Anhänger von Hegels philosophischen Theorien und befürwortete die Ideen der Französischen Revolution. Er kritisierte die ungleich verteilten Güter der Welt und war gegen den Imperialismus. Sein bekanntestes Werk ist *Das Kapital*.¹⁰⁹ Während den Aufständen in Düsseldorf und Köln in den Jahren 1848/49 war er politisch sehr aktiv und lernte in der Zeit Hatzfeldt und Lassalle kennen. Nachdem die Republikaner 1849 im Rheinland von den Preußen brutal niedergeschlagen worden waren und die Hoffnungen auf eine bessere Regierungsform verschwanden, mussten sehr viele Oppositionelle das Land verlassen. Die Teilnehmer der Revolution wurden gejagt, verhaftet oder mussten fliehen. Zu den Flüchtlingen gehörten Marx und Engels und andere Kommunisten. Sie flohen nach England. Sehr viele andere Aktivisten emigrierten in die USA.

Über die Beziehung zwischen Lassalle und Karl Marx ist viel geschrieben worden. Hier handelt es sich um zwei große Persönlichkeiten, die unumstritten einen beachtlichen Einfluss auf die politische Entwicklung des 19. Jahrhunderts hatten. Obwohl es die Gräfin von Hatzfeldt war, die die Verbindung zwischen Lassalle und Marx herstellte, ist sehr wenig über die Beziehung der Gräfin zu Marx überliefert. Die Gräfin hatte 1847 Karl Marx

¹⁰⁸ Ebel. *Brief Nr. 89*, S. 243–247

¹⁰⁹ Wikipedia über Karl Marx

in Brüssel kennengelernt. Er hatte Sophie von Hatzfeldt ein Empfehlungsschreiben an den Dichter Herweg mitgegeben. Wie sie sich in Brüssel begegnet sind, ist unbekannt. Es wird aber vermutet, dass sie sich bei einer der beliebten Sonntagsveranstaltungen, die mit deutschen Emigranten stattfanden, kennenlernten. Es waren Treffen, bei denen viel über Politik diskutiert wurde, wo aber auch kulturelle Beiträge wie Musik, Tanz und Vorlesungen stattfanden. Jenny Marx deklamierte gerne auch deutsche Lyrik. Marx wohnte damals in der belgischen Hauptstadt. Das Land hatte gerade die Autonomie erlangt und eröffnete Freiräume für politische Emigranten. Sie fühlten sich hier sicherer als anderswo in Europa. "Marx hatte schon im Rheinland einen Namen in demokratischen Kreisen da er schon Redakteur der "Neuen Rheinischen Zeitung" gewesen war".¹¹⁰

5.14.5 Neue Rheinische Zeitung

Die Tageszeitung *Neue Rheinische Zeitung* wurde von Karl Marx im Juni 1848 gegründet. Sie wurde ein kommunistisches politisches Organ, das während der Revolutionszeit in den Jahren 1848/49 viel bewegen und beeinflussen konnte. Friedrich Engels war Redakteur und gleichzeitig ein guter Freund von Marx. Die Vorarbeit für die Zeitung begann bereits Anfang der 1840er Jahre. Damals war es ein liberales Presseorgan.¹¹¹

Als die Gräfin und Marx sich kennenlernten, befand sich Sophie von Hatzfeldt gerade in einer schwierigen Lage. Ihr Prozess kam nicht voran und Lassalle saß in Untersuchungshaft. Es war auch eine Periode, in der es der Gräfin finanziell sehr schlecht ging. Sie hatte nichts. Lassalles Vater, Heymann Lassalle, hatte mehrmals in dieser Zeit eine finanzielle Hilfe gewährleistet. Die Arbeiter, die die Gräfin kannte, konnten selber nicht helfen, da sie auch nichts hatten. Karl Marx kam 1848 wieder zurück nach Deutschland und obwohl er selber wenig Geld hatte, unterstützte er mehrmals die Gräfin in finanzieller Hinsicht. Umso erstaunlicher ist es, dass Sophie von Hatzfeldt und Lassalle nicht einen einzigen Gedanken darauf

¹¹⁰ Gebhardt, S. 103-111

¹¹¹ Meyers Großes Taschenlexikon Nr. 18, S. 283

verwendeten, Marx finanziell zu helfen, als er und seine Familie nach der Revolution in London Not litten.¹¹²

Die Gräfin fühlte sich einsam in dieser Zeit. Lassalle war im Gefängnis und der Einzige, der Verständnis zeigte, war Karl Marx. Es gab zwischen beiden eine große Sympathie. Zu ihrer Familie hatte sie so gut wie keinen Kontakt und die Arbeiterklasse hatte sie auch nicht voll akzeptiert. Dafür war ihre Lebensweise doch anders. Es war, als gehörte sie nirgendwo hin. Umso mehr war sie dankbar für den Kontakt zu Karl Marx. Die Beziehung zu seiner Frau Jenny blieb aber immer etwas verhalten und distanziert. Der Altersunterschied betrug 10 Jahre und vom Temperament her waren sie auch sehr unterschiedlich. Sie zogen es vor, bei der Anredeform "Sie" zu bleiben. Vielleicht war Jenny auch ein wenig eifersüchtig. Die Gräfin war eine sehr intelligente, gut aussehende, auffallende und mondäne Frau, von der Marx offensichtlich angetan war, während Jenny von Westfalen nicht dieser Erscheinung entsprach. Leider liegen keine Briefe von Sophie von Hatzfeldt an Karl Marx vor. Umgekehrt wurden zwei Briefe von Marx an die Gräfin veröffentlicht.¹¹³ Diese Briefe wurden kurz nach dem Tod von Lassalle geschrieben.

Bei Marx und Lassalle war es anders. Die Anfangsphase der Bekanntschaft war sehr herzlich, beide sprachen sich mit "Du" an. Diese Herzlichkeit änderte sich allerdings später. Als die Gräfin und Marx sich kennenlernten, war Lassalle noch im Gefängnis. Da die Gräfin sich Vorteile von der Bekanntschaft zu Marx versprach, pflegte sie diese auch. Die Vorteile waren in erster Linie in ihrer politischen Übereinstimmung begründet. Hinzu kam, dass Marx Redakteur der *Neuen Rheinischen Zeitung* war und viel Einfluss durch seine Artikel in der Zeitung ausüben konnte. Marx fing Anfang August 1848 an, sehr ausführliche Gerichtsberichte über die Gerichtsverhandlungen zwischen den von Hatzfeldts zu schreiben, die in einem solchen Umfang bis dahin nicht bekannt waren.

Bis August 1848 hatten Marx und Lassalle noch keine Gelegenheit gehabt, sich kennenzulernen. Als Lassalle entlassen wurde, kannten Marx und

¹¹² Manfred Gebhardt, S. 138

¹¹³ Mayer. *Band 3*, Brief vom 12. September 1864, S. 408 und Brief von 16. Oktober, S. 409

Lassalle gegenseitig ihre politische Einstellung so gut, dass sie ein Herz und eine Seele und sofort Sympathien füreinander empfanden. Dies geschah aufgrund der Vorarbeit der Gräfin. Für Lassalle gab es keinen großen Unterschied zwischen der Märzrevolution und dem Scheidungsprozess der von Hatzfeldt. Er sah die Zusammenhänge zwischen einer unterdrückten Frau und einem unterdrückten Volk. Im ersten Fall wurde die Ehefrau durch den Ehemann unterdrückt und im zweiten Fall fand die Unterdrückung durch den Adelsstand statt. Das leuchtete später auch der Gräfin ein, die dann einsah, dass eine gewisse Publizität für ihren Fall gar nicht schlecht wäre und diese Gedanken weiter an Marx vermittelte. Im Revolutionsjahr 1848 war die Gräfin ständig auf Versammlungen mit Marx, wo beide die Ideen von Lassalle vertraten. Ihre Vorarbeit war so intensiv, dass vieles von dem, was Marx propagierte, im Grunde genommen Ideen von Lassalle waren. Lassalle war in dem Jahr drei Monate, von August bis November, auf freiem Fuß und das reichte, um eine jahrelange Freundschaft zu bewahren. Später schrieb Marx mit Friedrich Engels zusammen das *Kommunistische Manifest* und Lassalle wurde später Gründer der deutschen Arbeiterpartei. In diesen drei Monaten arbeiteten sie zusammen, waren an der Front und standen zusammen auf der politischen Bühne. Später wurden die gemeinsamen Auftritte seltener und 1849 ging Marx mit seiner Familie nach England, um vor Repressalien im eigenen Land zu flüchten, wo er 1883 in London als armer Mensch starb.

1861 schrieb Karl Marx in einem Brief an Antoinette Philips¹¹⁴ Folgendes über die Gräfin:

[...] sie ist eine sehr distinguierte Dame, kein Blaustrumpf, von großem natürlichem Intellekt und viel Lebhaftigkeit, an der revolutionären Bewegung tief interessiert und hat ein aristokratisches *laissez aller*, das den pedantischen Grimassen der professionellen *femmes d'esprit* sehr überlegen ist.¹¹⁵

Er sieht sie nicht als "Blaustrumpf", anerkennt aber ihr politisches Interesse und lobt ihr adliges Wesen. Nach dem Tod von Lassalle schrieb Karl Marx am 12. September 1864 unter anderem Folgendes an die Gräfin:

¹¹⁴ Cousine von Marx

¹¹⁵ Hirsch, *Kommentar von Karl Marx*, S. 194

Meine liebe Frau Gräfin! Sie begreifen wie mich die ganz unvorbereitete Nachricht von Lassalles Tod überrascht, bestürzt und erschüttert hat. Er war einer der Menschen, auf die ich viel hielt. Es ist mir umso fataler, dass wir in der letzten Zeit nicht mehr in Zusammenhang. Der Grund war weder allein sein Schweigen – denn er beging damit, nicht ich – noch eine mehr als jährige Krankheit, von der ich erst seit ein paar Tagen frei. Es kommen Gründe hinzu, die ich Ihnen mündlich mitteilen könnte, nicht schriftlich. Seien Sie überzeugt, dass niemand tieferen Schmerz über Lassalles Weggerafftsein [sic!] empfinden kann. Und vor allem fühle ich für Sie. Ich weiß was Ihnen der Verewigte war, was sein Verlust für Sie ist. Freuen Sie sich über eines. Er ist jung gestorben, im Triumph, als Achilles. Ich hoffe, meine liebe frau Gräfin, dass Sie mit ihrem hohen und tapferen Geist diesen Schicksalsschlag ertragen und stets überzeugt sind von der vollkommenen treuen Ergebenheit. Ihre aufrichtigen Freundes Karl Marx.¹¹⁶

Dieser Kondolenzbrief zeigt Mitgefühl für die Gräfin, und gleichzeitig erwähnt er den mangelnden Kontakt, der zwischen Lassalle und Marx in der letzten Zeit zu bemängeln war.

5.15 Paul von Hatzfeldt

Um Sophie von Hatzfeldt zu verstehen, ist es von großer Bedeutung, das Thema Paul von Hatzfeldt zu recherchieren. Er war der einzige ihrer Kinder, zu dem sie ihr ganzes Leben Kontakt hielt.

Paul von Hatzfeldt war der jüngste Sohn von Sophie von Hatzfeldt. Er kam zur Welt 1831 und starb 1901. Er war der einzige ihrer drei Kinder, der als Kind bei ihr blieb. Sein Vater versuchte ihn zu entführen und nur dank einer mutigen Aktion konnte Sophie ihn zu sich zurückholen. Als 12-Jähriger wurde er von seinem Vater erpresst; er sollte enterbt werden, falls er zu seiner Mutter hielt. Außerdem wird gesagt, dass er als 11-jähriger Zeuge vor Gericht antreten musste, um Aussagen zu den Liebschaften seiner Mutter zu machen. Anhand dieser Beispiele sieht man, dass der Junge keine einfache Kindheit hatte. Seine Geschwister sah er kaum und die Streitigkeiten zwischen den Eltern musste er miterleben. Diese Umstände bildeten keine wünschenswerte Grundlage für sein späteres Leben.

Später wurde er zum Diskussionsstoff für Sophie und Ferdinand. Lassalle war eifersüchtig auf Paul und Paul arbeitete später gegen Lassalle. Sophie stand zwischen diesen Männern, die sie beide auf unterschiedliche Art und Weise liebte. Paul wurde sehr anhänglich, psychisch und ökonomisch abhängig und im

¹¹⁶ Mayer. *Band III*, Brief Nr. 151, S. 408-409

Arbeitsleben nicht besonders selbständig. Es ist auch anzunehmen, dass die Mutter sich auch an ihn klammerte. Sie hatte ja nur diesen einen Sohn. Zu ihren anderen Kindern durfte sie keinen Kontakt haben. Paul arbeitete zunächst während der Revolution zusammen mit Lassalle und seiner Mutter und nahm an Demonstrationen und politischen Sitzungen teil.

Paul von Hatzfeldt war preußischer und später deutscher Diplomat. Zuletzt war er Botschafter in London. Lange Zeit war er ein enger Mitarbeiter von Bismarck. Er war der Meinung, dass Lassalle einen schlechten Einfluss auf seine Mutter hatte und versuchte, gegen die beiden zu arbeiten.¹¹⁷ Als er in Frankreich heiratete, hatte er seine Mutter nicht eingeladen, eine Tatsache, die sie sehr traurig stimmte. Trotzdem hat sie ihn immer unterstützt. Wenn er in Geldnöten war konnte er sich ihrer Hilfe gewiss sein und wenn er Trost brauchte, war sie auch für ihn da. Schließlich war sie ja die Mutter. Genauso bedingungslos war sie auch immer auf der Seite von Lassalle. Aus Marienbad am 14. August 1856 schreibt sie Folgendes an Lassalle:

[...] Ich fühle mich traurig und unbehaglich hier; ich habe nötig, Sie zu sehen, mit Ihnen zu sprechen, nicht ganz allein mit mir und meinen Gedanken zu sein. Ich habe Kummer und Sorge um Paul, der sich krank grämt um allerdings eine unwürdige Sache, aber was kann da helfen, wenn er sich doch grämt, und das es bei ihm Wahrheit ist, habe ich mich leider hinreichend durch sein Aussehen, wie ich damals geschrieben, überzeugt. Es ist jetzt sechs Monate her, und er kann sich nicht darein finden. Ich habe geschrieben, gepredigt, und er sieht ein, dass ich ganz recht habe, aber er sagt, dass er keinen Lebensmut noch Freude hat, und wendet sich wie in seiner Kindheit an mich um Hilfe, Rat und Mitgefühl. Ich weiß sehr wohl, dass das vorübergehen wird; aber er ist nicht stark, und ich fürchte, wenn es länger dauert, dass er ernstlich krank wird. [...]

Dann schreibt sie weiter in demselben Brief, dass Paul eigentlich von Berlin weg müsste, aber da er in Examensvorbereitungen war, wäre das auch nicht die richtige Lösung. Es war für sie eine schwierige Situation und sie suchte Rat bei ihrem engsten Vertrauten, Lassalle. Sie war „traurig und besorgt“ und schrieb weiter:

[...] Sie werden es schwach von mir nennen, aber beweisen Sie mir Ihre Freundschaft, indem Sie Nachsicht mit dieser Schwäche haben, die jedenfalls eine zu entschuldigende ist. Ich weiß sehr wohl, dass Paul nicht ist, was er sein sollte; ich sehe seine Fehler sehr gut, ich weiß auch, dass ich nur Sorgen und nie Freude an ihm haben werde; ich weiß auch, dass er egoistisch gegen mich ist, aber vorzüglich aus Charakterschwäche, weil er keine Unannehmlichkeiten vertragen kann. Aber trotz alledem ist und bleibt er für mich wie physisch ein Stück meines eigenen Herzens, das bluten muss sobald er leidet. Ich möchte ihm auch jetzt so gerne helfen und weiß nicht, wie ich anfangen soll; und so wie er sich an mich in seiner Verlegenheit wendet, so komme ich zu Ihnen um Rat und Hilfe für ihn; aber Sie müssen versuchen, sich dabei in das schwache

¹¹⁷ Siehe Kapitel über Agnes Street-Klindworth

Herz einer Mutter hineinzudenken, um mit derselben schonenden Zärtlichkeit zu verfahren.¹¹⁸

Dieser Brief ist ein verzweifelter Brief einer Mutter, die nicht weiß, wie sie sich ihrem Sohn gegenüber verhalten soll. Sie möchte ihm helfen, weiß aber nicht wie. Sie analysiert ihren Sohn genau und sehr kritisch und kennt seine Schwächen. Sie weiß aber auch, dass er charakterlich schwach ist. Die einzige Vertrauensperson der Gräfin ist Lassalle. Und gerade er ist eifersüchtig auf diese Mutterliebe. Er kennt dieses Gefühl nicht, da er keine eigenen Kinder hat und ist der Meinung, dass sie sich zu viel um ihren Sohn kümmert. Er ist verärgert über Pauls leichtsinnigen Umgang mit Geld, Geldanlagen und Fehlspekulationen, bei denen die Mutter immer finanzielle Hilfestellung leistet. Es kam deswegen oft zu Auseinandersetzungen zwischen Lassalle und der Gräfin, so dass sie manchmal gewisse Dinge des Friedens wegen unternahm, ohne Lassalle darüber zu informieren. Sie ist oft wegen dieser Situation sehr verzweifelt:

Aber ich bitte Sie: drängen Sie mich nicht stets in eine so fürchterliche Lage; drängen Sie mich nicht immer zu einer Wahl zwischen Ihnen und Paul; wie diese auch ausfallen möchte, ich wäre rettungslos unglücklich und verloren, und was hätten Sie von einem solchen Sieg? Ich kann Ihnen versichern, dass ich, abgesehen von allen Gründen der Dankbarkeit, eine recht wahre Freundschaft für Sie habe, dass diese niemand erschüttern kann. Aber missbrauchen Sie nicht die Gewalt, die Sie über mich erlangt haben, um mich unglücklicher zu machen, als es die Verhältnisse nötig machen. Adieu, ich bin erschöpft.¹¹⁹

Hier analysiert Sophie von Hatzfeldt wieder psychologisch und mit kühlem Verstand. Hier liegt eine intellektuelle Analyse der Tatsachen vor, die ihre Einsicht und ihre Intelligenz zeigt. Sie gibt hier Lassalle eine klare unmissverständliche Warnung: Bis hier hin und aber nicht weiter!

Was die Lage noch schwieriger machte, war die Tatsache, dass Paul ebenso eifersüchtig auf Lassalle war. Jahrelang war Lassalle und seine Familie die Ersatzfamilie für Sophie von Hatzfeldt, eine Tatsache, die Paul nicht verstehen konnte. Eine sehr gute Beziehung bestand zwischen Sophie und Ferdinands Vater Heymann. Dies war für alle Parteien schwierig und am schwierigsten für die Gräfin. Sie war die zentrale Person, die alle Fronten zu beruhigen versuchte, um angespannte Situationen zu beschwichtigen. Paul konnte nicht ansatzweise verstehen, dass seine Mutter auch nach der Scheidung immer noch zu Lassalle hielt. Sie verzichtete auf ihren sozialen Status, sprich den Adel und verbrachte die Zeit

¹¹⁸ Mayer. *Brief Nr. 11*, S. 57f

¹¹⁹ Mayer. *Brief Nr. 60*, S. 152

mit einem Menschen, der einen ganz anderen Hintergrund hatte und sogar Jude war. Sophie von Hatzfeldt konnte wiederum nicht verstehen, dass ihr Sohn sich von ihr entfremdete.

Die Tatsache, dass Lassalle Jude war, wurde in den Briefen zwischen der Gräfin und Lassalle nicht thematisiert. Es ist daher zu entnehmen, dass es für die beiden kein Problem war. Für Lassalle selber scheint dies eher ein Thema zu sein. Als er 1860 Sophie von Sontzhoff kennenlernte und ihr den langen, berühmten Bekenntnisbrief schrieb, schrieb er Folgendes:

Aber werden Sie auch den zweiten Schlag, den ich Ihnen zu erteilen habe, überwinden? Sophie, ich bin – ein Jude. Mein Vater und meine Mutter sind Juden, und wenn ich auch innerlich ebenso wenig Jude bin wie Sie, sogar noch weniger, wenn es möglich ist, so habe ich mich doch nicht von meiner Religion losgesagt, weil ich auch keine andere annehmen wollte. Ich kann wohl versichern, dass ich nicht mehr Jude bin, aber ohne Lüge kann ich auch nicht versichern, Christ geworden zu sein¹²⁰. Bei uns macht es nichts mehr aus, Jude zu sein; denn bei uns in Deutschland, in Frankreich und England ist dies nur eine Religion, keine Nationalität. Man ist bei uns Jude, wie man Protestant oder Katholik ist. Bei und besonders, wenn man einen Ruf von Geist und Talent hat, wie ich, wird man allen gleich, und es gibt nichts, das ich nicht erreichen könnte, wenn ich einwilligen würde, mit der existierenden Regierung zu paktieren.¹²⁰

Es ist deutlich, dass Lassalle sich über seine Religion Gedanken macht. Er leidet aber nicht darunter und wie man erkennt in diesem Brief, hat seine Religion keinen negativen Einfluss auf sein Selbstvertrauen. Lassalle wurde zwar orthodox erzogen, praktizierte sein Judentum aber nicht und unter seinen Freunden gab es kaum einen Juden.¹²¹

Paul und Ferdinand Lassalle waren fast gleich alt mit nur sechs Jahren Altersunterschied und sie hätten wie Brüder zusammen leben können. Aber da beide sehr unterschiedliche emotionale Beziehungen zu Sophie hatten, ließ sich dieses leider nicht vereinbaren. Sonst wäre für alle Parteien das Leben einfacher geworden. Zusätzlich muss auch erwähnt werden, dass die beiden Männer grundsätzlich unterschiedlich waren. Paul war schwach und abhängig und Lassalle war von der Persönlichkeit her stark und unabhängig. Beide aber brauchten sie viel Anerkennung und Bestätigung und die holten sie sich bei der Gräfin. Da sie eben immer viel von sich geben musste, ist es auch zu verstehen, dass sie manchmal müde und erschöpft war.

¹²⁰ Zitiert von Shlomo Naáman, "Ferdinand Lassalle", S. 71

¹²¹ Gebhardt, S. 216

Paul von Hatzfeldt war als erwachsener Mann ständig in Geldnot. Er konnte einfach nicht mit Geld umgehen. Vielleicht fiel es ihm immer ein bisschen zu leicht, an Unterstützung zu kommen. Die Mutter war ja immer für ihn da. Bei seinem Vater Edmund war keine finanzielle Hilfe zu erwarten, da der Vater den Verdacht hatte, dass das Geld an Sophie gehen würde. Paul war lange ein Bewunderer von Ferdinand Lassalle und er war während der Revolution in Köln und Düsseldorf immer dabei, wenn seine Mutter und Lassalle auf Demonstrationen oder sonstigen politischen Sitzungen waren. Sie stellten ein unzertrennbares Trio dar. Später im Leben stellte Paul fest, dass die Teilnahme an politischen Aktivitäten für ihn nicht immer vorteilhaft war. Das war die Zeit, in der er sich zurückzog von seiner Mutter und auch gegen Lassalle wirkte. Diese Feststellung stimmte Sophie sehr traurig. Trotzdem war sie die Mutter, die immer für ihn da war. Durch ihre Beziehungen zum Königshaus und dem sonstigen Adel, zum Beispiel Bismarck, konnte sie ihrem Sohn helfen, so dass er eine entsprechende Ausbildung bekam und auch entsprechende Positionen einnehmen konnte. Allein hätte er dies nicht geschafft. Von Vorteil war für Paul auch seine Verbindlichkeit anderen Menschen gegenüber. Er hatte die Fähigkeit, positiv auf seine Mitmenschen zu wirken. Aus diesem Grund, unter anderem, ist er dann auch später Botschafter geworden. Seine juristische Ausbildung bewältigte er ohne Referendarzeit und ohne zweites Staatsexamen. Darauf schreibt er seiner Mutter am 19. November 1860 aus Paris:

[...] Das Geschrei unter denen, die das Examen eben gemacht haben oder noch machen müssen, wird ohrenzerreißend sein. Meine Sache ist jetzt aber soweit in Ordnung, dass ich unwiderruflich in der Karriere bin. Jetzt wird es nur darauf ankommen, geschickt zu manövrieren und zu zeigen, dass man kein Esel ist.¹²²

Dies zeigt wie sein Charakter war. Der Gräfin war es schon bewusst, dass der Sohn weitergekommen war, ohne genug dafür zu tun. Sie verstand sehr gut, dass er Glück gehabt hatte und "*eine ganz ausnahmsweise Protektion*"¹²³ hatte. Sie wünschte, dass Paul endlich verstehen würde, dass er auch eigene Anstrengungen unternehmen müsste und dass der Zeitpunkt kommen würde, von dem an es keine Unterstützung mehr geben würde.

Die Briefe der Gräfin an Paul enthalten viele Vorwürfe. Es ist deutlich, dass sie mit seiner Art zu leben nicht zufrieden ist. Sie versucht ständig Ratschläge zu geben, die sich dann in Kritik niederschlagen. Außerdem wird viel Kritik geäußert wegen

¹²² Ebel. *Brief Nr. 49*, S. 176

¹²³ Ebel. *Fußnote: Sophies Brief an Bruder*, S. 176

Pauls Schreibfaulheit. Es vergeht manchmal ein halbes Jahr ohne eine schriftliche Notiz und das verletzt sie sehr. Am 3. März schreibt sie Paul aus Berlin:

Ich habe dir vor sieben Monaten einen Brief geschrieben, den du sicher erhalten hast, denn deine Frau schrieb mir, dass sie ihn Dir geschickt habe. Du hast mich bis jetzt keiner Antwort gewürdigt, obgleich Du Zeit hattest, täglich und oft mehrere Briefe zu schreiben.¹²⁴

Diese Vorwürfe, auf Lebenszeichen warten müssen, beruhen aber auf Gegenseitigkeit. In ihrem Brief vom 14. April 1869 schreibt Sophie Folgendes an ihren Sohn: "Lieber Paul, [...]"¹²⁵ Du sagst, Du seiest verwundert, dass ich nicht geschrieben, und begriffest nicht, was seit unserem letzten Zusammensein geschehen sein könnte".¹²⁶ Sie weist hier auf die politischen Geschehnisse bezüglich der Zusammenlegung der beiden politischen Parteien ADAV und LADAV hin und wundert sich, dass ihr Sohn nicht informiert ist. Weiter in demselben Brief fasst sie ihre Gedanken zusammen und analysiert sie:

[...] Ich habe überhaupt vollkommen eingesehen, wie ich trotz meines unbedeutenden Verstandes schrecklich dumm gewesen bin, viel dümmer als alle Leute mit denen ich zu tun gehabt habe. Ich habe stets in der idealen Welt des Rechts gelebt, in schönen Illusionen von Edelmut, Aufopferung und dergleichen Unsinn, mit welchem man endlich den Leuten die Augen öffnen könne, Gerechtigkeit und Anerkennung von Leuten erlangen müsse, die ihrerseits in der realen Anschauung leben, dass es nichts in dieser Welt gibt, kein Recht und keine Pflicht als der eigene Vorteil, der alles rechtfertigt und alles entschuldigt. Ich bin zwar etwas spät für mich von diesem Unsinn geheilt, ich weiß, dass man durch keine Worte noch Beweise überzeugen kann, so die Überzeugung Taten nach sich ziehen müsste, die unbequem und gegen den Vorteil sind, dass, wenn auch die innere Überzeugung trotzdem sich vor sich selbst nicht weglegen lässt, man nur durch Hervorrufung dieses immerhin nicht angenehmen Gefühls sich die Leute zu erbitterten Feinden macht. Du siehst, dass ich etwas gelernt habe, dass mir Illusionen, romantische Anschauungen nicht mehr vorgeworfen werden können, wenn ich auch diese Kenntnis der Menschen etwas sehr teuer bezahlt habe.¹²⁷

Die Gräfin zeigt sich sehr realistisch aber auch verbittert. Die Frage ist, ob Paul sich die Mühe machte, seine Mutter zu verstehen.

¹²⁴ Ebel. *Brief Nr. 94*, S. 258

¹²⁵ Hier mit Kommentar von Mayer, "dass was Persönliches ausgelassen wurde. Was kann denn noch persönlicher sein als das was schon publiziert worden ist? Es ist schwer nachzuvollziehen, da alle Briefe sowieso sehr persönlich sind"

¹²⁶ Ebel. *Brief Nr. 92*, S. 256

¹²⁷ Ebel. *Brief Nr. 92*, S. 256–257

5.16 Vergleich der Briefwechsel mit Paul und Lassalle /

Die Zeit nach der Scheidung

Es gibt Unterschiede in der Anrede wenn Sophie von Hatzfeldt an Paul schreibt und wenn sie an Lassalle schreibt. Sie schreibt in den meisten Fällen an Lassalle "Liebes Kind" und an Ihren Sohn "Lieber Paul". Sie unterschreibt bei Lassalle mit "S.H" und an Paul mit "Deine Mutter". Beides ist als emotionslos zu beschreiben. Bei Lassalle schreibt sie immer in Sie-Form und bei ihrem Sohn benutzt sie konstant das Du. Diese unterschiedlichen Formalitäten lassen darauf schließen, dass sie unterschiedliche Beziehungen zu den beiden hatte und dass "Sohn" in den beiden Fällen nicht das Gleiche beinhaltet. Man kann hier von einem Signifikant mit zwei Signifikaten sprechen.

Der erste Brief von Sophie von Hatzfeldt an Lassalle, der veröffentlicht ist bei Mayer, ist vom 30. Juli 1855. Sie ist zu dieser Zeit in Marienbad. In diesem Brief beschwert sie sich über ihre Gesundheit, wie wenig sie Luft bekommt und über ihre schwachen Nerven. Am 9. August, immer noch in Marienbad, klagt sie über die Charakterschwäche der Menschen, dass alle "falsch" und "egoistisch" sind. Sie spricht über die Gefühle und Differenzen zwischen ihr und Lassalle. Er ist jung und sie ist alt. "Sie sind mutig und streben nach vorwärts, und ich kann Ihnen nicht mehr folgen".¹²⁸ Worin sind diese Klagen begründet? Worin ist diese negative Haltung begründet? Hat sie nicht mehr die Fähigkeit sich zu freuen oder hat sie wirklich keinen Grund dazu? Dies ist die Zeit nach der Scheidung und es wäre anzunehmen, dass sie deswegen zufrieden hätte sein sollen.

Am 26. April 1855 schreibt sie ihrem Sohn Paul einen Brief voller Vorwürfe. Sie beklagt sich über ihre Krankheit:

Ich bin sehr ernstlich krank, wie es seit zehn Jahren nicht gewesen, und ebenso gemütskrank. [...] Du hast mir viel Kummer gemacht, und endlich sind ernste Differenzen zwischen mir und jemand¹²⁹ ausgebrochen, wo ich es nie geahnt hätte, die wieder eine ganz neue Wendung in meinem Leben herbeiführen und Kummer, Sorge und Opfer genug.¹³⁰ [...] Dass du ein Egoist geworden, dafür gebe ich Dir zwei Entschuldigungen: [...] Ich ermahne Dich also nochmals mit allem Ernst und aus Grund des Herzens, endlich das Leben etwas ernster anzuschauen, irgendeine Beschäftigung zu ergreifen, und deinem Leichtsinn Einhalt zu tun, nicht mehr auszugeben als Du hast, und Du hast wirklich ausreichend. Ich bin leider viel ärmer als Du glaubst, denn es sind große Lasten auf mich gefallen. [...] Diesen Brief zu schreiben hat mich unendlich

¹²⁸ Mayer. *Brief Nr. 9*, S. 52–54

¹²⁹ Hier ist Lassalle gemeint

¹³⁰ Kommentar bei Ebel: "Schon am 7.4. hatte die Gräfin geschrieben: "Ich bin zwar eigentlich frei zu tun, was ich will, aber ich bin demjenigen, der mir verschafft hat, was ich habe, große Rücksichten schuldig, und mir bin ich schuldig, Frieden im Hause zu haben".

angegriffen. Du wirst aber so gerecht sein, selbst in meinem Tadel meine unendliche Liebe und Sorgfalt nicht zu verkennen. Deine Mutter.¹³¹

Dieser Brief ist auch voll von Klagen und Anschuldigungen. Für Paul scheinen ihre Andeutungen bezüglich Lassalle auf fruchtbaren Boden zu fallen. Am 27. April drückt er seine Bedenken und Befürchtung aus, dass die Mutter wohl "die geleisteten Dienste" noch teuer bezahlen müsste. Er erhofft sich aber, dass er sich irren möge!¹³² Die Gräfin fühlte sich nach ihrer Scheidung doch nicht frei.

Weihnachten 1856 gab es einen regen Schriftverkehr zwischen der Gräfin und Lassalle, es existiert jedoch kein Briefwechsel zwischen Mutter und Sohn. Auch im Jahre 1857 gibt es keinen Brief von Sophie an Paul. Man kann sich schwer vorstellen, dass es ein Jahr lang keinen Kontakt gab und es ist gut möglich, dass Briefe auch verloren gegangen sind oder aber auch bewusst nicht aufgehoben wurden. Hierzu gibt es keine Information. Ausgehend von dem Brief vom 22. April 1858 von Sophie an Paul, in dem sie ihm vorwirft, dass sie nichts von ihm hört und dass er gar keine Antwort gibt auf das, was sie geschrieben hat, lässt sich schließen, dass sie eben doch geschrieben hat und dass diese Korrespondenz nicht mehr existiert.¹³³

Am 25. August 1860 schreibt Sophie an Lassalle Folgendes:

[...] Wie können Sie überhaupt Nachlässigkeit mit Papieren von mir glauben, ich, die ängstlich sorgfältig darin bin; wenn Sie es nur halb so viel wären! Wie oft musste ich Ihnen darüber predigen, dass man gewisse Papiere gar nicht bewahrt, geschweige denn so nachlässig wie Sie!¹³⁴

Dies mag eine Bestätigung dafür sein, dass nicht alle Briefe aufgehoben worden sind.

Im Jahr 1860 liegen vier Briefe von Sophie an Lassalle vor, vom 10., 25. und 27. August und dann noch vom 7. September. Umgekehrt gab es deutlich mehr Briefe. Briefwechsel zwischen den beiden liegen danach erst wieder 1862 vor. Im Jahr 1860 erhielt sie vier Briefe von Paul, geschrieben im Zeitraum von Juli bis November. Sie schrieb ihm wieder im Januar 1861.

Als Paul seine zukünftige Frau im August 1863 kennenlernte, schrieb er nicht zuerst seiner Mutter, um dies zu berichten, sondern seinem Onkel, Fürst Hermann Hatzfeldt-Trachenberg, einem Bruder von Sophie. Er bittet sogar den Onkel "zwei herzliche Worte" für Helene zuzufügen. Sie hat Angst, in der Familie nicht akzeptiert zu werden. Warum aber schreibt Paul nicht zuerst seiner Mutter? Und

¹³¹ Ebel. *Brief Nr. 26*, S. 136–138

¹³² Ebel. *Brief Nr. 27*, S. 138

¹³³ Ebel. *Brief Nr. 40*, S. 155

¹³⁴ Mayer. *Brief Nr. 127*, S. 269

warum wurde seine Mutter nicht eingeladen zu der Hochzeit? Als er Ende des Jahres 1863 auf Schloss Kalkum seine Ehefrau der Familie vorstellte, war Sophie nicht dabei und er besuchte sie auch nicht bei dieser Gelegenheit.¹³⁵ Ist daraus zu schließen, dass die Beziehung nicht sehr herzlich war? Im Briefwechsel mit Lassalle geht Sophie gar nicht auf dieses Thema ein. Nur im Brief vom 16. Oktober 1863 erwähnt sie ganz kurz, dass sie sich mit Paul in Heidelberg getroffen hätte. Ungeachtet dessen gibt es verschiedene Briefe an Paul, in denen sie sich unzufrieden äußert bezüglich der Schwiegertochter.

Am 14. Februar 1864 macht Sophie von Hatzfeldt ihrem Sohn Paul Vorwürfe, dass er seiner Frau Helene nicht ausführlicher über seine Mutter erzählt hat. Es kommt nicht deutlich heraus, was vorgefallen war. Es ist aber zu entnehmen, dass die Gräfin das Gefühl hatte, von ihrer Schwiegertochter missachtet zu werden.¹³⁶ Am 10. Dezember im selben Jahr zeigt sie deutlich, was sie von Helene hält. Sie schreibt ihrem Sohn Folgendes:

[...] Ich muss dir gestehen, dass ich es gar nicht hübsch und vernünftig von Deiner Frau finde, dass sie, wenn sie einmal Kopfweh oder Übelkeit hat, dich zurückholt, obgleich sie ganz wohl genug, um nach Konstantinopel zu wollen. Hier scheint mir für gemeinschaftliche ernstere Interessen und Deine Karriere wenig Verständnis zu sein und, verzeih mir, wenn ich es sage als guten Rat und Warnung für Dich, etwas zu viel Egoismus zu liegen, was umso weniger sein sollte, als sie viel braucht, viel – nach jeder Seite hin – große Eleganz und äußeren Schein beansprucht. [...] Du darfst diese Lebensanschauungen nicht zu tief Wurzeln schlagen lassen, Du bist vernünftigerweise nicht bestimmt, in Paris zu leben, und Deine Frau hat nicht eine Pariserin zu sein, sondern das, wozu sie durch eine Heirat mit Dir bestimmt ist.¹³⁷

Diese Aussagen vermutet man nicht von einer emanzipierten Frau wie der Gräfin mit ihren negativen ehelichen Erfahrungen. Dann im Januar 1865 formuliert sie sogar noch schärfer:

Du habest eine ausnahmsweise günstige¹³⁸ Stellung, aber Deine Frau, die übrigens hübsch und angenehm sei, habe Dir durch ihr äußeres [sic!] Auftreten geschadet und Feinde gemacht.

Die Gräfin geht bei Ihrem Sohn nicht sehr diplomatisch vor. In ihrem Briefwechsel mit Lassalle war der Ton anders.

¹³⁵ Ebel. *Brief Nr. 61*, S. 194, Fußnote 1

¹³⁶ Ebel. *Brief Nr. 61*, S. 195, Fußnote 7

¹³⁷ Ebel. *Brief Nr. 68*, S. 207

¹³⁸ Ebel. *Brief Nr. 70*, S. 211

5.17 Wilhelm Rüstow

Sophie und Ferdinand machten sich im Sommer 1861 auf und reisten nach Italien. Sie glühten schon in der Hoffnung auf Italiens Kampf für die Freiheit. Beide waren hellauf begeistert für Garibaldi, Italiens neuen Freiheitsführer. Mit Garibaldi kündigte sich eine frische neue revolutionäre Strömung in Europa an und sie erhofften sich, dass die Träume von 1848 doch wahr werden könnten.

Die Reise verlief über Zürich, wo sie sich mit dem Ehepaar Emma und Georg Herwegh trafen, die engen Freunde der Gräfin waren. Außerdem lebte der Militärschriftsteller Wilhelm Rüstow in Zürich mit Frau und Kindern. Rüstow hatte Garibaldi als Oberst und Stabschef auf dem Zug nach Sizilien unterstützt. Er fand sich bereit, die beiden Freunde nach Italien zu begleiten und gleichzeitig mit Garibaldi bekannt zu machen. Dass Rüstow nicht nur politische Absichten mit der Reise verband, war nur ihm bewusst. Es wurde aber ziemlich schnell deutlich, dass er der Gräfin gegenüber sehr starke Zuneigung empfand. Er beobachtete das Verhältnis Lassalles und von Hatzfeldt eine Zeitlang und stellte fest, dass Lassalle Freund und Vertrauter war, jedoch kein Liebhaber. Nach dieser Beobachtung ging er offen mit seinen Gefühlen um. Die Gräfin, die zu diesem Zeitpunkt 56 war, hatte fast verlernt, wie es war, als Frau begehrt zu werden¹³⁹. Sie war immer noch sehr attraktiv und als Rüstow sich ihr näherte und ihr den Hof machte, genoss sie erstmals seit vielen Jahren, sich wieder als Frau zu fühlen und Sexualpartnerin zu sein. So begann Ende 1861 für die Gräfin eine aufregende und inspirierende Periode – ein Intermezzo in ihrem Leben. Rüstow war damals 40 Jahre alt, also 16 Jahre jünger als die Gräfin. Sie erwiderte zunächst mit Genuss die Leidenschaft, die Rüstow ihr entgegenbrachte. Nun aber befand sie sich nach kurzer Zeit wieder zwischen zwei Männern, wie sie sich auch zwischen Paul und Lassalle befunden hatte. Für Sophie von Hatzfeldt begann hier eine unruhige und bewegte Zeit, die über zwei Jahre dauern sollte. Innerhalb dieser Dreierbeziehung, die immer weniger funktionierte, hatte sie manchmal Gewissensbisse, zweifelte an ihrem eigenen Verhalten und ließ schließlich zu, dass es zu einem Bruch mit ihrem altvertrauten Freund Lassalle kam. Auf der anderen Seite musste sie auch gegen die Eifersucht des Liebhabers kämpfen. Dies stellte eine verzwickte Lage für die Gräfin dar.

¹³⁹ Manfred Gebhardt, S. 224: "Der sechzehn Jahre jüngere Rüstow gab ihr das Gefühl zurück, dass sie nicht nur als Freund und Gesprächspartner verehrt, sondern als Frau begehrt wurde, dass sie nicht wie eine Mutter geliebt, sondern wie eine Geliebte behandelt werden sollte".

Lassalle spielte selber mit dem Gedanken zu heiraten und ließ die Gräfin in Unsicherheit, inwiefern sie dann Platz haben würde in seinem Leben. Nun war sie jedoch beschäftigt mit einem anderen Mann und Lassalle war sehr eifersüchtig. Er machte ihr Szenen und benahm sich sehr unreif. Weihnachten 1861 verbrachten sie alle drei in Zürich. Die Harmonie war trügerisch und Lassalle reiste ab, ohne sich von der Gräfin zu verabschieden. Am 11. Januar 1862 schreibt sie ihm Folgendes:

Rüstow hat Ihren Brief erhalten und er sowie Herwegh waren sehr erstaunt, dass ich von den Grüßen ausgeschlossen war, so wie Rüstow schon Ihr Abschied oder vielmehr nicht Abschied von mir aufgefallen war. Mir scheint, dass ein solches Zurschaetragen des Bruches (in diesem Grad) eines derartigen und so langen Freundschaftsverhältnisses weder Ihrer noch meiner würdig ist. Meinerseits wird dies auch nicht geschehen. Es kann niemand glauben, dass man in fünfzehn Jahren nicht den Gehalt eines Menschen erkannt hat und eine feste Meinung über ihn erlangt hat [...] Ich will hier gar nicht von unserem Bruch und dessen Ursachen reden; außer den Misshandlungen, die diesmal gar zu heftig und rücksichtslos waren, haben Sie vorzüglich mir Dinge gesagt ganz anderer Art, als es bis jetzt in Ihren Wutausbrüchen geschah. [...]¹⁴⁰

Und so fing ein Rosenkrieg voller Vorwürfe und Anschuldigungen per Brief zwischen den beiden an. Es ist aber deutlich, dass beide verletzt waren und nicht glücklich über diese angespannte Lage und dass diese Situation für beide nicht leicht zu akzeptieren war. Keiner wollte es so haben, aber keiner war zu diesem Zeitpunkt in der Lage über seinen eigenen Schatten zu springen. Allerdings bahnte sich im Spätsommer langsam eine Annäherung an. Lassalle kündigte einen Besuch in Zürich an, wo die Gräfin sich zu dem Zeitpunkt aufhielt, und verband diesen Besuch mit einer Reise nach London, um seinen alten Freund, Karl Marx, zu besuchen. Der Aufenthalt in Zürich zu dritt verlief diesmal harmonisch.

Sophie von Hatzfeldts Beziehung zu Rüstow kühlte ziemlich schnell ab. Sie zog sich erstmals zurück, als Rüstows Frau wieder ein Kind bekam. Sie sah es als nicht passend an, sich zu dem Zeitpunkt in Zürich aufzuhalten. Ende Dezember 1862 vertraute sie sich diesbezüglich Lassalle unter dem Zeichen der Verschwiegenheit an und mit der Bitte, den Brief sofort zu verbrennen. Sie beschrieb Rüstow und sein Schicksal aus der Sicht einer Frau, die andere Menschen gut beobachten kann. Man merkt, dass die Liebe vorüber ist und dass ihre Analyse sehr nüchtern ausfällt:

Rüstow hat noch weit mehr, als es bei mir der Fall war – und ich glaube gewiss nicht mehr Grund, denn er leidet jedenfalls weniger lang -, ein verdüstertes und durch die Ungerechtigkeit des Schicksals, Nichtanerkennung, Unmöglichkeit [Gelegenheiten], sich zur Geltung zu bringen, seine unglückliche Ehe, die ihn äußerlich wie innerlich in eine ihm ganz unangemessene Lage bringt, ein ganz

¹⁴⁰ Mayer. *Brief Nr. 134*, S. 278f

verbittertes Gemüt, unzufrieden mit der Welt, mit sich, mit allem. Es ist unendlich traurig mitanzusehen in einem so guten, so fähigen und tüchtigen Menschen und ihm nicht helfen zu können. Er ist mir so attachiert, wie es nur möglich ist, glaubt, nicht mehr leben zu können ohne mich, aber Erheiterung kann ich ihm doch nicht geben.¹⁴¹

Die Romanze mit Rüstow war zu diesem Zeitpunkt für von Hatzfeldt schon vorbei. Übrig blieb ihrerseits eine sachliche Analyse eines gebrochenen Mannes der ihr nur Leid tat. Umso intensiver wurde der Briefwechsel mit Lassalle wieder.

Am 21. Oktober 1862 starb Heymann¹⁴² Lassalle, Ferdinands geliebter Vater.

Dieses Ereignis brachte die Gräfin und Lassalle wieder näher zusammen. Sophie von Hatzfeldt zeigte, dass sie die Reifere war von beiden und gab ihre Gedanken und Gefühle offen zu. Am 26. Oktober 1862 schrieb sie Folgendes:

Liebes, gutes Kind. Soeben erhalte ich Ihren Brief vom 22., denn er hat mich in Heidelberg, wo ich eben eintreffe, erwartet. Wie soll ich sagen, wie tief ich mich fühle? Ich weiß ja, wie lieb Sie Ihren Vater hatten, wie er Ihre menschlich wärmste Herzensseite war. Trostgründe und Zuspruch sind da nicht angebracht. Wie soll ich Ihnen aber auch sagen, wie unendlich wehe es mir tut, grade jetzt nicht bei Ihnen zu sein, und noch mehr, nicht einmal überzeugt sein, dass Sie es noch wissen, dass ich Ihr bester Freund bin und immer sein werde, dass nichts in der Welt Sie von Ihrem Platz bei mir verdrängen kann? [...] Ich brauche nicht zu sagen, über mich disponieren Sie ganz. Wenn ich irgendetwas zu Ihrer Erleichterung, Ihrem Trost beitragen könnte, wäre ich glücklich.¹⁴³

Lassalle fühlte sich nach dem Tod seines Vaters sehr einsam und leer. Am 24.

Dezember 1862 schreibt er der Gräfin, die sich in Genua befand:

[...] Aber ich muss Ihnen heute noch schreiben, um Ihnen zu sagen, wie leid es mir ist, Sie ferne zu sehen, und wie lieb ich Sie habe. Es geht mir sehr schlecht. Innerlich. Ich bin weich geworden und wie eine Tränendrüse, ich, der keine Träne weinen konnte! Der Schlag mit meinem Vater scheint mich wirklich aufgeweicht zu haben und wie ausgetauscht.¹⁴⁴

Zum selben Zeitpunkt sitzt die Gräfin in Genua und schreibt an Lassalle. Sie wartet auf ein Lebenszeichen von ihm und ist enttäuscht, dass sie keinen Brief von ihm bei der Ankunft in Genua vorfindet.

Heute, wo ich ganz besonders an Sie denke, muss ich Ihnen doch wieder trotz Ihrer Vernachlässigung schreiben. Heute Abend, wenn Sie Ihre Freunde um sich versammeln, darf der beste nicht dabei fehlen, und ich bin in Gedanken, davon seien Sie überzeugt, bei Ihnen; so wie am Neujahrsabend, an dem Sie wohl diesen Brief haben werden. Ach, liebes Kind, wir mögen uns noch so viel gezankt und entzweit haben, so viel steht mindestens fest, dass wir uns gegenseitig für andere verdorben haben; und das große Unrecht, das wir

¹⁴¹ Mayer. *Brief Nr. 157*, S. 317

¹⁴² Der Name "Heymann" wird mal mit einem "n" sowohl als auch mit doppel "n" geschrieben

¹⁴³ Mayer. *Brief Nr. 152*, S. 310

¹⁴⁴ Mayer. *Brief Nr. 155*, S. 313

begangen haben, zu glauben, dass eine solche Vergangenheit und Freundschaft und Vertrauen sich beliebig zerreißen und vernichten lasse, musste sich wenigstens vorübergehend rächen.¹⁴⁵

Man erkennt aus diesem Briefwechsel am Heiligen Abend, dass sie einander sehr vermissten.

5.18 Das Duell

Man fragt sich, weshalb Lassalle sich auf ein Duell einließ. Lag es an seiner Eitelkeit oder vielleicht an seinem Ehrgeiz oder an seiner Krankheit? Es ist ja bekannt, dass er an Syphilis litt und in den letzten Jahren Probleme mit seiner Kehle und seiner Stimme hatte. Seine Stimme versagte manchmal während und nach längeren Reden. Auch die Gräfin war besorgt um seine Gesundheit:

Benutzen Sie nun aber, bitte, die Zeit, die Sie dort aushalten können, um Ihre Kur recht ordentlich zu gebrauchen; es wird Ihnen gewiss gut für Ihren Hals sein. Seien Sie so viel in der Luft, wie es der Regen erlaubt, aber hüten Sie sich vor Erkältung und vorzüglich nassen Füßen, das würde Ihre Kur ganz verderben¹⁴⁶

Beide waren im Juli 1864 zur Kur, jedoch nicht zusammen. Sie war in Wildbad, wo sie öfters gewesen war und er war in Rigi-Kaldbad.¹⁴⁷ Er war sehr unzufrieden an seinem Kurort, erstens weil er allein war und sich einsam fühlte und das regnerische Wetter hatte auch einen starken Einfluss auf seine Psyche.

Aus diesen Gründen war es ihm nicht unangenehm, als Helene von Dönniges vor seiner Tür stand.¹⁴⁸ Die junge Dame war Tochter eines bayerischen Gesandten in der Schweiz. Lassalle und Helene hatten sich zwei Jahre vorher durch einen Freund in Berlin kennengelernt. Als sie dann plötzlich wieder auftauchte, wollte Lassalle eigentlich nichts von ihr wissen, aber er hatte Langeweile und fand die Dame unterhaltsam. Die Beziehung entwickelte sich weiter ohne größeres Engagement seitens Lassalle. Erst als Helene ihn ablehnte, packte ihn der Ehrgeiz und er wollte sie absolut haben. Ihre Eltern waren sehr gegen diese Beziehung. Sie konnten sich die Tochter mit einem Juden, der auch noch revolutionär war, nicht vorstellen. Sie hatten mit ihr ganz andere Pläne und deswegen passte diese Affäre nicht in ihre Vorstellungen.

Das Ganze endete mit einem Drama. Lassalle forderte den Vater zum Duell auf und der Vater schickte den ausgesuchten Verlobten der Tochter, den Rumänen Janco

¹⁴⁵ Mayer. *Brief Nr. 156*, S. 314

¹⁴⁶ Mayer. *Brief Nr. 174*, S. 365

¹⁴⁷ Rigi-Kaldbad. Kurort in der Schweiz

¹⁴⁸ Manfred Gebhardt, S. 246

von Rakowitz. Das Duell fand am 28. August 1864 in der Schweiz statt. Lassalle starb an den Folgen des Duells am 31. August 1864, noch keine vierzig Jahre alt. Die Episode mit der jungen Helene war in seinem bewegten Leben unbedeutend und sollte aber trotzdem mit seinem Tod enden. Dies war das tragische Ende eines bedeutsamen Mannes.

Die Nachricht über seinen Weggang verbreitete sich blitzschnell und die Gräfin verstand sehr schnell, dass sie hier eingreifen musste, um sein Leben in einem richtigen Licht darzustellen. Damit sein Ende nicht ganz ruhmlos wurde, kämpfte die Gräfin weiter für seine Sache und seine politische Ideen. Sie wollte, dass er in der Geschichte in Erinnerung blieb und das ist ihr schließlich auch gelungen. Sie führte seine Arbeit der ADAV weiter und gab für diesen Zweck viel Geld aus. Außerdem reiste sie viel, um für die Partei zu akquirieren. Er gilt heute noch als Gründer der ersten deutschen Arbeiterpartei.¹⁴⁹

5.19 Das Leben nach dem Tod von Lassalle

Die Gräfin überlebte Lassalle um siebzehn Jahre. Für sie war sein früher Tod ein Schock. Sie hatte nie damit gerechnet, dass sie ihn überleben würde. Am 14. August 1855 schrieb sie Lassalle unter anderem:

Dass Sie mir aber ein guter Sohn sein werden, dass weiß ich, dass Sie es sein werden, der mir die Augen zudrücken wird und der einzige auch vielleicht, der ein treues Andenken von mir bewahren wird.¹⁵⁰

Nach seinem Tod ist ihr erster Gedanke Rache. Sie wollte sich rächen an dem Mörder ihres Freundes und „Sohnes“. Soweit kam es aber nicht. Janko von Rakowitz war abgetaucht. Ihn konnte sie aus diesem Grund nicht vor Gericht stellen. Für schuldig hielt sie auch die Geliebte, Helene von Dönniges. Die Gräfin machte auch Rüstow Vorwürfe. Rüstow war Berater und Sekundant Lassalles beim Duell und hatte nichts getan, um zu versuchen, die Tragödie zu verhindern. Rüstow hatte sich wahrscheinlich erhofft, dass, nach dem Tod von Lassalle, sich die Beziehung zu der Gräfin wieder besser werden würde. Dies war nicht der Fall. Die Gräfin war gänzlich beschäftigt mit ihren politischen Aktivitäten, für Rüstow gab es keinen Platz mehr und sie hatte auch kein Interesse mehr an ihm. Rüstow beging aus existentiellen Gründen am 14. August 1878 Selbstmord. Emma Herweg bat um

¹⁴⁹ Siehe auch das Kapitel "ADAV"

¹⁵⁰ Mayer. *Brief Nr. 11*, S. 56

Beistand bei der Gräfin, tat dies aber dies ohne Erfolg.¹⁵¹ Am 27. Dezember 1864 schreibt Sophie von Hatzfeldt von Berlin aus Folgendes an ihren Sohn Paul:

Meine Projekte sind die Verfolgung des Racowitza, was mir den einzigen Moment der Befriedigung geben soll, den ich noch erleben kann, um dann mein jetzt wirklich müdes Haupt zur Ruhe zu legen. Ich habe, was billig auf eines Menschen Teil an Leiden kommen kann, durchgemacht. Ich hatte wirklich das Recht zu wähnen, ich sei nun endlich in den Hafen der Ruhe eingelaufen, da trifft mich dieser furchtbare Schlag, der alles um mich her zertrümmert, eine leere Wüste zurücklässt. Jeder Ort, Tobolsk oder Neapel, gilt mir gleich viel, ich kann überall nur dasselbe finden. Ich fühle es wie eine schwere Sünde, dass ich früher geklagt. Ich bin dafür bestraft, das furchtbarste Unwiderrufliche sollte mich zuletzt treffen, ich sollte Stück für Stück lebendig sterben, ehe mir der körperliche Tod wurde. Du wirst meinen Zustand nicht begreifen, wer sollte es auch können, wir waren beide ganz besondere Leute, und darum hat nur Er mich gekannt und anerkannt.¹⁵²

Dieser Brief wurde Weihnachten 1864 geschrieben, es war die erste Weihnacht nach Lassalles Tod. Sie ist sehr unglücklich und bereut, dass sie sich früher beklagt hat. Sie lobt Lassalle, weil er sie anerkannt hatte. Sie sieht sogar ein, dass sie „beide ganz besondere Leute“ waren. Und das waren sie in der Tat – jeder auf seine Art. Sie drückt sich aus in Metaphern wie "Hafen der Ruhe" oder, dass sie sich wie eine "leere Wüste" fühlt. Keiner anderer kann und wird sie so gut verstehen wie er. Anstelle von Rache, die sich als schwierig erwies, entscheidet sich die Gräfin, ein treues Andenken von Lassalle zu bewahren und das nicht nur für sich selbst sondern für die Geschichte. Sie schwört sich und den enttäuschten Arbeitern, Lassalles Ideen weiterzuführen. Das wurde dann ihr nächster Kampf. Sie hatte Angst, dass die Feinde von Lassalle nach seinem Tod die Übermacht gewinnen könnten und nur Negatives über ihn schreiben würden. Das hätte er ihrer Meinung nach nicht verdient. Und wer kannte ihn besser als die Gräfin? Deswegen war es für sie sehr wichtig, so schnell wie möglich eine Broschüre oder ein Buch publizieren zu können, um ihre Erfahrungen und Wissen über diesen ungewöhnlichen Menschen darzustellen. Die Historische Kommission in München hat alle sechs Bände von Gustav Mayer online publiziert und im Band 6 auf den Seiten 428-431 gibt es einen Brief von Sophie von Hatzfeldt, vermutlich an Professor Adolf Stahr, der sehr viel über Sophies Einstellung und ihre gelungene Art, sich auch in dieser schwierigen Situation auszudrücken, beinhaltet:¹⁵³ "Ein Brief der Gräfin Hatzfeldt über die Motive, die Lassalle zum Duell trieben". Sie spricht von

¹⁵¹ Mayer. *Einleitung*, S. 29

¹⁵² Ebel. *Brief Nr. 69*, S. 210

¹⁵³ Siehe Inhaltsliste. "Die Person des Adressaten ergibt sich aus dem Inhalt des Briefes nicht. Sollte es vielleicht Adolf Stahr sein?"

seiner Stärke. Wenn er schwach gewesen wäre, wäre er noch am Leben – es wäre gar nicht zu diesem Duell gekommen.

Er war ein ganzer Mann, aus einem Guss und war daher bei allem, worauf sein Wille sich gerichtet, mit seiner ganzen Kraft, mit seinem ganzen Willen und seiner ganzen glühenden Seele, und gerade diese Konzentrationsfähigkeit des ganzen Wesens auf einen Punkt, die ihn so groß in großen Dingen machte und seine wunderbaren Erfolge bedingte, wurde, ich möchte fast sagen, musste unter den gegebenen Verhältnissen sein Unglück herbeiführen.

Die Gräfin hat hier Lassalle mit wenigen und sehr präzisen Worten auf den Punkt gebracht. Sie sieht auch ein, dass sein Ende, als Folge seines Charakters, unausweichlich war. Vielleicht war es zu diesem Zeitpunkt ein Trost so zu denken und argumentieren zu können. Auf Seite 430 schreibt sie weiter, dass er ein Fatalist war "in der höchsten Bedeutung des Wortes". [...]. Dieser Fatalismus war, wenn vielleicht auch unbewusst, der Ausfluss des höchsten Selbstvertrauens und gab ihm die wunderbare Kühnheit und Entschlossenheit, die er so oft zeigt. Sie fühlt sich seinen Freunden und Anhängern gegenüber verpflichtet, Lassalle in einem richtigen Licht darzustellen. Zum Schluss in diesem Brief an den Herrn Professor, in dem sie um seine Unterstützung bittet, schreibt sie Folgendes:

Ich müsste also nicht nur selbst überzeugt sein, aber sie (die Anderen) überzeugen können. In meinem zermarterten Gehirn kreuzen sich die Gedanken der Art, dass ich mich nicht fähig fühle, sie in geordneten Worten schriftlich wiederzugeben.

Sie wollte Lassalle in Düsseldorf beerdigen lassen und ließ die Leiche durch Deutschland transportieren. Lassalles Mutter hatte jedoch den Wunsch, ihr Sohn möge in Breslau beerdigt werden. Und so kam das dann auch. Die Leiche wurde am 12. September in Düsseldorf beschlagnahmt und es kam zu einer Kontroverse zwischen der Gräfin und der Polizei. Danach wurde der Leichnam weiter transportiert nach Schlesien. Ende August 1868 schreibt die Gräfin in einem Brief an Paul, in dem sie über verschieden Themen resümiert:

[...] Auf der anderen Seite bin ich durch eben dieses Alleinstehen allen Verfolgungen, allen Verleumdungen jedes beliebigen Schurken ausgesetzt, gehetzt wie ein Hirsch, und auch der Schutz der Gesetze ist, wie ich dies jetzt mehrmals erprobt, für mich nicht vorhanden. Mir wurde die Leiche Lassalles, deren rechtlichen Besitz ich Nachwies, mit Gewalt abgenommen, ohne Grund ungesetzlich und widerrechtlich. Ich forderte Genugtuung und erhielt sie nicht.¹⁵⁴

¹⁵⁴ Ebel. *Brief Nr.89*, S. 245

Ferdinand Lassalle kämpfte nicht nur für die Gräfin gegen ihren Ehemann Edmund sondern er kämpfte für die soziale Gerechtigkeit in der preußischen Gesellschaft. Das hat ihn berühmt gemacht, so dass er in die Geschichtsbücher eingegangen ist als große Persönlichkeit und dass war, was die Gräfin auch erreichen wollte.

5.20 Die letzten Jahre der Gräfin

Sophie von Hatzfeldt lebte von 1874 bis 1879 mit Fritz Mende in Heddernheim zusammen. Sie lernten sich kennen über den ADAV, in den Mende 1866 eintrat. Mende war Journalist und versuchte sich mit Zeitungsartikel unterschiedlicher Art über Wasser zu halten. Er wurde wegen Unzuverlässigkeit von vielen verschiedenen Zeitungen immer wieder gekündigt. Weshalb die Gräfin mit ihm zusammenzog, ist unklar – vielleicht aus Mitleid, vielleicht weil sie einsam war und nicht allein sein wollte? Die Gründe mögen verschieden sein. Mende war morphium-süchtig und krank und die Gräfin pflegte ihn bis zu seinem Freitod im Jahr 1879. Auch die Tatsache, dass sie mit Mende zusammenlebte, erregte Unbehagen bei ihrer Familie.

Ihr Haus in Heddernheim konnte die Gräfin finanziell auf Dauer nicht halten. Sie zog ins Hotel "Zum Adler" in Wiesbaden ein, wo sie am 25. Januar 1881 starb. Sie hätte sich viel mehr Zeit mit ihren Enkelkindern gewünscht und war glücklich, wenn sie eingeladen wurde auf Gut Sommerberg bei Frankfurt, wo ihr Sohn Paul wohnte mit seiner Familie. Dieses Glück war ihr nicht oft gegönnt, sie wurde selten eingeladen. Die letzten Jahre verbrachte die Gräfin allein, einsam und verlassen. Als sie starb, illusionslos und ohne Ehrgeiz, nochmals zu versuchen, die Familie zu versöhnen, war sie allerdings nicht allein; ihr Sohn Paul war bei ihr. Sophie von Hatzfeldt wurde auf dem kleinen Friedhof von Frauenstein bei Wiesbaden beigesetzt.



Abbildung 5 Grabstein von Sophie von Hatzfeldt¹⁵⁵

¹⁵⁵ Foto v. A. Schumacher, 01. Jan 2012



Abbildung 6 Grab von Sophie v. Hatzfeldt.

Dahinter befindet sich das Grab von Helene und Paul v. Hatzfeldt¹⁵⁶

5.21 Ihr Gesundheitszustand

Die Gräfin beklagte sich sehr oft über ihren Gesundheitszustand. Davon gibt es zahlreiche Beispiele in ihrer Korrespondenz mit Lassalle und mit Paul von Hatzfeldt. Am 9. Januar 1856 schreibt Sophie unter anderem folgendes an Paul:

¹⁵⁶ Foto v. A. Schumacher, 01. Jan. 2012. Der Friedhof von Frauenstein wurde 1836 angelegt und ist mit Eiben und Lebensbäumen flankiert. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts, nach dem Tod von Sophie von Hatzfeldt, wurden die Gräber von den von Hatzfeldts angelegt. Die Gräber liegen auf zwei verschiedenen Ebenen. Oben liegt Sophie und unten Paul und Helene. Sie haben jeweils ein hohes Kreuz mit angelehnten Schrifttafeln aus weißem Marmor. Die Gräber sind mit einem Gitter aus Schmiedeeisen umrandet.

[...] Mit meiner Gesundheit geht es dieses Jahr besonders schlecht. Ich bin auf einem Bein fast gelähmt, und ein Herzübel macht mir viel zu schaffen. [...] Ich wünsche es für Dich selbst und für mich, Dich einmal wieder einige Zeit um mich zu haben, und es bleibt mir nicht viel Zeit mehr dazu. Leb wohl, mein Kind. Schreibe mir bald. Deine Mutter.¹⁵⁷

Am 9. Oktober 1857 schreibt sie aus Baden an Lassalle:

[...] Und nun schreiben Sie mir auch nicht und vergessen mich ganz, wie es scheint. Sie werden sagen, warum ich denn nicht öfter und längst wieder geschrieben. Weil ich in solchen Stimmungen, die ich nie so arg gehabt, mich zum Schreiben nicht entschließen kann. Ich bin, als wenn man mich vor den Kopf geschlagen hätte, und es kostet mir in diesem Augenblick die größte Überwindung, zu schreiben, und wenn ich nicht so gern einen Brief von Ihnen hätte, hätte ich mich gar nicht entschlossen. Meine Geschäfte sogar interessieren mich nicht mehr. Ich möchte gern zwar nach Hause, aber die Anstrengung, mich zu deplatzen, [sic!] ist zu groß. Ich werde aber doch jetzt sehr bald fort. Von Klara¹⁵⁸ habe ich auch lange keine Nachricht, die letzten waren schlecht. Paul weiß ich gar nicht, wo er ist, er hat mir nur telegraphiert, dass er nicht kommen kann. Alles vergisst mich, ich könnte sterben, ohne dass einer es wüsste. Nun adieu, liebes Kind, bitte, bitte antworten Sie gleich, Sie glauben nicht wie sehr es mich freuen wird. Sagen Sie mir, ob Sie meine Briefe bekommen; im letzten Brief schrieb ich Ihnen über Agnes und frug Sie, ob ich Ihnen den Brief, der mir diese schlimmen Details sagt, schicken sollte. Tausend herzliche Grüße, schreiben Sie schnell und vergessen mich nicht ganz über Ihre[n] Beschäftigungen und Vergnügungen.¹⁵⁹

Diese Briefe wurden schon 1856 und 1857 geschrieben und man sieht, dass das Thema "Gesundheit" sehr früh in ihren Briefen aktuell war. Die Gräfin war zu diesem Zeitpunkt noch jung, nur 46 Jahre alt. Inwiefern sie tatsächlich so krank war, lässt sich nicht überprüfen. Vielleicht wollte sie durch ihre Klagen Aufmerksamkeit auf sich ziehen? Vielleicht waren es psychosomatische Empfindungen, die so zum Ausdruck kamen? Hier ist die Grenze zwischen Fiktion und Authentizität schwer zu definieren. Sie fühlte sich einsam und verlassen und befürchtete, dass sie unbemerkt sterben könnte. Sie kommentierte auch in diesem Brief Lassalles Lebensstil mit "Beschäftigungen und Vergnügungen" und es klingt, als würde ihr das nicht so sehr gefallen. War sie doch ein wenig eifersüchtig und neidisch? Aber nicht nur die Gräfin kämpfte mit ihrer Gesundheit, sondern auch Lassalle. Am 17. November 1857 schreibt er aus Berlin Folgendes an die Gräfin:

[...] Was mein persönliches oder eigentlich körperliches Befinden angeht, so ist es mir seit meinem letzten langen rekommandierten Brief, den ich nach Baden sandte (Sie haben ihn doch erhalten?) fortgesetzt sehr schlecht

¹⁵⁷ Ebel. *Brief Nr. 30*, S.142–143

¹⁵⁸ Klara ist die Schwester von Sophie

¹⁵⁹ Mayer. *Brief Nr. 80*, S. 184–185

gegangen. Aber es kömmt mir überhaupt vor, als dränge und treibe eine große Krankheit in mir, die nächstens irgendwie einen Ausweg suchen werde.¹⁶⁰

Lassalle spürt schon die Auswirkungen seiner Krankheit und weiß, dass sie ernsthaft sind. Später erhält er die Diagnose und erfährt, dass er an Syphilis erkrankt ist. 1871, drei Jahre vor seinem Tod und fast zwanzig Jahre nach den Scheidungsprozessen legt Graf Edmund von Hatzfeldt ein Schuldbekentnis ab. Er war damals schon sehr krank und auf fremde Hilfe und Pflege angewiesen. Schwere finanzielle Einbußen hatte er ebenfalls erlitten. Er hoffte auf Vergebung seitens seiner ehemaligen Frau und schrieb Folgendes:

Vor Gott meinem Schöpfer und Erlöser bereue ich mein ganzes Leben, insbesondere mein unwürdiges Familienleben. Ich bitte Gott um Verzeihung und gleichzeitig meine Frau, an deren Unglück ich Hauptschuld trage, wie auch ich ihr von Herzen verzeihe.¹⁶¹

Graf Edmund von Hatzfeldt starb am 14. Januar 1874 in Gegenwart von Sophie von Hatzfeldt und seinen Kindern.

Gräfin Sophie von Hatzfeldt starb am 25. Januar 1881.

¹⁶⁰ Mayer. *Brief Nr. 81*, S. 185

¹⁶¹ Kling-Mathey, S.50

6. Zeittafel

10.August1805–25.Januar 1881	Sophie von Hatzfeldt
18.Dezember 1798–14.Januar 1874	Edmund von Hatzfeldt
10. August 1822	Hochzeit mit Cousin Edmund von Hatzfeldt
1825–1911	Alfred Graf von Hatzfeldt-Wildenburg /Sohn von Sophie von Hatzfeldt
1828–1911	Melanie Gräfin von Hatzfeldt-Wildenburg /Tochter von Sophie von Hatzfeldt
08.Oktober1831–22.November 1901	Paul Graf von Hatzfeldt /Sohn von Sophie von Hatzfeldt
11.April 1825–31.August 1864	Ferdinand Lassalle
1833	Lebt mehr oder weniger getrennt von ihrem Mann
1839	Versöhnung mit Edmund in Straßburg/Sie nach Kalkum, er nach Schönstein
Winter 1842/43	Sophie von Hatzfeldt mit Graf von Bassenheim (1820-1895) in Italien
1846	Sophie lernt Lassalle kennen
1845/46	Lassalle lernt Heinrich Heine in Paris kennen
1846	Lassalle zieht nach Düsseldorf
1846 (20. August)	Kassettendiebstahl ¹⁶²
1847 (September)	Graf Edmund reicht beim Landgericht Düsseldorf die Scheidungsklage ein
1847 (Dezember)	Die Gräfin reicht Gegenklage ein
1848 (11. Aug. bis 22. Nov)	Lassalle auf freiem Fuß (sonst im Gefängnis)

¹⁶² Siehe Kapitel Lassalle

1848 (13. August)	Kassettenfreispruch
1848–1856	Sophie v. Hatzfeldt und Ferdinand Lassalle wohnten in Düsseldorf zusammen. Zuerst Jägerhofstr. 7 und danach Friedrichstr. 4
1850/51	Abwendung Pauls. Paul beeinflusst von seinem älteren Bruder Alfred
31. Juli 1851	Rechtskräftig geschieden
14. Juli 1854	Scheidungsurteil endgültig bestätigt
12. August 1854	Vermögensrechtlicher Vergleich nach zwei Dutzend Prozessen vor sechsunddreißig Gerichten
1856	Gemeinsamer Aufenthalt am Genfer See
1856 (September–Dezember)	Lassalle im Orient
1857 (Anfang Januar)	Gräfin mit Lassalle nach Düsseldorf zurück
1857 (Ende Januar bis Anfang April)	Hatzfeldt in Berlin,
1857 (April)	Auf Drängen Lassalles nach Düsseldorf
1859	Lassalle findet Wohnung in Berlin (Luxus)
1859	Gräfin nach Berlin (Grabenstraße)
Juli–September 1860	Lassalle zur Kur in Aachen
1861	Gräfin und Lassalle Reise in der Schweiz
1861	Affäre mit Rüstow
Sommer 1861	Italienreise/Garibaldi
1862	Lassalle von Marx abgewandt

1863 (Oktober)	Paul heiratet Helene Moulton
28. August 1864	Das Duell
31. August 1864	Lassalle stirbt
Juni 1867	Sophie gründet in Dresden den LADAV
August 1869	Gründung der Sozialistischen Arbeiterpartei in Eisenach
14. Januar 1874	Edmund von Hatzfeldt stirbt
25. Januar 1881	Gräfin Sophie von Hatzfeldt stirbt

7. Literaturliste

- Baasner, Rainer. 1999. *Briefkultur im 19. Jahrhundert*. Tübingen
- Bader, Walter et al. 1968. *Schloss Kalkum*. Köln
- Brandes, Georg. 1877. *Ferdinand Lassalle. Ein Charakterbild*. Berlin
- Dascher, Ottfried. Kleinertz, Everhard. 1998. *Petition und Barrikaden. Rheinische Revolutionen 1848/49*, Aschendorf, Münster
- Ebel, Gerhard. 1976. *Botschafter Paul Graf von Hatzfeldt. Nachgelassene Papiere 1838-1901. Erster Teil*. Boppard am Rhein
- Hirsch, Helmut. 1981. *Sophie von Hatzfeldt*. Düsseldorf
- Kling-Mathey, Christiane. 1989. *Gräfin Hatzfeldt. 1805 bis 1881. Eine Biographie*. Bonn
- Mayer, Gustav. 1967. "Lassalles Briefwechsel mit Gräfin Sophie von Hatzfeldt". *Ferdinand Lassalle, Nachgelassene Briefe und Schriften. Band 4*. [1924]. Osnabrück
- Bibliografisches Institut (Hrsg.). 2001. "Karl Marx". *Meyers großes Taschenlexikon. Band 14*. S. 149. Mannheim
- Na'aman, Shlomo. 1968. *Ferdinand Lassalle, Deutscher und Jude*. Hannover
- Stein, Britta. 1999. "Der Scheidungsprozeß Hatzfeldt (1846–1851)". *IUS Vivens Band 9*. Münster
- Von Racowitza, Helene. 1879. *Meine Beziehung zu Ferdinand Lassalle*. Breslau
- Weidenhaupt, Hugo. 1988. "Gräfin Sophie von Hatzfeldt und Ferdinand Lassalle". *Aus Düsseldorfs Vergangenheit*, S. 415–425. Düsseldorf
- Astrid Küntzel. 2010. "Sophie von Hatzfeldt (1805–1881). Aktivistin der Arbeiterbewegung". <<http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/persoenlichkeiten/H/Seiten/SophievonHatzfeldt.aspx>> Gesehen 06. Nov. 2011
- Otto Stolberg-Wernigerode. 1969. "Neue deutsche Biographie" Bd.8. <<http://daten.digitale-sammlungen.de/~db/0001/bsb00016409/images/index.html?id=00016409&nativeno=67>> Gesehen 06.Nov.2011

Wikipedia. 2011. "Georg Klindworth". <http://de.wikipedia.org/wiki/Georg_Klindworth>
Gesehen 13.Nov.2011

Cora Stephan. 1989."Die Gelüste des Unterrocks". Der Spiegel 31/1989.
<<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13496333.html>> Gesehen 05.Dezember 2011

<<http://www.historische-kommission-muenchen-editionen.de/lassalle/>> Gesehen November
2011